Heute auf Seite 3: „Ein Boykott wäre der falsche Weg"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 41 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 11. Oktober 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Reykjavik:

Einigung auf Kosten Europas?

Sowjetische Raketenübermacht scheint denkbar

Keine unterschriftsreifen Abkommen, aber konkrete Richtlinien für die Verhandlungen der amerikanischen und sowjetischen Unterhändler in Genf — das sind, so Minister Manfred Wörner in diesen Tagen gegenüber unserer Wochenzeitung, die Bonner Erwartungen für das Treffen zwischen Reagan und Gorbatschow in Reykjavik an diesem Wochenende. Diese eventuellen konkreten Richtlinien werden sich in erster Linie auf das Gebiet der Mittelstreckenraketen beziehen. Und deswegen gibt es hinter den Kulissen in der Bundeshauptstadt — und in anderen Regierungszentren West- und Mitteleuropas — mehr Aufgeregtheit, als es allgemein zum Ausdruck kommt.

Erste Differenzen in der Regierungskoalition kamen bereits Anfang vergangener Woche zum Ausbruch. Der Anlaß: Insbesondere der CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende Alfred Dregger befürchtet, daß nach einer amerikanisch-sowjetischen Übereinkunft über den Abzug von SS-20 auf der einen und Pershing-II auf der anderen Seite ein Übergewicht an östlichen Raketen kürzerer Reichweite bestehen bleiben würde. Denn den 600 Scud-B-Raketen des Warschauer Paktes mit einer Reichweite zwischen 150 und 500 Kilometern hat die NATO kein einziges vergleichbares System entgegenzusetzen.

„Unsere Forderung an unsere Treuhänder, die Amerikaner, muß daher lauten, die Mittelstreckenraketen der Reichweiten von 150 bis 500 Kilometern von Anfang an in die Verhandlungen einzubeziehen", hatte Dregger deshalb verlangt. Bundeskanzler Kohl war über dieses nicht mit ihm abgestimmte Junktim, ebenso wie sein Außenminister, ganz offensichtlich verärgert. Der Hausfrieden war erst wiederhergestellt, als Dregger einen neuen Kurs einschlug: Ja zu einem Zwischenabkommen über Mittelstreckenwaffen, in dem aber verbindlich von Washington und Moskau zugesagt wird, in Genf konkrete Verhandlungen auch über Kurzstreckenraketen zu beginnen.

Die Sache hat einen Pferdefuß: Ähnlich der Situation vor der NATO-Nachrüstung im Herbst 1983 würde es in Mitteleuropa erneut eine klare sowjetische Überlegenheit geben. Denn je mehr Mittelstreckenraketen wegverhandelt werden, desto größer wird die Bedeutung der Raketen kürzerer Reichweite. Gerade in diesem Bereich hat sich der Warschauer Pakt übrigens speziell nach der NATO-Nachrüstung im Zuge der angeblichen „Nach-Nachrüstung" entscheidend verstärkt.

Das, was die westliche Allianz 1983 gegen massivsten Druck der Straße in konsequenter Wahrnehmung seiner existentiellen Interessen durchgesetzt hat, nämlich die Schaffung eines Gleichgewichts gegen sowjetische Waffenmonopole, wäre bei einer tatsächlichen Einigung zwischen Reagan und Gorbatschow über Abrüstung im Mittelstreckenbereich Makulatur. Der Westen ist damit schlecht beraten: Hat er die eventuell noch einmal nötige Kraft, zu einem späteren Zeitpunkt ein notwendiges Gegengewicht gegen die sowjetischen Kurzstreckenraketen zu schaffen, falls sich auf diesem Gebiet in Genf nichts tut? Denn selbst eine Verpflichtung Moskaus, über diese Waffengattung in Genf zu verhandeln, muß ja nicht heißen, daß derartige Verhandlungen zu einem Erfolg führen. Und: Welchen Pfand hätte die NATO noch in der Hand, auch bei den Kurzstreckenraketen zu einer Einigung zu gelangen, wenn dort ein östliches Monopol besteht, das auch durch die — dann bereits wegverhandelten — amerikanischen Pershing-II-Raketen nicht mehr neutralisiert würde?

Die Gefahr, daß sich Moskau und Washington in Zukunft in größerem Rahmen einigen, ohne den Interessen der Europäer (in West und Ost) die nötige Beachtung zu schenken, wächst. Angesichts der beiderseitigen Visionen von umfassenden Raketenabwehr-Systemen verlieren kleinere Staaten den Stellenwert, den sie in den strategischen Überlegungen beider Seiten bislang innehatten.

Wird also die Ordnung von Jalta zusätzlich zementiert, weil die USA, anders als im Jahr 1978 (damals wurde der NATO-Doppelbeschluß gefällt), bereit sind, sowjetische Überlegenheit in Europa anzuerkennen? In Bonn wird gemunkelt, daß diese Perspektive auch den Satelliten der UdSSR nicht uneingeschränkt schmeckt. Der Botschafter einer osteuropäischen Regierung soll deshalb ebenfalls im Bonner Außenministerium mit dem Ansinnen vorstellig geworden sein, in keinem Fall die sowjetischen Kurzstreckenraketen aus eventuellen Vereinbarungen auszuklammern zu lassen.

Ansgar Graw



Island-Saga — Zeichnung aus „Rheinische Post"

Die Grundlage unserer Existenz

H. W. — Otto von Bismarck, der erste Kanzler des wiedererstandenen Reiches, von dem Golo Mann einmal sagte, es sei alles gut gegangen, solange er da gewesen sei, und es sei dann alles weniger gut gegangen „und zum Schluß überaus schlecht, als er nicht mehr da war", hat sich einmal hart, aber klar über diejenigen geäußert, die „ihr Vaterland abstreifen, wie einen alten Rock". Er ruhte schon fast ein halbes Jahrhundert im Sachsenwald, als im Jahre 1945 die Sieger des Zweiten Weltkrieges das von ihm geschaffene Deutsche Reich in Verwaltungsbezirke einteilten und im Jahre 1947 mittels Kontrollratsgesetz den Staat Preußen, aus dem heraus das Reich von 1871 geschaffen worden war, mit einem Federstrich auflösten.

Im Zuge der uns verordneten Umerziehung ist eine politische Linie gezogen worden, die von Friedrich dem Großen über Bismarck bis zu Hitler reichte — und sozusagen als geistigen Überbau gab man noch Martin Luther bei. Richtig ist, daß Friedrich der Große mit seinem Preußen die Voraussetzung für die spätere politische Entwicklung zur Einheit der Deutschen geschaffen hat. Richtig ist, daß Bismarck die Politik nach dem Gesichtspunkt betrieben hat, in ihr die Kunst des Möglichen zu sehen und danach zu handeln. Richtig ist aber auch, daß dieses Staatsgebiet Preußen-Deutschland, durch das alle europäischen Schnittlinien laufen, von West nach Ost, von Süden nach Norden, mit seiner militärischen und vor allem wirtschaftlichen Erstarkung zu einer politischen Potenz wurde, die man aus den verschiedensten Gründen ausgeschaltet wissen wollte.

Entscheidende Akten, die sich auf die Vorgeschichte des letzten Krieges beziehen, sind den Historikern und einer breiteren Öffentlichkeit heute noch nicht zugänglich; noch möchte man beispielsweise im Osten verschweigen, daß im Zusatzprotokoll zum deutsch-sowjetischen Vertrag vom August 1939 sowohl Hitler wie auch Stalin sich gemeinsam zur Aufteilung Polens vereinbart hatten. Man kann zwar für eine Zeit lang die Wahrheit unterdrücken, aber man kann sie nicht für alle Zeit unterschlagen.

So ist verständlich, daß die nun heranwachsende junge Generation verstärkt berechtigte Fragen nach den Zusammenhängen stellt. Dies ist um so verständlicher und notwendiger, als die Deutschen nicht auf alle Zeit allein mit dem Odium der Kriegsschuld und der Verbrechen behaftet bleiben dürfen. Das geht an die Wurzeln unserer Existenz und bedroht die Grundlagen unseres Seins. Die Wahrheit ist, wie wir öfters formuliert haben, die Vorstufe der Versöhnung zwischen den Völkern. Zur Wahrheitsfindung aber ist notwendig, sich objektiv mit der Geschichte unseres Volkes zu

Warschauer Vertrag:

Klarstellung für Deutschland

Kohl: Über den Text hinaus keine politische Bindungswirkung

Der Bundeskanzler und CDU-Parteivorsitzende Helmut Kohl verdiene auch die Anerkennung des Bundes der Vertriebenen für seine klaren Aussagen in einem Interview in der Zeitung „Die Welt" vom 1. Oktober mit Prof. Andreas Hillgruber, erklärte BdV-Generalsekretär Klas Lackschewitz gegenüber der Presse. Lackschewitz bezog sich dabei vor allem auf den Hinweis von Kohl gegenüber dem aus Ostpreußen stammenden und heute in Köln lehrenden Historiker, es gebe im Warschauer Vertrag über den Text hinaus keine politische Bindewirkung und etwas derartiges sei bei ihm auch nicht durchzusetzen: Polen kann — so der Kanzler — nicht erwarten, „daß wir über das hinausgehen, was im Warschauer Vertrag steht. Wir können nicht ein geeintes Deutschland in eine Bindung bringen, solange es dieses Deutschland nicht gibt, ... solange die Deutschen keinen Friedensvertrag haben..."

Kritisch gegenüber dem Gesprächspartner des Bundeskanzlers fügt Lackschewitz hinzu: „Prof. Hillgruber spricht in seiner an den Bundeskanzler gerichteten Frage vom ‚Selbstbestimmungsrecht für die Deutschen dort, wo sie leben, zwischen Oder-Neiße und Aachen'. Welch ein Unterschied in der patriotischen Grundhaltung!"

Der BdV-Generalsekretär fährt fort, das Wort des Regierungschefs und Parteivorsitzenden habe Gewicht „und läßt anders lautende Äußerungen aus Kabinett, Partei und Fraktion bedeutungslos und nicht mehr erwähnenswert erscheinen. Helmut Kohl hat kraft seiner Richtlinienkompetenz klargestellt, daß es nach wie vor eine der Hauptaufgaben deutscher Politik bleibt, in einem künftigen Friedensvertrag so viel wie möglich von Deutschland zu retten. Auf diesem Kurs wie oben zitiert kann es weitergehen für Deutschland".

Bleibt die Hoffnung nachzutragen, daß dieser Kurs tatsächlich durchgehalten wird. Entgleisungen wie das CDU-Motto zum Bundestagswahlkampf „Weiter so, Deutschland", das offenkundig den Begriff „Deutschland" auf die Bundesrepublik einschränkte, darf es nicht mehr geben, stehen sie doch in offensichtlichem Widerspruch zu Kohls Äußerungen in dem „Welt"-Interview.

rw

Aus dem Inhalt — Seite

beschäftigen und aus ihr zu ergründen, wie es zu unserem geteilten Vaterland gekommen ist. Mehr als vierzig Jahre nach dem Ende der Kampfhandlungen in Europa wird es schwer sein, der Jugend begreiflich zu machen, daß die Teilung als Sühne für Hitler aufzufassen sei. Hier, und dazu bedarf es keines besonderen Hinweises, wird jedem politisch Denkenden deutlich, daß andere Gesichtspunkte im Spiel sind. Je mehr es gelingen würde, Volk und Jugend zu suggerieren, die deutsche Geschichte sei ein einziges Verbrecheralbum, je mehr könnte man erwarten, daß eine Abkehr von unserem Gemeinwesen, von Volk und Staat, erfolgen werde.

Allein, es hat sich inzwischen herumgesprochen, daß nicht nur die Deutschen, sondern auch andere Völker Abschnitte ihrer Vergangenheit zu bewältigen haben. Nur: diese Völker empfinden keine Lust dabei, sich in Schrecknissen geradezu zu suhlen. Wir Deutschen dagegen haben, wie es Staatssekretär Spranger am Wochenende vor der „Schlesischen Jugend" sagte, „auch eine einzigartige Fähigkeit entwickelt, uns wie hypnotisiert in permanenter Selbstanklage oder nur überwiegend mit unseren eigenen Fehlern zu beschäftigen". Zwar seien Lehren aus der Geschichte dringend geboten. Doch: „Einseitige Vergangenheitsbewältigung bringt jedoch nur eine schiefe Perspektive und nicht die Erkenntnisse, die wir für eine Meisterung der Probleme der Gegenwart und Zukunft brauchen."

Was wir für die Meisterung der Probleme vordringlich brauchen, ist ein gesundes Nationalbewußtsein wiederzufinden und dieses dann auch z. B. in den Medien vertreten zu sehen. Das hat mit einem überspitzten Nationalismus ebensowenig zu tun wie mit einem überholten „Hurra"-Patriotismus. Es ist nicht mehr und nicht weniger als das, was von anderen Völkern mit Selbstverständlichkeit in Anspruch genommen wird. Und zwar deshalb, weil es zur Grundlage der Existenz eines Volkes gehört, dem aufgegeben ist, die Gegenwart zu bestehen und in die Zukunft zu wirken.

Gedankenaustausch:

„Deutschlandpolitik der Grundsatztreue"

CSU-Vorsitzender F. J. Strauß empfing Präsidium des Bundes der Vertriebenen

Zu einem Gespräch über politische, kulturelle und soziale Anliegen der Vertriebenen sind der CSU-Vorsitzende, Ministerpräsident Franz Josef Strauß, und das Präsidium des Bundes der Vertriebenen unter Leitung des Präsidenten Dr. Herbert Czaja in München zusammengekommen. An dem Gespräch nahmen u. a. teil der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Arbeits-und Sozialminister Franz Neubauer, CSU-Generalsekretär Gerold Tandler sowie die Vizepräsidenten des BdV, Dr. Herbert Hupka, Harry Poley, Odo Ratza, Helmut Sauer, Rudolf Wollner und Generalsekretär Klas Lackschewitz.

Franz Josef Strauß und der Bund der Vertriebenen stimmten darin überein, daß die rechtlichen Grundpositionen in der Deutschlandpolitik auch durch die künftige Bundesregierung gewahrt werden müssen. Zu diesen Positionen gehört, daß die deutsche Frage nach wie vor offen ist, die deutschen Grenzen endgültig erst in einem Friedensvertrag festgelegt werden können und die vier Mächte weiterhin Verantwortung für Gesamtdeutschland tragen. Die Ostverträge sind keine Grenzanerkennungsverträge, sie haben nichts an der völkerrechtlichen Lage Deutschlands geändert und besitzen keine Bindungswirkung gegenüber einer späteren gesamtdeutschen Regierung. Die Aufrechterhaltung dieser Rechtsposition ist auch eine Grundfrage der politischen Moral. Die CSU wird sich dafür einsetzen, daß in Koalitionsvereinbarungen diese tragenden Grundpositionen als unaufgebbare Bestandteile der gesamten deutschen Politik festgeschrieben werden.

Beide Seiten waren sich darin einig, daß zur Lösung der deutschen Frage eine europäische Friedensordnung angestrebt werden muß. Diese Friedensordnung muß auf dem Selbstbestimmungsrecht aller Völker Europas aufbauen; alle Staaten müssen ihren Bürgern — Deutschen und Nichtdeutschen — die Menschenrechte und grundlegenden Freiheitsrechte gewähren, die in der freiheitlichen Demokratie selbstverständlich sind. Die Politik der Bundesrepublik Deutschland muß schon jetzt darauf hinwirken, daß die Staaten des Ostblocks mehr Zugeständnisse im Bereich der Menschenrechte machen — vor allem auch für die noch dort lebenden Deutschen.

Franz Josef Strauß und das Präsidium des BdV stimmten außerdem darin überein, daß der Förderung der ostdeutschen Kulturarbeit — kulturelle Breitenarbeit und wissenschaftliche Forschung —auch zukünftig ein hoher Stellenwert zukommt, damit die geschichtliche und kulturelle Überlieferung der Vertreibungsgebiete als Bestandteil der gesamtdeutschen Kultur gesichert wird. In diesem Zusammenhang dankte das Präsidium des BdV dafür, daß Bayern die ostdeutsche Kulturarbeit und Ostforschung nachhaltig fördert und mit Abstand den Spitzenplatz unter den Ländern einnimmt. Franz Josef Strauß wird sich bei der Bundesregierung dafür einsetzen, daß im Bundeshaushalt die Mittel für die Kulturarbeit der Vertriebenen deutlich erhöht werden.

Beide Seiten hielten es auch für notwendig, daß in amtlichen Dokumenten und Karten eine Terminologie und Darstellung der Grenzen gewählt wird, die mit den vom Bundesverfassungsgericht bestätigten Rechtspositionen in der deutschen Frage übereinstimmt.

Im Hinblick auf die Vorhaben in der nächsten Legislaturperiode des Bundes sagte Strauß, daß Bayern bei einer Reform des Lastenausgleichsrechts für die Beibehaltung einer individuellen Entschädigung und gegen eine nur pauschalierte Eingliederungshilfe für Aussiedler und Zuwanderer eintreten wird. Bayern wird außerdem darauf dringen, daß die Sprachförderung für Aussiedler von derzeit acht auf zwölf Monate verlängert wird, damit eine bessere soziale und berufliche Eingliederung möglich ist.

Franz Josef Strauß würdigte die Leistungen der Vertriebenen beim wirtschaftlichen Wiederaufbau und deren Einsatz für den freiheitlichen Rechtsstaat und die parlamentarische Demokratie. Dr. Czaja dankte Ministerpräsident Strauß dafür, daß er stets entschieden für eine Deutschlandpolitik der Grundsatztreue und des Realismus eintritt.



Wie ANDERE es sehen:

Nach dem Parteitag in Nürnberg

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Südwestafrika/Namibia:

„Folter und Morde in den Lagern"

Ansgar Graw stellte SWAPO-Menschenrechts-Dokumentation vor

„Es geht hier nicht in erster Linie um Fragen der Politik, sondern um Fragen der Menschenrechte." Mit diesen Worten stellte am Mittwoch vergangener Woche Ansgar Graw im Presseclub in Bonn die von ihm verfaßte Broschüre „SWAPO und die Menschenrechte/Augenzeugenberichte und Dokumente aus Angola, Sambia und SWA/Namibia" vor. Pressevertretern aus Europa und Afrika teilte unser Mitarbeiter dabei die Ergebnisse seiner Untersuchungen mit, für die er im Auftrag der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) aus Frankfurt/M. im Frühjahr des Jahres fast fünf Wochen lang Südwestafrika/Namibia und Sambia bereist hatte.

Graw: „Meine Gespräche mit Augenzeugen haben bestätigt, daß die SWAPO (südwestafrikanische Volksorganisation) nicht bereit ist, die fundamentalen Menschenrechte zu achten." In SWAPO-Konzentrationslagern würden schwarze Namibier gefangengehalten, Morde, Folter und Vergewaltigungen seien an der Tagesordnung.

Dazu ein in der Dokumentation zitierter Zeuge, der in einem Lager bei Lubango (Angola) saß: „Ich möchte Ihnen mein Gefängnis beschreiben: Es ist nur ein großes Loch, darüber liegen Hölzer. Licht gibt es nicht. Rund 70 Männer lebten in dem Loch. Rundherum standen Wachen mit MP's... In der Nähe von Lubango gibt es eine ganze Menge von Gefängnissen, auch ein geheimes, in das die Leute kommen, die man für Spione hält. In solchen Fällen muß die SWAPO dann entscheiden, ob diese Verdächtigen gleich erschossen werden oder in ein Konzentrationslager kommen. Wenn man dich eines Vergehens verdächtigt, wirst du bedroht und geschlagen, bis du dich schuldig bekennst."

Ein anderer Zeuge: „Rund um die Lager stehen bewaffnete SWAPO-Wächter. Versucht jemand zu fliehen, hat der einzelne Posten das Recht, ihn abzuknallen." Graw dazu: „Wenn die SWAPO politische Macht in Namibia erreichen will, wird sie klären müssen, wie sie zur Gewalt gegen Unschuldige steht."

Vorwürfe richtete der Journalist auch gegen die Regierung Sambias: Bei Nachforschungen dort habe er festgestellt, daß SWAPO-Dissidenten in dem Frontstaat im Untergrund leben müssen, weil die sambischen Behörden mit der Volksorganisation eng zusammenarbeiten und in den sambischen Gefängnissen von der Folter Gebrauch gemacht werde.

Aufgrund des großen Interesses, den die Dokumentation (88 Seiten, Fotos, Dokumente in Faksimile, ISBN 3-89248-007-9, zu beziehen über IGFM, Kaiserstraße 72, 6000 Frankfurt/Main) bei der überfüllten Pressekonferenz gefunden hat — der NDR-Mittagskurier berichtete darüber ebeno wie der Hessische Rundfunk und verschiedene Agenturen und Tageszeitungen — darf man nun auf die Stellungnahmen von SWAPO und sambischer Regierung gespannt sein. **Heinz Tiefenbach**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard

Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Vereinte Nationen:

Menschenrechtsausschuß ohne Bonn

Auswärtiges Amt: Kein Ersatz für Prof. Tomuschat vorhanden

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Claus Jäger (Wangen) verlangte von der Bundesregierung Auskunft darüber, ob es zutrifft, daß sie für den demnächst aus dem Menschenrechtsausschuß der Vereinten Nationen ausscheidenden Bonner Völkerrechtler Professor Tomuschat keinen Nachfolger vorschlagen will. Auch wollte der Parlamentarier von der Bundesregierung die Gründe hierfür erfahren, die Bonn „angesichts der schweren menschenrechtlichen Probleme, die das deutsche Volk mehr als viele andere Völker mit Menschenrechtsverletzungen durch kommunistische Regime hat, zu einem derartigen aufsehenerregenden Verzicht" veranlassen.

Die Anfrage wurde von Staatsminister Dr. Lutz Stavenhagen vom Auswärtigen Amt dahingehend beantwortet, daß die Bundesregierung um eine optimale Vertretung in folgenden fünf Gremien der Vereinten Nationen bemüht sei, die sich mit Fragen der Menschenrechte bzw. der Weiterentwicklung des Völkerrechts befassen: Menschenrechtskommission, Menschenrechtsausschuß, Ausschuß für wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte, Ausschuß gegen Rassendiskriminierung, Völkerrechtskommission. Nach Mitteilung Stavenhagens hat die Bundesrepublik Deutschland in diesem Jahr erfolgreich für die Mitgliedschaft im Ausschuß gegen Rassendiskriminierung (Wiederwahl von Professor Partsch) und im neu geschaffenen Ausschuß für wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (Wahl von Professor Simma) kandidiert. Damit sei die Mitwirkung eines qualifizierten Vertreters der deutschen Völkerrechtswissenschaft in der wichtigen Anfangsphase der Arbeit dieses neuen Gremiums sichergestellt worden. Hierbei würden auch die Weichen für die zukünftige Struktur und Tätigkeit des Ausschusses gestellt.

Derzeit sei Bonn bemüht, eine Kandidatur von Professor Tomuschat für die Völkerrechtskommission zum Erfolg zu führen. Darüber hinaus werde sich die Bundesrepublik Deutschland im kommenden Frühjahr im unmittelbaren Anschluß an das auslaufende Mandat in der Menschenrechtskommission erneut um eine Mitgliedschaft bewerben. Da jedoch von den 83 UN-Vertragsstaaten nur 18 dem UN-Menschenrechtsausschuß angehören können, sei eine ständige Mitgliedschaft aller interessierten Staaten ohnehin nicht möglich.

Die Bundesregierung geht davon aus, daß eine gleichzeitige Bewerbung in allen fünf UN-Gremien sich allgemein beeinträchtigend für die Wahlchancen für einzelne Gremien auswirken würde. Darüber hinaus glaubt Bonn, derzeit über keinen bei den Vereinten Nationen ausreichend bekannten Völkerrechtler zu verfügen, dem bei starker internationaler Konkurrenz Erfolgsaussichten zugemessen werden können. Aus diesem Grund will die Bundesregierung die Mitgliedschaft der Bundesrepublik Deutschland im UN-Menschenrechtsausschuß für zwei Jahre aussetzen und sich erst zum nächsten Wahltermin im Jahr 1988 wieder darum bewerben. **dg**

Das aktuelle Interview:

„Ein Boykott wäre der falsche Weg"

Der Bundestagsabgeordnete Bernd Wilz über die Situation in Südafrika

Auch nach den jüngsten EG-Entscheidungen bestimmt das Thema Südafrika weiterhin die Diskussionen. Der Bundestagsabgeordnete Bernd Wilz (CDU) hat sich über die Situation vor Ort informiert. Mit ihm sprach unsere Mitarbeiterin Gaby Allendorf:

Frage: *Herr Wilz, Sie haben sich kürzlich mehrere Wochen in Südafrika aufgehalten. Spiegeln unsere Medien in Westdeutschland nach Ihren jetzigen Erfahrungen die Situation am Kap realistisch wider?*

Wilz: Nein, bedauerlicherweise muß man feststellen, daß die Medien sowohl in der Bundesrepublik Deutschland als auch in Westeuropa und den Vereinigten Staaten leider ein völlig falsches Bild von Südafrika zeichnen. Die Medien sind offensichtlich ganz überwiegend nur auf Sensationen aus und versuchen, ein absolut negatives Bild über Südafrika abzugeben. Insbesondere das Fernsehen und der Rundfunk spielen hier eine unrühmliche Rolle.

Noch ein abschließendes Wort zu den Medien: Es hat genug Fälle gegeben, wo Schwarze andere Schwarze totgeschlagen haben und wo vorher die Medien benachrichtigt worden sind, daß etwas passieren wird. Dies halte ich nun in der Tat für ganz schlimm, wenn Medien sozusagen zu Mitwissern von Verbrechen werden, und dieses dann als den Normalfall in Südafrika in der westlichen Welt darstellen...

Frage: *... Und in Wirklichkeit ist das nicht der Normalfall?*



Schwarzer in benzingefülltem Reifen: Die Gewalt nimmt zu...

Wilz: In Wirklichkeit ist es so, daß es nur noch ganz wenige Tätlichkeiten im Sinne eines Terrorismus gegen den Staat gibt. Die sind im wesentlichen begrenzt auf Soweto, der Township von Johannesburg. Dort leben über zwei Millionen Schwarze, und leider werden hier Jugendliche und Kinder zwischen 15 und 18 Jahren von kommunistischen radikalen Führern bezahlt und angestachelt, Schwarze tollwütig zu erschlagen in einer Weise, wie das unter menschlichen Gesichtspunkten überhaupt nicht mehr vorstellbar ist. Es gibt Methoden, wie man Menschen mit Steinen erschlägt, es gibt Methoden, wie man Autoreifen mit Benzin füllt und sie dann um Menschen legt und sie anzündet. Dies sind grausame Akte. Hiergegen sollten wir uns wenden. Wir sollten aber auch feststellen, es sind hier wenige Fälle angestachelt durch kommunistische Radikalführer, und es sind Fälle, die Schwarz gegen Schwarz sind und die aber keinem helfen, sondern nur im Interesse des kommunistischen Systems, d. h. der Sowjetunion durchgeführt werden.

Frage: *Sind die Schwarzen in Südafrika eine geschlossene Gruppe, die zugunsten eines gewaltsamen Umsturzes eine gemeinsame Stimme erhebt, oder ist diese Bevölkerungsgruppe, wie man es Ihrer Antwort entnehmen kann, auch in sich zerstritten?*

Wilz: Ich glaube, daß die ganz große Mehrheit der Schwarzen in Südafrika keinen gewaltsamen Umsturz mehr will, sondern daß sie bereit und willens ist, zu einem guten Neben- und Miteinander mit den Weißen zu finden, wobei es allerdings unter den Schwarzen ja allein zwölf verschiedene Stämme gibt mit sehr großen historischen und kulturellen Voraussetzungen und eben demgemäß auch ganz unterschiedlichen Interessenlagen. Im Grunde genommen handelt es sich bei denen, die einen radikalen Umsturz wollen, nur um eine ganz kleine Minderheit, die überwiegend marxistisch und kommunistisch gesteuert ist und vom Ausland aus operiert.

Frage: *Halten Sie den ANC in erster Linie für eine patriotische Befreiungsbewegung oder trifft der Vorwurf zu, daß es sich um eine kommunistische Randorganisation handelt?*

Wilz: Ich glaube, man kann die Frage weder so noch so beantworten. Richtig dürfte aber sein, daß der ANC ganz überwiegend kommunistisch geprägt ist, wenngleich es auch einige wenige nationalistische Führer geben dürfte. Wichtig ist allerdings, daß im wesentlichen der ANC vom Ausland aus operiert und keinen echten Boden in Südafrika hat.

Frage: *Wie sehen Sie die Rolle des schwarzen Bischofs Tutu?*

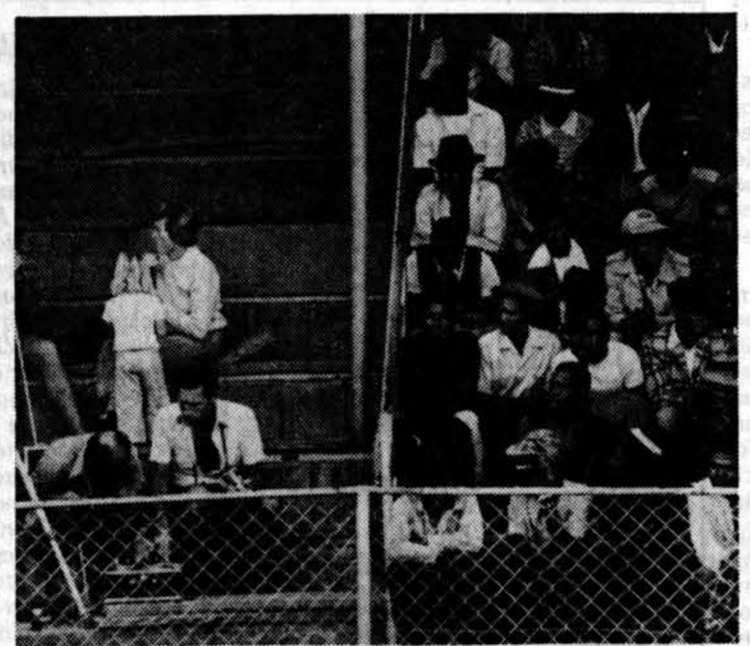
Wilz: Nach meinen Erfahrungen, die ich in Südafrika sammeln konnte, spielt Tutu dort bei weitem nicht die Rolle, die er in den westlichen Medien eingeräumt bekommt. Während er in den westlichen Medien als großer Nobelpreisträger, wichtiger Politiker und Religionsführer dargestellt wird, nehmen ihn in Südafrika nur ganz wenige Gruppen ernst. Insbesondere ist die große schwarze Kirche — die reformierte, unabhängige Kirche Südafrikas —, der immerhin vier Millionen Schwarze angehören, überhaupt nicht auf der Seite von Tutu zu finden. Darüber hinaus ist auch Buthelezi als der Führer des größten Stammes — nämlich der Zulus mit über sieben Millionen Schwarzen — überhaupt nicht für Tutu ansprechbar und zu gewinnen. Sie halten Tutu für einen Einzelgänger, der sich persönlich wichtig nehmen will, und der versucht, über seine Kirche — die anglikanische Kirche — ein politisches Standbein gewinnen zu können.

Frage: *Sie sprachen gerade von Buthelezi. Welche Stellung nimmt Ihres Erachtens dieser farbige Politiker ein, der sich über eine Überwindung der Apartheid durch gemäßigte Reformen engagiert?*

Wilz: Buthelezi ist eine Persönlichkeit, die in Südafrika große Aufmerksamkeit und große Achtung genießt. Er ist ein Mann, der sowohl von der Regierung sehr ernstgenommen wird, der aber auch gerade bei seinen Leuten, den Zulus, eine herausragende Rolle spielt. Buthelezi dürfte einer der ganz wichtigen Männer für die Zukunft sein.

Frage: *Würde die Freilassung Nelson Mandelas aus der Haft eine friedliche Lösung des Konflikts begünstigen?*

Wilz: Die Frage ist sehr schwierig mit einem eindeutigen Ja zu beantworten. Ich persönlich gehe zwar davon aus und hoffe, daß Mandela noch in diesem Jahr aus der Haft entlassen wird. Allerdings gibt es Kräfte in Südafrika, die befürchten, daß Mandela möglicherweise, wenn er nicht an einen sicheren Zufluchtsort gebracht würde, von einigen Leuten erschossen werden könnte, um Unruhen auslösen zu können. Wiederum andere gibt es, die befürchten, daß er möglicherweise große Menschenmassen um sich scharen könnte, um einen Umsturz zu versuchen. Ich glaube aber, daß die große Mehrheitsmeinung richtig ist, die sagt, daß Mandela, wenn er aus der Haft entlassen ist, dann erst einmal beweisen müßte, welche politische Kraft überhaupt noch in ihm steckt. Und daß er möglicherweise nicht zu der Märtyrerfigur werden könnte, als die er oft dargestellt wird. Vergessen sollte man nicht, daß Mandela ja rechtskräftig verurteilt worden ist wegen Gewaltmaßnahmen und wegen Terrorismus. Dennoch meine ich, sollte Mandela in diesem Jahr freigelassen werden. Ich hoffe auch, und es gibt Anzeichen dafür, daß dies eintreten wird.



...obwohl die Apartheid in vielen Bereichen überwunden ist: **Rassentrennung bei einer Sportveranstaltung in den 70er Jahren**

Frage: *Inwieweit ist Südafrika für die westlichen Industrienationen ein wichtiger Partner?*

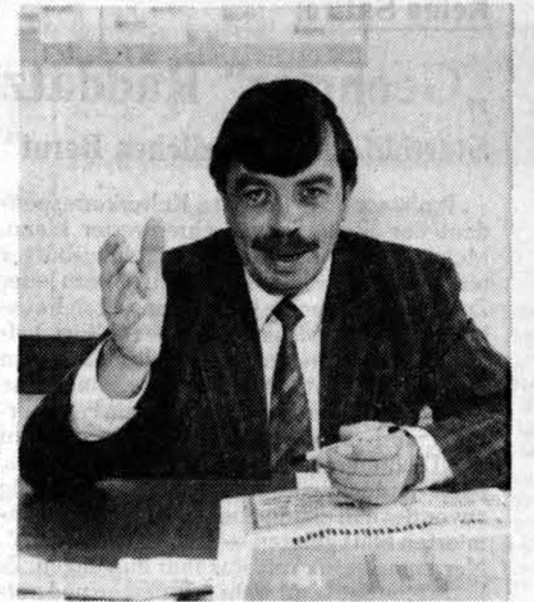
Wilz: Südafrika ist unter den unterschiedlichsten Aspekten ein ganz, ganz wichtiger Partner: Einmal natürlich wegen der vielen Rohstoffe, die dieses Land hat. Darüber hinaus spielt aber Südafrika vor allen Dingen unter strategischen Aspekten eine ganz entscheidende Rolle. Sollte die Sowjetunion Südafrika vereinnahmen können, wie große Teile des sonstigen Afrikas, dann würde das bedeuten, daß erstens die Meerwege von der Sowjetunion beherrscht würden und zweitens würde das bedeuten, daß ganz Afrika der kommunistischen Gewalt unterworfen wäre. Und es würde drittens bedeuten, daß die Sowjetunion nahezu alle wichtigen Rohstoffe mit über 90 Prozent in ihrer Hand hätte: Einmal, weil sie in der Sowjetunion gefunden werden, und zum anderen, weil sie in Südafrika zu finden sind.

Frage: *Ist Ihrer Auffassung nach ein Wirtschaftsboykott der richtige Weg zur Beilegung des Konflikts in Südafrika?*

Wilz: Ich persönlich lehne einen Wirtschaftsboykott gegen Südafrika ab. Zunächst einmal kenne ich kein Beispiel, wo wirtschaftliche Sanktionen wirklich das Ziel erreicht haben, was damit verbunden worden ist. Das zweite ist, daß er gerade die schädigen würde, denen man helfen will. Heute braucht Südafrika, um die Schwarzen zu mehr Arbeitsplätzen zu bringen, zusätzlich jährlich 500 000 Arbeitsplätze. Die könnten bei einem Wirtschaftsboykott nicht gefunden werden. Ganz im Gegenteil, unter den Schwarzen würde eine noch größere Arbeitslosigkeit eintreten, denen man im Grunde genommen helfen will. Das dritte ist, daß in Südafrika nahezu zwei Millionen Schwarze aus Mozambique, Simbabwe und anderen afrikanischen Ländern beschäftigt sind. Die müßten dann ebenfalls in ihre Länder zurück und wären zusätzlich arbeitslos. Darüber hinaus ist es so, daß z. B. Mozambique und Simbabwe für jeden Arbeitsplatz eines ihrer Schwarzen etwa 35 Prozent aus dem Gehalt oder Lohn, das dem Schwarzen zusteht, in Gold von Südafrika erhalten, so daß auch diese Einnahmequelle für andere schwarzafrikanische Staaten fallen würde. Und schließlich könnte ein Wirtschaftsboykott nur dazu führen, daß in Südafrika radikale Kräfte auf der linken und auch auf der rechten Seite stärker werden würden.

Frage: *Würden Sie diese These bitte erläutern?*

Wilz: Gerne! Bei den Radikalen handelt es sich einmal um die, die im Grunde genommen noch Apartheid wollen auf seiten der Weißen, und auf der anderen Seite um die radikalen Führern, die sowjetisch beeinflußt sind. Im Grunde genommen würde ein Wirtschaftsboykott also nur einer Revolution, nicht aber einem echten Reformprozeß dienen, den wir aber gerade anstreben. Im übrigen weise ich nur darauf hin, daß Südafrika auch einen Boykott im Rahmen militärischer Lieferungen überstanden hat. Südafrika hat nunmehr heute eine völlig eigenständige, autonome



Bernd Wilz: „Falsches Medienbild"

und autarke Rüstungsindustrie entwickelt, und ob das im Sinne der westlichen Welt der richtige Weg war, wage ich zu bezweifeln. Ich würde genau umgekehrt keine Wirtschaftssanktionen verhängen, sondern ich würde Mittel nach Südafrika geben, sie aber von politischen Auflagen abhängig machen. Hier muß man zunächst aber feststellen, daß in Südafrika die Erste und die Dritte Welt unmittelbar aufeinanderstoßen, und für uns kommt es darauf an, gerade den Menschen der Dritten Welt zu helfen. Wir sollten uns bemühen, daß es für die Schwarzen ermöglicht wird, daß sie einen Mittelstand aufbauen, daß sie Handwerk aufbauen — mittelständische Betriebe — und daß sie die besten Voraussetzungen für schulische und universitäre Erziehung bekommen. Darüber hinaus sollten wir Interesse daran haben, daß auch eine Art Mittelklasse unter den Schwarzen entstehen kann. Also, Südafrika braucht Geld, braucht Kapital, um den Schwarzen helfen zu können, und dies sollten wir durch Gelder, die wir geben, mit politischen Auflagen sichern.

Frage: *Das sind Ziele. Gibt es denn realistische Aussichten auf eine Besserung der Situation?*

Wilz: Ja. Man muß fairerweise anerkennen, daß die burische Regierung seit 1983 einen ganz deutlichen Reformprozeß zur Abschaffung der Apartheid eingeleitet hat. Die Südafrikaner behaupten selber, daß 70 Prozent der Apartheid bereits abgeschafft sei. Ich will es offen lassen, ob es tatsächlich 70 Prozent sind — aber mit Sicherheit ist die Mehrzahl der Benachteiligungen abgeschafft worden. Ich will nur ein paar Beispiele ansprechen: Erstens ist die Trennung der Intimsphäre schwarz/weiß aufgehoben worden. Zweitens können Schwarze und Weiße heute heiraten, ohne dadurch unmittelbare rechtliche Nachteile zu haben. Drittens ist es möglich, daß Schwarze sich heute ihren Arbeitsplatz suchen können, wo immer sie wollen. Viertens hat die südafrikanische Regierung dafür gesorgt, daß seit 1983 eine Menge neuer Schulen gebaut worden sind; gerade mit dem Ziele, daß Schwarze nun endlich auch eine vernünftige Schulausbildung erhalten. Darüber hinaus sind die Universitäten rechtlich freigegeben worden für eine gemischte Ausbildung sowohl für Schwarze als auch für Weiße. Schließlich hat es auch Lockerungen gegeben, daß beispielsweise in Bahnen und Bussen Schwarze und Weiße gemeinsam verkehren können.

Frage: *Schön und gut. Aber in den Diskussionen geht es doch vor allem um politische Gleichberechtigung...*

Wilz: Was fehlt, ist in der Tat ein Wahlrecht, das eine politische Beteiligung der Schwarzen sicherstellen kann. Hier gibt es heute zwei Grundrichtungen: Die einen, die sagen: „One man, one vote" mit der Konsequenz, daß naturgemäß die schwarze Mehrheit das Sagen haben könnte. Auf der anderen Seite steht die Meinung der Regierung, die sagt, wir sind für Power Charing, d. h. für Machtteilung mit den Schwarzen, aber „without dominating one or the other", das meint, daß keine Gruppe die andere beherrschen sollte. Es gibt andere, die glauben, daß in einem föderalistischen System wohl die richtige Lösung gefunden werden könnte.

Dies sind aber Wege, die man Schritt für Schritt begehen muß, und ich glaube, nachdem die Südafrikaner seit 1983 Ernst gemacht haben mit wichtigen Reformen und sich immer mehr abwenden von der Apartheid, sollte man sie nun nicht dafür strafen, daß sie gerade auf dem Weg einer Besserung sind. Genau deshalb meine ich, es kommt darauf an, nach Südafrika Mittel zu geben mit politischen Auflagen, um den Evolutionsprozeß positiv beeinflussen zu können.

Keine Satire:

„Geehrter" Raddatz

Starthilfe für „nützlichen Beruf"

Professor Fritz Raddatz, Kulturkorrespondent der „Zeit", ist ein ehrenwerter Mann. Mehr noch: In dem Blatt, für Bildungsbürger redigiert, verpackt er Bildung in nahezu jeder Zeile. Deshalb lachte jedermann, der sich auskannte, schallend, als eben jener kulturschaffende Raddatz in eben jenem Kulturblatt einen Artikel veröffentlichte, der — beispielsweise — Goethe Stellung nehmen ließ zum Frankfurter Hauptbahnhof. Zwar gab es den zu Zeiten des Dichters noch nicht, aber wen stört es, hatte Raddatz die entsprechende Meldung zuvor doch in einem ebenfalls höchst renommierten Blatt gelesen — in der „Weltwoche". Nur eine Kleinigkeit war ihm entgangen. Er hatte eine Satire für wahr genommen und mithin den Dichterfürsten zeitverkehrt eingeordnet. Oder die Bahn, wie man es nimmt. Die Republik jedenfalls lachte, wir erinnern uns.

Jenem Professor Fritz Raddatz, der sich so gut in Kultur und Literatur auskennt, von der Geschichte ganz zu schweigen, ist nun der Karl-Kraus-Preis verliehen worden, dotiert mit 30 000 Mark. Die Entgegennahme des Geldes ist allerdings an die Bedingung geknüpft, „daß der Preisträger sich verpflichtet, künftig von der Veröffentlichung eigener Schriften Abstand zu nehmen und einen nützlichen Beruf zu ergreifen".

Ein Anti-Preis also, der satirische Versuch, „zugunsten der deutschen Literatur" den selbsternannten Literaturpapst Raddatz zu bewegen, nie mehr eine Zeile drucken zu lassen.

Raddatz, der bereits einmal eine Satire nicht verstand, wird auch das nicht verstehen. Wahrscheinlicher wird sein, daß er zur Feder greift und ernsthaft verkündet, er habe eine neue Einsicht gewonnen und lese nur noch, was er selbst geschrieben habe. Doch auch das wäre eine gestohlene Idee. Sie stammt von Karl Kraus. **Wilhelm Hagen**

Medien:

Boykott gegen einen unbequemen Sänger

Repressalien sollen den Liedermacher Gerd Knesel zum Schweigen bringen

Gegen den politischen Strom in der Liedermacher-Scene schwimmt seit 1979 der Sänger Gerd Knesel aus Geesthacht bei Hamburg. In diesem musikalischen Genre geben progressive Barden wie Wader, Degenhardt und Scheibner den Ton an. Auftritte für radikale Gruppen bis hin zu den Kommunisten (so Degenhardt, Wader) sind keine Seltenheit. Ein ungeschriebenes Gesetz für das Überleben schreibt Neulingen vor, sich dem politischen Grundtenor der etablierten „Garde" anzupassen. Knesel ist dieser Scene verhaßt, denn zur Anpassung war er nicht gewillt.

Hans Scheibner beispielsweise startete höchstpersönlich die Angriffe gegen Gerd Knesel, die inzwischen zum Medienboykott ausgebaut wurden.

Die Auseinandersetzungen begannen 1979 und wurden in verschiedenen Medien sowie bei der Plattenfirma RCA ausgetragen. Scheibner und sein Sangesbruder Hoffmann läuteten den Anti-Knesel-Feldzug mit ihrer Kündigung bzw. Kündigungsdrohung bei RCA ein, einer Gesellschaft, bei der auch Knesel von März bis Oktober 1980 unter Vertrag war.

Scheibner erklärte RCA, daß er gegenüber Knesel nicht tolerant sein wolle, da dieser die „Intoleranz" verkörpere.

Der Musiker Klaus Hoffmann, dessen Vertrag ohnehin ausgelaufen war, unterstellte Knesel gar, er rufe öffentlich zur Gewalt auf, gebrauche „promilitärisches Vokabular" und seine Texte seien „volksverhetzend" wie „faschistoid".

Die Plattenfirma verstand diese Sprache. Knesels Zusammenarbeit mit RCA wurde nur knapp sieben Monate alt, am 6. Oktober 1980 endete sein Vertriebsvertrag. Scheibner und Hoffmann dagegen blieben bei der Firma unter Vertrag.

Nach Scheibners „Sieg" bei RCA stand Knesel ohne Vertriebsgesellschaft vor einem Scherbenhaufen. Seither vermarktet er sich und seine Lieder in mühevoller Kleinarbeit selbst, unterstützt von seiner Ehefrau. Er ist sein eigener Produzent, Interpret, Manager, Vertriebsleiter und vieles andere mehr. Bei den öffentlich-rechtlichen Medien erhält der Aussätzige keine Chance oder wird systematisch von ihnen verrissen.

Mit welchen technischen Tricks gearbeitet werden kann, um einen unbequemen Sänger zu demontieren, zeigte das vom Südwestfunk verantwortete Unterhaltungsmagazin „Bitte umblättern" am 21. Januar 1980. Zunächst lockte man Knesel und seinen Texter vor die Kamera, indem man ihnen das Versprechen gab, eines oder zwei ihrer Lieder zu senden. Doch statt der etwa 10 Minuten, die aufgezeichnet wurden, flimmerten nur Bruchstücke über den Bildschirm. Im Kommentar wurde Knesel in den Mund gelegt, er würde am liebsten die erste Strophe des Deutschlandliedes hören, doch dies hatte der Liedermacher nie gesagt. Den Höhepunkt dieser Form von „Unterhaltung" bot der SWF, indem eine Tanz-Szene mit älteren Menschen gezeigt wurde, die zu Knesel oder einem seiner Konzerte in keiner Beziehung standen. Dazu wurden einige Verse von ihm eingespielt. Der Magazinkommentar dazu lautete diffamierend: „Wie man mit biederer Tralala-Musik und politischen Klischees Geld verdienen kann."

Obendrein durfte in der gleichen Sendung Hans Scheibner den ihm verhaßten Knesel in Fäkalsprache angreifen. Knesel selbst erhielt keine Gelegenheit, mit Scheibner oder einem anderen Liedermacher aus der Scene vor der Kamera zu diskutieren. Stattdessen wurde er auf dem Schneidetisch „fertiggemacht" und mußte sich beschimpfen lassen.

Im Nachspiel zu diesem skandalösen Vorgang antwortete der SWF auf einen Protestbrief Knesels, daß es zu den Mitteln der Satire gehöre, Knesels Liedvortrag mit einer Tanz-Szene zu unterschneiden, die vorgenommenen Kürzungen seien „fernsehüblich".

Gezielt wurde zusätzlich in einschlägigen Blättern an der Geschichte vom ultraechten Sänger gebastelt.

Schon am 29. November 1979 hatte die Hamburger Illustrierte mit dem „Tagebücher"-Image gegen den Liedermacher agitiert und handelte sich damit eine Gegendarstellung ein. Knesel wurde folgender Vers in den Mund gelegt:

„Denn was links ist, ist nicht Recht,
sonst bleibt für rechts kein Raum."

Knesel hatte aber gesungen:

Linksanwalt, Rechtsanwalt, / beides geht wohl kaum; / denn was links ist, ist nicht recht, / sonst bleibt fürs Recht kein Raum."

Als die wohl schlimmste Medienattacke schildert uns Knesel eine Sendung des Norddeutschen Rundfunks im dritten Teleprogramm. Am 19. Juni 1985 wurde demnach in der abendlichen Sendung „Extra Drei" über das Schlesiertreffen berichtet, bei dem auch Gerd Knesel auftrat. Ironisierend wurde er als „hochbegabter Sänger aus Geesthacht" vorgestellt. Für wenige Sekunden kam der Liedermacher ins Bild. Der gesungene Text blieb in der Kürze der Zeit unverständlich und wurde durch einen jähen Schnitt abgebrochen. Direkt nach diesem Schnitt wurde die Sendung mit Bildern von einer Veranstaltung der NPD fortgesetzt, für die Gerd Knesel niemals gesungen hat und mit der er in keinerlei Verbindung steht. Doch der NDR stellte mit seinen technischen Mitteln für viele Fernsehzuschauer einen solchen Eindruck her! „Extra Drei" wurde von den 3. Programmen der gesamten Nordkette ausgestrahlt. Knesels Frau berichtet von wütenden Anrufen ehemaliger Veranstalter, die den Sänger nicht mehr einladen wollen, weil er angeblich für die „Braunen" gesungen habe.

Daß der konservative Liedermacher boykottiert wird, verrät auch Stern-Schreiber Wolfgang Röhl am 30. Januar 1986:

„Boykotts zeigen in der Tat nur ganz selten die erwünschte Wirkung." Zwar verschwanden etwa die unsäglichen „Lieder gegen links" eines Gerd Knesel nach fast durchgängiger Sender-Abstinenz in der Versenkung, doch in der Regel gilt der Biermann-Spruch ‚Was verboten ist, das macht uns gerade scharf' auch für umstrittene Songs."

Maßstäbe für journalistische Berichterstattung sind allein das Interesse und die Resonanz beim Publikum, nicht Anpassung an eine „alte Musikergarde" oder ideologischer „Background". Wenn Knesel systematisch aus dem „Äther" verbannt wird, sind die Medien gefügige „Wasserträger" einer Szene geworden und nicht unabhängige Rezensenten, die sich allein dem Konsumenten verpflichtet fühlen! **Martin Lessenthin**

Einladung an unsere Leser

Hamburg — Am Donnerstag, 16. Oktober, 19.30 Uhr, Haus der „Provinzialloge Niedersachsen", Mozart-Saal, Moorweidenstraße 36, spricht im Rahmen der Vortragsreihe der Wochenzeitschrift „Das Ostpreußenblatt" und der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft

Prof. Dr. Hans-Helmuth Knütter

Professor für Politikwissenschaften der Universität Bonn zu dem Thema

„Antifaschismus als Mittel der Destabilisierung der Bundesrepublik Deutschland"

Der Referent, Jahrgang 1934, gebürtig aus Stralsund, ist u. a. Fachmann auf dem Gebiet des politischen Extremismus, den er aus unterschiedlichen Sichtweisen in einigen Publikationen beschrieben hat.

Finanzen:

Prunk, Protz und viele Extrawürste

Bund der Steuerzahler prangert öffentliche Verschwendung an

„Die öffentliche Verschwendung" — eine schier unendliche Geschichte. Das gleichnamige Schwarzbuch des Bundes der Steuerzahler, ein Dokument über den leichtfertigen Umgang mit dem Geld der Bürger, erschien nun schon zum 14. Mal, und die nächste Fortsetzung kommt bestimmt.

Allein in den letzten zwölf Monaten haben Steuerzahler-Präsident Dr. Armin Feit und seine Mitarbeiter 81 Fälle registriert, die bezeichnend sind für Fehlplanungen und Bauskandale, Prunk und Protz, Staatstourismus und Extrawürste. „Schildas Partnerstädte", so Armin Feit, „sind überall. Schlamperei beim Ausgeben von Steuergeldern gehört zum Behördenalltag."

Schon traurig, was sich Politiker und Bürokraten alles leisten:

- Zehn Jahre lang ließ die Kieler Landesregierung an einer Krabbenschälmaschine forschen. Das Projektteam tüftelte erfolglos vor sich hin — Kosten: 472 000 Mark. Die Maschine aber erfand ein Ingenieur, der nie einen Pfennig aus öffentlichen Fördermitteln erhalten hat.
- In Mainz wurde eine private Reinigungsfirma mit der Bodenpflege in der Uni-Bibliothek beauftragt. Die Verwaltung war bei der Kostenrechnung besonders großzügig — sie legte längst überholte Baupläne zugrunde, so daß auch das Schrubben von 1240 Quadratmetern bezahlt wurde, die in Wirklichkeit nie gebaut worden waren.
- Die Stadtwerke Wiesbaden, der Wasserversorgungsverband Main-Taunus-West und 14 Gemeinden des Rheingaus ließen zur künftigen Versorgung der Bürger mit Trinkwasser die Ertsbach-Talsperre planen. 21,1 Millionen Mark machten die Beteiligten dafür locker. Doch verwirklicht wird das ehrgeizige Projekt nie — es ist schlicht überflüssig, wie sich durch sorgfältige Berechnungen jetzt herausstellte.
- In Trier wurde ein einmaliges Krankenhaus zum Verwaltungssitz umgebaut. Die Planung ging von Kosten in Höhe von 3,3 Millionen Mark aus. In Wirklichkeit verschlang das Projekt über sechs Millionen Mark. Grund: Änderung an der Bauausführung, unvorhergesehene Kosten, zusätzliche Mehrkosten.
- Sehr locker scheint das Geld in manchen Rathäusern vor allem zu sitzen, wenn die kommunalen Spitzen auf große Tour gehen: So machte sich eine hochkarätige Delegation der Hamburger Bürgerschaft nach Frankfurt auf, um dort automatische Toilettenanlagen und moderne Bushaltestellen zu besichtigen. Zehn Tage lang waren 19 Stadtverordnete und neun Mitarbeiter der Verwaltung aus Frankfurt in den USA unterwegs, um sich Einkaufszentren und Hochhausarchitektur anzusehen. Kostenpunkt: 100 000 Mark.

Der Bund der Steuerzahler erkennt trotz seiner jährlichen Bilanz der Vergeudung keine Besserung im Finanzgebaren der Behörden. Deshalb verlangt Präsident Armin Feit jetzt die Einführung eines Straftatbestandes „Amtsuntreue" und die Einsetzung eines „Amtsanklägers", um die öffentliche Verschwendungssucht wirksamer einzudämmen. **Gunther Hartwig**

Initiative:

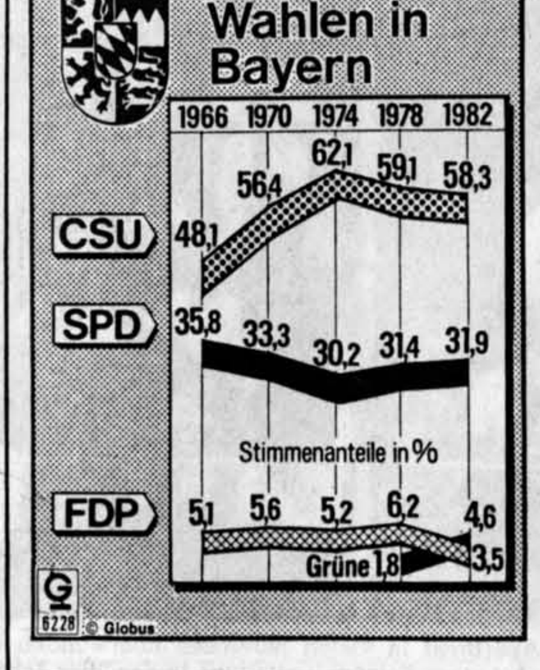
Unterschriften gegen die Abtreibung

Niedersächsische Ärztin wandte sich an den Bundeskanzler

15 000 Unterschriften hat die Ärztin Annemarie Poppinga (Dornum bei Aurich) innerhalb von drei Monaten gegen die herrschende Abtreibungspraxis gesammelt und an Bundeskanzler Helmut Kohl geschickt. Sie begründete ihre Aktion damit, daß man angesichts einer Zahl von 300 000 Abtreibungen pro Jahr „weder als Arzt noch als Christ die Hände in den Schoß legen kann". Rund 1300 Unterschriften sammelte sie bei Hausbesuchen, den Rest durch das Auslegen von Listen, auf denen sie die Streichung der sozialen Indikation forderte, mit der etwa 80 Prozent aller Schwangerschaftsabbrüche begründet würden.

„Besonders engagiert unterschrieben Frauen, die bereits eine Abtreibung hinter sich hatten", berichtete die Ärztin. Enttäuscht zeigte sie sich von Vertretern der EKD, die sie bei der Bitte um Unterstützung „im Stich" gelassen hätten. Die ablehnende Haltung sei damit begründet worden, daß man zwar gegen die derzeitige Abtreibungspraxis sei, aber keine verschärften gesetzlichen Bestimmungen wolle. Kritisch äußerte sie sich auch zu der Antwort des Bundeskanzleramtes auf ihre Unterschriftenaktion. Sie habe lediglich aus „einigen beschwichtigenden Zeilen" bestanden.

Der niedersächsische Ministerpräsident Ernst Albrecht, den sie ebenfalls von ihrer Aktion unterrichtet hatte, habe in seiner Antwort Verwunderung darüber geäußert, daß im Blick auf die Abtreibung noch „kein Aufschrei durch die Bevölkerung geht". Nach Angaben von Albrecht betrifft von zehn an die Bundesregierung gerichteten Lebensrechtsinitiativen nur eine den Schutz ungeborener Kinder; die übrigen neun beschäftigen sich mit dem Tierschutz. Die Regierung warte auf energischen und eindeutigen Einspruch der Kirche zur Abtreibungsfrage. Wörtlich schrieb Albrecht: „Wir können die Kirchen nicht aus ihrer Pflicht entlassen." **idea**



Die CSU sitzt fest im Sattel

Die CSU hat in Bayern seit 16 Jahren die absolute Mehrheit und niemand zweifelt daran, daß sie diese Position auch bei der Landtagswahl am 12. Oktober verteidigen wird. Offen ist nur die Höhe des CSU-Sieges. Außerhalb Bayerns interessiert diese Wahl vor allem deshalb, weil sie drei Monate vor der Bundestagswahl stattfindet. Aus dem Trend in Bayern werden die Parteien Rückschlüsse für ihr Abschneiden im Bund ziehen. Eine Zitterpartie bedeutet die Bayernwahl für die kleinen Parteien. Die FDP war 1982 auf 3,5 Prozent abgerutscht und kämpft um die Wiedereinsetzung in den Landtag. Die Grünen waren ebenfalls an der Fünf-Prozent-Hürde gescheitert. Sie haben noch eine weitere Hürde zu überwinden: die Konkurrenz aus dem eigenen Lager. Die Ökologisch-Demokratische Partei des ehemaligen CDU-Mitglieds Herbert Gruhl, eines der Gründerväter der grünen Bewegung, stellt sich ebenfalls zur Wahl. **Globus**

Ostsee:

Die Sowjetunion rückt ein Stück näher

Wirtschaftliche und militärische Bedeutung der Fährverbindung Mukran-Memel

Die Sowjetunion ist der DDR ein Stück näher gerückt: In der letzten Woche wurde die Eisenbahnfährverbindung eröffnet, die Mukran auf der Insel Rügen im Direktverkehr mit dem litauischen Memel (Klaipeda) verbinden wird.

Bis 1990 sollen 6 Fährschiffe, 3 unter der Flagge der DDR und 3 unter sowjetischer Flagge, im Acht-Stunden-Rhythmus den Eisenbahngüterverkehr auf der 506 Kilometer (272 Seemeilen) langen Strecke aufgenommen haben. Der Transport auf der neuen Fährverbindung wird nur noch ein Sechstel der sonst üblichen Zeit benötigen und Rostock, den Überseehafen der DDR, entlasten. Wenn die Planung eingehalten wird, sollen die Fähren 1990 5,3 Mio Tonnen Güter befördern, das entspricht einem Drittel des Transportvolumens zwischen der DDR und der Sowjetunion.

Die seit 1982 auf der Mathias-Thesen-Werft in Wismar im Bau befindlichen Fährschiffe, deren erstes, die „Mukran", jetzt den Verkehr aufgenommen hat, gehören nach Aussagen von DDR-Fachleuten zu den technisch besten der Welt. Bis auf 4 cm können die 190 m langen und 28 m breiten Schiffe an die Fährbrücke heranmanövriert werden. Mit ihrer Tragfähigkeit von 11 700 Tonnen bieten sie Platz für 103 Eisenbahnwaggons, die für die russische Breitspur eingerichtet sind und in Mukran umgeachst werden müssen. Diese direkte Verlängerung des sowjetischen Breitspur-Eisenbahnnetzes auf das Gebiet der DDR ist nach Ansicht von Experten bemerkenswert.

Die Bedeutung der neuen Verkehrsverbindung dürfte aber nicht nur wie die DDR dem Westen und der eigenen Bevölkerung glauben machen möchte, in der Verbesserung des zivilen Güterverkehrs zwischen zwei sozialistischen Bruderländern liegen. Die Planung für dieses Projekt begann nämlich zu einem Zeitpunkt, als Polen wegen der im Sommer 1980 ausgebrochenen Unruhen nicht mehr als zuverlässiger Partner anzusehen war. Die Sowjetunion und ihr wichtigster Verbündeter, die DDR, wollten nicht hinnehmen, daß die für beide Staaten als lebensnotwendig angesehene Transportverbindung durch die unsichere Lage in Polen möglicherweise gestört oder gar unterbrochen werden könnte.

Die Umgehung des polnischen Hindernisses durch die neue Fährverbindung verdient vor allem auch unter militärischem Aspekt Beachtung. Im mecklenburgischen Eggesin, nicht weit von Rügen, ist mit bedeutenden Versorgungseinheiten sowie mit Raketen- und Panzertruppen mit modernstem Gerät ein wichtiger Teil der Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland (GSSD) stationiert.

Im Sommer 1982 erhielt der Bundesnachrichtendienst (BND) erste Erkenntnisse, denen zufolge die „Reichsbahn" der DDR im Bereich der sowjetischen Militärenklave um Eggesin den Unterbau einer Eisenbahnlinie zur Küste errichtete. Bedeutsam waren die Erkenntnisse insofern, als die ungewöhnliche Breite der Anlage den Verdacht erweckte, daß die Bahnstrecke für russische Breitspur vorgesehen war. Wenn auch in der DDR bisher nicht mitgeteilt wurde, daß der Anschluß von Mukran auf Rügen mit der russischen Breitspur bis nach Eggesin führt, so kann doch nach Ansicht des BND als sicher gelten, daß sowjetische Panzer aus den baltischen Sowjetrepubliken nun quasi über Nacht zum Einsatz in der norddeutschen Tiefebene bereitgestellt werden können.

Dem entspricht, daß das Eisenbahn- und Straßennetz um Memel so ausgebaut wurde, daß Panzereinheiten aus dem Inneren der Sowjetunion schnell bis zum Meer vorstoßen können. Außerdem soll der neue Hafen von Mukran, der noch auf fünf Jahre hinaus die größte Verkehrsbaustelle der DDR mit bis zu 5000 Bauarbeitern bleiben wird, und der dazugehörige, mit 60 Gleiskilometern ausgestattete Güterbahnhof, auf dem einmal 1600 Eisenbahner beschäftigt sein werden, zu sowjetischem Sperrgebiet erklärt worden sein.

Die jetzt eröffnete Fährverbindung Mukran-Memel ist also in jeder Hinsicht von großer Bedeutung:

Wirtschaftlich gesehen bringt der neue Transportweg für die DDR — hat sie diese Großbaustelle einmal verkraftet — eine Beschleunigung der Transporte und wesentlich niedrigere Kosten. Über die genaue Finanzierungssumme schweigen sich die DDR-Offiziellen natürlich aus; man geht jedoch davon aus, daß sich das Milliardenprojekt in weniger als 10 Jahren amortisiert haben wird.

Vom militärstrategischen Standpunkt aus betrachtet — und das ist von besonderer Wichtigkeit — ergibt sich für den Ostblock im Ostseeraum nun eine so günstige Lage, daß die Bundesrepublik und ihre Natopartner der neuen Verkehrsverbindung in Zukunft die allergrößte Aufmerksamkeit widmen dürften. R. U.

Sowjetunion:

Probleme mit asiatischen Rekruten

Anteil moslemischer Wehrpflichtiger ohne Russisch-Kenntnisse steigt

Die Sowjetunion sieht sich wachsenden Problemen bei der Rekrutierung Wehrpflichtiger aus ihren asiatischen und kaukasischen Republiken gegenüber. Eine Analyse der Forschungsabteilung von „Radio Liberty" in München, die auf der Auswertung sowjetischer Quellen fußt, nannte als einen der Schwerpunkte Usbekistan mit seinen 18 Millionen Einwohnern. Usbekistan, fast doppelt so groß wie Westdeutschland, ist die bevölkerungsreichste asiatische Sowjetrepublik. Dort sei vor allem die vormilitärische Schulung der Jugend völlig unzulänglich.

Die etwa 4,8 Millionen Mann starken sowjetischen Streitkräfte ziehen jedes Jahr etwa 1,7 Millionen Rekruten ein. Angesichts der Geburtenentwicklung, die im slawischen Bevölkerungsanteil stark rückläufig, im asiatischen jedoch auf hohem Niveau relativ stabil ist, dürfte die Zahl der asiatischen Rekruten bis zum Jahre 2000 auf etwa ein Drittel angewachsen sein. Gegenwärtig wird ein erheblicher Teil der asiatischen Rekruten statt in Kampfverbänden in Bau- und Nachschubeinheiten eingesetzt. In 15 Jahren dürfte das nicht mehr möglich sein.

Wenn sich die Umstände nicht ändern — die Rekruten des Jahres 2000 sind heute bereits geboren —, muß sich die Sowjetarmee auf eine wachsende Zahl relativ ungebildeter junger Soldaten einstellen, die nicht einmal die russische Sprache beherrschen und auch körperlich den militärischen Erfordernissen nur ungenügend gewachsen sind. Aber die Armeeführung hat sich künftig mit einem möglicherweise noch brisanteren Problem auseinanderzusetzen: Die asiatischen Rekruten sind praktisch durchweg Moslems.

Die unausweichliche Problematik — sofern die Streitkräfte ihren zahlenmäßigen Umfang behalten und nicht durch eine kleinere slawische Eliteamee ersetzt werden — wird in der sowjetischen Fachpresse diskutiert. Schon vor zwei Jahren schrieb die Zeitschrift „Kommunist Woruschennich Sil", die Wehrpflichtigen vor allem aus den mittelasiatischen und transkaukasischen Republiken würden nicht nur kaum russisch sprechen — also die Kommandosprache nur unvollkommen verstehen —, sondern viele hätten niemals gearbeitet, seien physisch nicht gut entwickelt und „teilweise sogar gläubig".

Für eine aus ihrer Sicht zufriedenstellende Problemlösung scheinen die Sowjets noch kein Rezept gefunden zu haben. Vor wenigen Wochen empfahl die „Komsomolskaja Prawda", das Organ der sowjetischen Jugendorganisation, den drei Millionen Mitgliedern in Usbekistan, mehr Sport zu treiben. Doch der ganze Tenor des Beitrages läßt sich so zusammenfassen: In Usbekistan fehlt es zwar nicht an Sportausbildern, aber dafür herrscht überall eine deutliche Apathie gegenüber vormilitärischer Ausbildung. na

Unterstützung:

Lebensmittel für Rumänien-Deutsche

Verein für das Deutschtum im Ausland verstärkt seinen Einsatz

„Hilfe für die hungernden Landsleute in Rumänien" steht in den kommenden Monaten an erster Stelle des Arbeitsprogramms des Vereins für das Deutschtum im Ausland e. V. (VDA).

Der VDA, der seit Jahren den deutschen Landsleuten in Rumänien mit Lebensmittelspenden aus der ärgsten Not hilft, verdoppelt seine Kräfte. Zu diesem Zweck gründet der VDA bundesweit Arbeitskreise, um über die katastrophale Lage der Siebenbürger Sachsen, der Banater und Sathmarer Schwaben weite Kreise der Bevölkerung zu unterrichten und bittet gleichzeitig um Spenden für die Landsleute in Rumänien. Prominente Leiter zweier bereits bestehender Arbeitskreise sind Schleswig-Holsteins Innenminister Karl-Eduard Claussen und der Bürgerbeauftragte der Landesregierung Rheinland-Pfalz, Dr. Baptist Rösler.

Karsten Schlamelcher, Bundesgeschäftsführer des VDA, erklärte dazu: „Das Ziel heißt Koordination aller Kräfte, damit wir unseren Landsleuten umfassend helfen können. Wir dürfen vor der unsagbaren Not der Deutschen in Rumänien die Augen nicht verschließen." Dazu sollen alle Hilfsorganisationen, die den Deutschen in Rumänien insbesondere mit dem Versand von Lebensmittelnhelfen, zu einer gemeinsamen Sitzung in Bonn zusammentreten.

Der VDA-Bundesgeschäftsführer befürchtet, daß sich die Versorgungskrise in Rumänien in den kommenden Monaten erheblich zuspitzen wird, da es aufgrund der Trockenperiode im Sommerhalbjahr nicht möglich war, Reserven für die harten Wintermonate zu schaffen. -port

Polen:

Die deutsche Sprache ist geächtet

Wissenschaftlicher Austausch der Germanisten nur mit der DDR

In ganz Oberschlesien gibt es weder deutsche Gottesdienste noch Deutschunterricht in den Schulen. Wie Kenner berichten, wurde die polnische Regierung erst unlängst in entsprechenden Schreiben der Wojewodschaftsvorstände des Kombattantenverbandes ZBoWiD und der Landsmannschaft „Weichsel-Oder" in Oppeln und Kattowitz aufgefordert, an dieser Linie festzuhalten. Beide Organisationen setzten sich auch dafür ein, daß Deutschunterricht auch nicht im Rundfunk angeboten werden sollte. Das verlange der „historische Anspruch" Polens auf das Grenzland und somit die „polske racja stanu" (polnische Staatsräson).

Es gibt in Oberschlesien keine Gymnasien mit Deutsch als Wahl- und Wahlpflichtfach. Hingegen gibt es die Germanistische Fakultät an der Universität Kattowitz, die der frühere Parteichef Edward Gierek auf Anraten seines oberschlesischen Spitzengenossen und des KP-Schriftstellers Wilhelm Szewczyk Ende der 60er Jahre etablierte.

Die Germanistische Fakultät wurde aber bewußt in den nichtdeutschen Teil Oberschlesiens, das frühere Russisch-Polen, nach Sosnowiec, verlegt. Der wissenschaftliche Austausch sollte jedoch ausschließlich mit Mitteldeutschland erfolgen, was auch der Fall ist. Die Wissenschaftler wurden und werden weiterhin unter dieser Voraussetzung ausgewählt — wobei die „Deutschlandabteilung" des Kattowitzer Sicherheitsdienstes SB ausschlaggebend mitentscheidet. Sie gilt als besonders zuverlässig. Ihre Mitglieder sind nahezu ausschließlich KP-Angehörige. Nur von solchen Leuten — so eine frühere Angehörige der Germanistischen Fakultät — sei man vor „deutschen Abweichungen sicher".

Unter den Oberassistenten und Assistenzprofessoren gibt es nur einen, der nicht der polnischen KP angehört. Es ist ein mit einer Polin verheirateter DDR-Dozent. Und: „Deutschverdächtige werden erst gar nicht zum Studium zugelassen". Vor etwa zwei Jahren hieß es, daß die Germanistische Fakultät mangels Masse „auslaufen" sollte. Allerdings wurde bisher nur die Studentenzahl begrenzt. wo

Andere Meinungen

Münchner Merkur

Von kaltem Krieg keine Rede

München — „Den Termin im Oktober darf man als Zugeständnis Gorbatschows werten. Der Generalsekretär stärkt mit diesem Entspannungs-Signal die Position Reagans. Denn die Republikanische Partei des amerikanischen Präsidenten müßte dadurch bei den Kongreßwahlen im November Auftrieb bekommen. Vielleicht merken auch bei den Landtagswahlen in Bayern, die ausgerechnet am Gipfel-Wochenende stattfinden, und bei den Bundestagswahlen im Januar selbst die Skeptiker und Pessimisten, daß die Angstpsychosen vieler Linker und Grüner jeder Grundlage entbehren. Von kaltem Krieg kann gar keine Rede sein. Im Gegenteil."

WESTFALENPOST

Breits Eiseskälte

Hagen — „Die ewige Frage auch an Breit: Wie konnten die Gewerkschaften die Katastrophe der Neuen Heimat zulassen. Pro Tag müssen drei Millionen Mark an Schuldzinsen aufgebracht werden. Es sind Gewerkschaftsgelder. Kein Zweifel, daß der DGB die Neue Heimat hätte sanieren können. Er kontrolliert ertragreiche Versicherungen und Unternehmen. Mit vier bis fünf Milliarden vom DGB hätte die Neue Heimat wieder flottgemacht werden können. Dann aber hätte auch die pralle Streikkasse herhalten müssen. Dann wäre jedoch der DGB, wie es Breit formuliert, ‚aktionsunfähig' geworden. Die IG Metall beispielsweise, die zu neuen Streiks rüstet, wäre vorerst schachmatt gewesen. Es ist Breit gewesen, der das Abenteuer mit Schiesser durchgesetzt hat, die Rechte der Mieter gefährdet, sozialdemokratische Ministerpräsidenten betrogen, den DGB an den Schandpfahl gebracht hat, aber auch den Gewerkschaften einige Milliarden gerettet hat. Das ist sein fragwürdiges Verdienst ... Diese Eiseskälte ist nicht durchzuhalten. Das erste wäre, Breit aus der SPD auszuschließen."

AACHENER VOLKSZEITUNG

Grass in Kalkutta

Aachen — „Günter Grass' ‚Denkpause' (in Kalkutta) währte kaum einen Monat. Sein Amerika-Haß, den seine Landsleute bereits zum Überdruß kennen, ließ ihn auch im fernen Indien nicht ruhen. Schlimm genug, daß ihm seine literarische Reputation diese politischen Ausfälle erlaubt. Schlimm genug auch, daß ihn für den Schaden, den er damit im Ausland der deutschen Sache zufügt, niemand zur Rechenschaft ziehen kann."

NEUE OZ OSNABRÜCKER ZEITUNG

Honecker in Moskau

Osnabrück — „Selten zuvor ist ein Besuch Erich Honeckers in Moskau von so geringem direkten Informationswert gewesen wie diesmal ... Nur die üblichen Floskeln von Herzlichkeit und Freundschaft und die Demonstration deutscher Einheit im sozialistischen Geiste durch das gesamte Auftreten vom DDR-Staatsratsvorsitzenden, vom bundesdeutschen DKP-Chef und vom Berliner SED-Vorsitzenden bei der Einweihung des Thälmann-Denkmals. Was dabei allerdings auffiel, war das besonders intensive Drängen eines sehr selbstbewußten Honecker auf konkrete Ergebnisse beim Gipfel in Reykjavik."



„Aber keine Einmischung in meine inneren Angelegenheiten da drüben!"
Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Stimme des Blutes

SiS — *Es war in der Mittagspause. Ich hatte es sehr eilig, denn in der Redaktion warteten unzählige Manuskripte auf die Bearbeitung. Ähnlich ging es wohl einem jungen Mädchen, das mit mir an der Ampel wartete. Eine Ampel übrigens, die sich seit jeher durch unsagbar lange Rotphasen bei den Fußgängern unbeliebt macht. Aufgeregt wippte das Mädchen von einem Fuß auf den anderen. Die alte Dame, die sich bei ihr eingehakt hatte, schüttelte nur leise mit dem Kopf. Diese jugendliche Ungeduld, mochte sie wohl denken.*

Als das Mädchen schließlich auf der anderen Straßenseite einen „Mann in den besten Jahren" entdeckte, ging das Temperament vollends mit ihr durch: sie sprang in die Höhe, wedelte mit ihrem freien Arm aufgeregt in der Luft und rief dem Mann nach. „Huhu, Oskar!" Der jedoch reagierte überhaupt nicht, schaute in eine ganz andere Richtung. „Oskar! Hier bin ich." Die Ungeduld des Mädchens wurde immer größer. Sie schüttelte den Kopf. Wie konnte er sie bloß nicht hören?! „Herr Behrend! Oskar! Nun guck doch mal!"

Nun wurde die junge Dame gar ungehalten. Sie wandte sich an ihre ältere Begleiterin und sagte leise: „Er ist wohl taub, der Oskar!" Sie seufzte auf und setzte zu einem letzten Versuch an: „Pappiiii! Hier sind wir!"

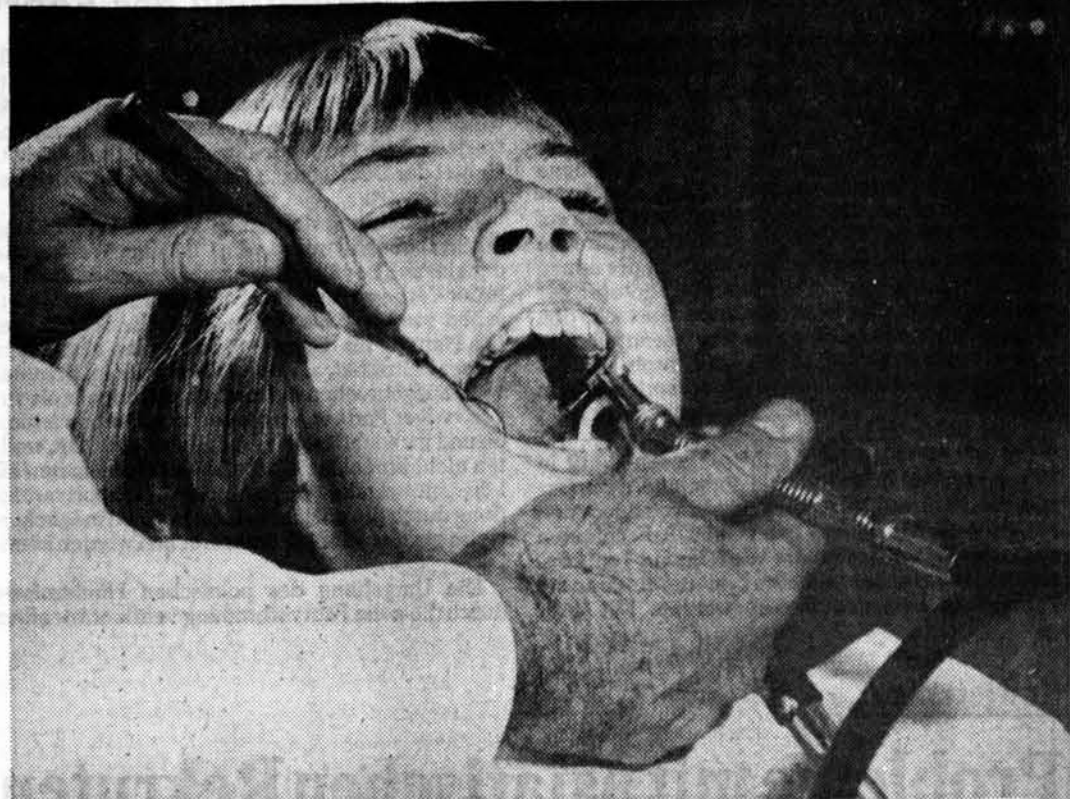
Der Mann drehte sich ruckartig um und winkte erstaunt. Als die Ampel endlich auf Grün umsprang, gelang dann doch die langersehnte „Familienzusammenführung". Die Stimme des Blutes hatte gerufen — oder: Blut ist eben doch dicker als Wasser…

Wenn plötzlich die Qual nachläßt…

Schmerzen werden von jedem Menschen anders empfunden — Sinnvolle Aufgaben lindern Beschwerden

Glücklich sind die immer seltener werdenden Menschen zu preisen, die bis ins hohe Alter von Krankheiten verschont bleiben und schaffensfroh ihr Leben gestalten dürfen. Auch der Schmerz, der uns ja bekanntlich Störungen in unserem Organismus signalisiert und in hohem Grade eine Warnung darstellt, bleibt solchen Menschen häufig aus eigener Erfahrung so weitgehend unbekannt, daß es ihnen beim besten Willen schwerfällt, sich in die Lage anderer hineinzuversetzen, die von Schmerzen geplagt und häufig auch in ihrem Gesichtsausdruck davon gezeichnet sind.

Untersuchungen von Wissenschaftlern in alter und neuer Zeit in den verschiedensten Kulturkreisen haben nun erstaunliche Ergebnisse gezeigt, die es erlauben, von einer Relativität des Schmerzes zu sprechen. Die These sei hier erlaubt: „Schmerz wird nicht nur bei im übrigen gleichen organischen Voraussetzungen bei verschiedenen Menschen völlig anders registriert und bewertet, sondern das gilt sogar für die gleichen Personen bei sonst unveränderter Konstitution in extrem verschiedenen Lebenslagen." Dem Laien sei daher die Schlußfolgerung erlaubt, daß typische Einwirkungen gerade beim Bewerter des Schmerzes eine entscheidende Rolle spielen müssen. Denken wir dabei einmal an uns alle bekannte Beispiele, die wir unter Umständen sogar aus unserem ganz persönlichen Erfahrungsschatz beisteuern können, daß wir in Gegenwart von Menschen, die wir durch unsere Schmerzen nicht erschrecken wollen, alle Kräfte zusammennehmen, um möglichst heiter und gelassen zu erscheinen, während wir, wieder allein gelassen, diese Willensanstrengung nicht mehr aufbringen und dem Schmerz freien Lauf lassen.



Beim Zahnarzt: Oft verschwinden die Schmerzen vor der Sprechzimmertür — Foto BfH

Ein Arzt machte einmal darauf aufmerksam — und ich glaube, jeder von uns könnte ähnliche Beispiele hinzufügen — wie ein Patient, von Zahnschmerzen so geplagt, daß er glaubte, sie nicht mehr aushalten zu können, Tag und Nacht von ihnen unaufhörlich gequält, endlich vor der Tür des Zahnarztes nicht etwa feige umkehrte, wohl aber erstaunt ein Nachlassen, ja, ein völliges Verschwinden der beklagten Schmerzen feststellte. Sie waren — so unglaublich es klingen mag — plötzlich wie weggewischt.

Was soll ein Mensch in einer solchen Lage tun? Muß er nicht fürchten, als Simulant angesehen zu werden, den im Augenblick der Entscheidung vor der Tür des Operationsraumes die Courage verläßt?

Nun, die moderne Medizin setzt sich heute immer intensiver mit dem Schmerzphänomen auseinander. Die Beispiele der chinesischen Akupunktur beweisen, daß es möglich ist, auch ohne unsere Hilfsmittel der Narkose Menschen schmerzfrei zu operieren. Zweifellos besteht auch ein Zusammenhang zwischen einem tätigen und einem untätigen, einem erfüllten oder unerfüllten Leben und der Selbstbewertung für das eigene Sein. Man spricht davon, daß rastlos tätige Menschen, vor allem dann, wenn sie Verantwortung für andere tragen und sich dieser ethischen Aufgabe bewußt sind, im Augenblick des Schaffens einfach keine Zeit haben, sich dem Gefühl des Schmerzes hinzugeben. Sie lassen den Schmerz nicht in ihr Bewußtsein eintreten.

Da wird durch einen Arzt von einer Patientin berichtet, die viele Jahre unter schier unerträglichen Schmerzen, verursacht durch eine Poliathritis, gelitten habe. Alle Medikamente seien wirkungslos geblieben. Und plötzlich habe die gleiche Frau unter einer völlig veränderten Lebenssituation ihre Schmerzen vergessen, ja sogar soweit überwunden, daß sie sich habe schmerzfrei bewegen können, was ihr seit Jahren ganz unmöglich gewesen sei.

Was war geschehen? Der Tod eines lieben Menschen hatte sie, für die bisher stets gesorgt worden war, plötzlich in eine hohe Verantwortung hineingestellt. Sie mußte statt ihres Mannes über Nacht die Verwaltung des Familienbesitzes übernehmen, war der so unerwartet an sie gefallenen Aufgabe gewachsen und überwand den Schmerz in einem solchen Ausmaß, daß sie ihn kaum noch als existent empfand. Ein Phänomen? Gewiß, aber kein vereinzelt dastehendes Beispiel!

Jeder von uns weiß aus eigener Beobachtung, wieviel Kraft ein tätiges, in der Verantwortung stehendes und darum wachsendes Wirken schenkt, andererseits aber auch, wie lähmend es sein kann, wenn ein Mensch ohne Aufgabe dahinlebt. Wen wundert es, wenn er sich immer mehr sich selbst zuwendet und jede kleinste Regung des Schmerzes bei sich registriert?

Was auch die weiteren Forschungen für das Phänomen des Schmerzes als Ergebnis zeitigen mögen, ganz sicher spielt die Disponierung des Menschen und die Intensität, in der er tätig zu sein vermag, eine wesentliche Rolle dabei, wie er mit dem Schmerz fertig wird.

Hans Bahrs †

Kein Morgengruß für einen Wengtiner

Otto Gross erinnert an Erziehungsmethoden vergangener Zeiten

Nein, nein, antiautoritäre Thesen und Gedankengänge waren damals noch nicht bekannt. Zu jener Zeit lernte man in der Schule noch den Spruch: „Ehre Vater und Mutter, auf daß es dir wohlgehe und du lange lebest auf Erden." Es gab auch noch keine Senioren-Heime, in die man die unbequemen Alten schickte, um sie auf eine halbwegs erträgliche Art und Weise los zu werden. Sie wohnten im Ausgedingestübchen und gehörten mit zur Familie. Damals galt noch der Hinweis: Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Alten ehren.

Kindergärten und Heime waren unbekannt, die Kleinen wurden der Oma in Obhut gegeben. Mit Betulichkeit und Hingabe erfüllte sie ihre Aufgabe gewiß so gut wie heute staatlich approbierte Kindergärtnerinnen mit Diplom und Siegel und hohen Gehaltsbezügen. Es gab keine Aussteiger und Randgruppen, keine Punker und keine Rocker, es war eine „stinknormale" Zeit. Nach den Begriffen der heutigen Problemgeneration sicher ein völlig unmöglicher Zustand. Doch es handelt sich ja bei dieser Betrachtung auch um ein Bauerndorf in Natangen, wo jeder jeden kannte. Viele Familien waren untereinander verwandt und verschwägert.

Für Dammeleien gab's auch schon mal einen Mutzkopp von Mutter. Was das ist, weiß jeder Ostpreuße — weder Lob, noch Strafe, nur ein kleiner Denkzettel. Für größere Frechheiten konnte es auch schon mal von Vater eine Tracht Prügel setzen. Keinem von uns hat es geschadet.

Die Schule stand mitten im Dorf, die Lehrer waren seit Generationen im Ort ansässig, der Sohn dem Vater im Amt folgend. Eine Respektsperson waren sie allemal.

Nach althergebrachter Sitte hatten die Kinder alle Erwachsenen zu grüßen. Die Jungens nahmen beim „Guten Tag" die Mütze ab, die Marjellens machten einen artigen Knicks.

An einem schönen Tag nach Schulschluß waren wir, ein Pulk von acht Jungens, auf dem Wege nach Hause, da kam uns ein Wengtiner, ein Pracher, heute sagt man „Unseßhafter" oder „Landfahrer", entgegen. Unser Mann war ein besonders schäbig gekleidetes Subjekt. Lange Bartstoppeln und ein verbeulter Hut machten ihn nicht anziehender. Angesichts dieses Monstrums spickte uns Jungens der Hafer. Nicht grüßen, war unsere Parole, diesem Luderjahn, meinten wir, stände diese Ehrerbietung nicht zu. In Reihe hintereinander gingen wir grußlos, mit frechen provozierenden Blicken an dem Alten vorbei. Ganz außer acht gelassen hatten wir bei unserem unschönen Tun, daß der Lehrer von seiner Wohnung aus unseren Heimweg übersehen konnte. Daher waren wir auch am nächsten Morgen baß erstaunt, als der Lehrer nach dem Morgenlied acht Jungen, die im Mittelgang Aufstellung nehmen mußten, aufrief. Dann nahm der Lehrer sein Röhrchen aus dem Pult — und klapps, klapps ging er die Reihe durch. Jeder bekam sein Teil praktischer Unterweisung über ordentliches Benehmen in der Öffentlichkeit zugemessen. Sodann hielt der Herr Lehrer eine kleine Rede. Er sprach von der Würde des Alters, von dem trügerischen Augenschein. Er sprach auch von den Fährnissen dieser Welt, denen manche Menschen besonders unterworfen würden, daß das äußere Erscheinungsbild oft nicht den inneren Werten entspräche, die wir in unserer kindlichen Unerfahrenheit nicht erkennen könnten. Und mit besonderer Betonung sagte er: „Dünkel zeugt von Dummheit, schämt euch." Wie begossene Pudel saßen wir auf unseren Plätzen, wir schämten uns wirklich, kamen uns klein und gemein vor. — Diese Lektion haben wir ein Leben lang nicht vergessen.

Im herbstgold'nen Feld

VON HUGO FRANK

Über den herbstlichen Feldern,
Golden die Sonne noch scheint,
Fliegen elf muntere Tauben,
Tauben im Schwarm fest vereint;
Gleiten in luftiger Höhe
Über das goldene Feld,
Wenn ich die Tiere so sehe,
Dann ist noch schöner die Welt.

Rotbunt die Wälder sich färben,
Blumen gab es vielerlei,
Schon beginnt das große Sterben,
Doch es kommt wieder ein Mai.
Herbstzeitlose verblühe,
So ist es einmal bestellt,
Wenn ich die Blumen so sehe,
Dann ist noch schöner die Welt.

Tauben, die schwingen sich höher,
Vogel „Greif" ist in der Luft,
Der Wanderfalke kommt näher,
Vorsicht! der Vogelfreund ruft.
Tauben eilen von dannen,
Der Falke nicht eine stellt,
Wenn ich das Leben so sehe,
Dann ist noch schöner die Welt.

Tiere und Blumen sind Leben,
Das man stets liebhaben muß,
Die uns das Gute nur geben,
Die uns erfreuen zum Schluß;
Tauben in luftiger Höhe,
Blumen im herbstgold'nen Feld:
Wenn ich das alles so sehe,
Danke ich Gott für die Welt!

Laufen, laufen, laufen…

Mittel gegen Bewegungsmangel

Laufen ist ein sicheres Mittel gegen Bewegungsmangel. Natürlich kennen wir in unserem Bekannten- und Freundeskreis auch Leute, die ganz auf das Joggen versessen sind; sie schwören Stein und Bein, daß es ihnen gesundheitlich noch nie so gut gegangen ist wie jetzt, wo sie regelmäßig joggen. Ja, wir bewundern sie, sie imponieren uns wirklich mit ihrer Ausdauer, Energie und ihrer Stetigkeit! Aber kann man…darf man selber…?

Medizinisch gesehen ist gemäßigter Dauerlauf das beste und natürlichste Mittel, den Kreislauf fit zu halten oder auf Trab zu bringen. Blinder Ehrgeiz aber wäre unvernünftig, daher sollte sich jeder, der einmal Probleme mit dem Herzen hatte, zunächst von seinem Hausarzt untersuchen lassen. Bei deutlich erhöhtem Blutdruck in Ruhestellung ist eine medikamentöse Blutdrucksenkung vor Aufnahme des Trainings absolut erforderlich. Übergewichtige sollten ebenfalls vom Laufen zunächst absehen, für sie ist radfahren oder schwimmen als Herz-Kreislauf-Training besser geeignet. Erst wenn das Körpergewicht sich nach einer Schlankheitskur normalisiert hat, kann mit dem Laufen begonnen werden. Und natürlich muß nicht erst erwähnt werden, daß man mit dem Dauerlauf langsam beginnen soll. Wer gleich sechs Kilometer in Angriff nimmt, der wird sich nicht wundern müssen, wenn er bereits nach einem Kilometer schlapp macht. Also: Erst nach und nach die Strecke verlängern!

fd

GRETE FISCHER

Weiß zu bewirten die Herren und die Frauen...

Titelentwurf Ewald Hennek

Sie nicht so träge, es ist immer gut, Pluspunkte bei der Eheliebsten zu sammeln.

Wie Sie das am besten tun, wissen Sie doch? Wenn Ihre Frau ein nettes Kleid, einen besonders schicken Hut oder sonst irgend etwas Neues hat, was sichtbar zu tragen ist, geben Sie ihr auch Gelegenheit, es zu zeigen; geben Sie diesen Dingen den nötigen Rahmen, führen Sie Ihre Frau aus. Aber nicht erst am Sonntagnachmittag eine Stunde durch den Park oder die Hauptstraße auf und ab — nein, führen Sie Ihre Frau in eines der netten Restaurants im Zentrum oder am Rande der Stadt, spendieren Sie ein lukullisches Mahl! Hier ein Vorschlag aus meinem eigenen Küchenrepertoire:

Suppe nach Solferino
Gespickte Rehkeule — Wildjus
Weinkraut — Preiselbeeren
pommes croquettes
Créme Nelusco

Dazu serviert Ihnen der Kellner gern einen mäßig temperierten würzigen Rotwein. Seien Sie nicht immer so geizig, lassen Sie es sich etwas kosten, eine hübsche, gut angezogene Frau ausführen zu dürfen, die Ihnen sogar gehört und die Ihnen Ihre Liebenswürdigkeiten mit ihrem schönsten Lächeln quittieren wird. Kein Lächeln, das dem Hirn entspringt und in Ihre Brieftasche zielt, sondern aus dem Herzen kommt und die Bestätigung des Wohlgefühls in Ihren Augen sucht.

Wiegt das nicht alles auf, meine Herren? — Nun sagen Sie schon: „Ja!"

Es gibt zwei Dinge, die das Hauptthema bilden am Tisch der großen Zecher und kleinen Becher: Die Frauen — heute! Die Front — gestern! Beides als Gesprächsstoff unerschöpflich und ergiebig wie die Bierleitung, es fließt unentwegt, mal mit mehr, mal mit weniger Druck, je nach Temperatur und Temperament.

Dann wird der Tisch zum Kriegsschauplatz! Knobelbecher verwandeln sich in rollende Panzer, Bierfilze in Städte und Dörfer — es ist erstaunlich, wie diese sich im Hirn dieser „alten Krieger" festgesetzt haben — Aschenbecher sind die riesigen Seen, Feuerzeug, Zigarettenschachteln und dergleichen bilden Brückenköpfe, Sperrketten und anderes mehr, von dem ich als Frau keine Ahnung habe und nur zuschauen und -hören darf, „wenn der Krieg in vollem Gang ist". Es ist dies ein wildbewegtes Treiben, und in die trockenen, vom Reden heiseren Kehlen wird bis zum bitteren (Kriegs)-Ende das Bier geschüttet.

Am nächsten Morgen fegen dann die Damen vom „Reinigungsgeschwader" mit einem kräftigen Hand- beziehungsweise Besenstrich alles vom Kriegsschauplatz hinweg — in den Müllkasten! Und daheim, die Muttis, schließen, teils heiter und nachsichtig lächelnd oder zornig zu neuem Kampf bereit, ihre „Spätheimkehrer" in die Arme.

Der Krieg ist aus — was ist man in dieser Nacht doch wieder für ein Held gewesen!

So prahlen sie und überschütten sich gegenseitig mit Ruhm und wohlverdienten (oft nicht erhaltenen) Orden. Der Hunger und die Strapazen sind vergessen, und der stumme Zuhörer gewinnt den Eindruck, all die Kämpfe und Feldzüge seien lediglich ein grandioses Erlebnis gewesen. Die jungen Männer der Tafelrunde möchten dann die älteren ob ihrer Erlebnisse fast beneiden. Kälte, Hunger, Entbehrung, Verwundung, Gefangenschaft, Not — davon wissen sie noch nichts, diese Wirtschaftswunderkinder! — Und die vielen, die den Weg zurück nicht mehr antreten konnten oder später erst an den Auswirkungen dieses grauenvollen Krieges starben? Von ihnen spricht kein Mensch.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde unser Haus stummer Zeuge eines Soldatenschicksals. Es war in dem Winter 1921 auf 1922. Weihnachten! Viele Jahre vermißt, schließlich für tot erklärt, nun aber doch aus den sibirischen Gefangenenlagern endlich heimgekehrt, stand er hilflos und verlegen, verwahrlost und verwittert in der Halle und verlangte ein Zimmer. Man begegnete ihm höflich, freundlich, aber zurückhaltend. Man fürchtete Fragen. Was hätte man ihm antworten sollen? Etwa, was man wußte und dachte?

Etwa dies: Du bist doch tot, tot und vergessen! Niemand fragt mehr nach dir und erwartet dich. Deine Frau? Nein, sie glaubt dich tot, und ein anderer ist nun an deiner Statt ihr Mann. Was willst du hier? Deine Kinder? Sie sagen „Vater" zu dem anderen und spielen vergnügt ihre kindlichen Spiele mit ihm. Sie kannten dich doch kaum. Was willst du hier?

Was soll ich hier? — fragte er sich selbst, nachdem er alles in Erfahrung gebracht hatte, nachdem er an der Tafel in der Kirche das Kreuz hinter seinem Namen gefunden hatte. Was willst du hier? Durch die Stille des Heiligen Abends hallte der Schuß, mitten hinein in das Geläut der Weihnachtsglocken. — Friede auf Erden! Friede den Menschen. Friede — Friede — ! Er war einen weiten, weiten Weg gegangen und nun endlich heimgekehrt.

Am anderen Morgen wurde er, ein stummer Gast nun, zu seiner letzten Ruhestätte abgeholt. Nichts fand man mehr, nur seinen Leib, er selbst hatte sich und seinen Namen ausgelöscht, ehe er seinen Weg angetreten war.

Auch im Hotel hatte man dieses Erlebnis über Inflation und die damit verbundenen Sorgen dann vergessen. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde noch einmal davon gesprochen, und ich muß die Ereignisse, die 25 Jahre später sich abspielten, hier einflechten. Denn, 1947 fanden wir in der Rückenpolsterung eines kleinen Rokokosofas eine geladene Pistole. Wir waren entsetzt und erschrocken. Wie lange mag die Waffe dort versteckt gewesen sein? Wer hat sie dort versteckt? All die Jahre stand auf Waffenbesitz hohe Strafe. Schließlich erinnerten wir uns, auf welche Weise dieses Möbelstück in unser Haus gelangte.

1938: Meine Schwiegereltern waren mit einem jüdischen Arzt-Ehepaar befreundet. Die Töchter, gleichaltrig, waren Spiel- und Schulfreundinnen. Der Zeit entsprechend waren diese Freundschaften zwischen den Familien nicht nur nicht erlaubt, sie waren sogar verboten und für einen Geschäftsmann sehr schädigend. Es war beschämend. Die Kinder litten darunter und schlossen sich, zwar heimlich, aber um so enger zusammen. Dr. R. bot meinen Schwiegereltern die Einrichtung des Damensalons zum Geschenk an. Angeblich wollte man eine billigere Wohnung beziehen. Die Praxis ging nicht mehr sehr gut.

Fortsetzung folgt

4. Fortsetzung

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Da fällt mir noch etwas ein — etwas, das ich immer wieder so häßlich finde. Maßregeln Sie doch Ihren Mann nicht immer, wenn er mal ein bißchen zu tief ins Glas geschaut hat. Eine Wirtin kann zwar zu ihrem Gast nicht sagen: „Lassen Sie doch endlich Ihren Mann in Ruhe, er wird ja erst aggressiv durch Ihr Gemecker und Gequassel!" Sie wären mir bestimmt böse, und ich hätte mein Geschäft geschädigt. Aber, hier kann ich es Ihnen doch einmal sagen: Es ist einfach grausam, wie Sie ihn immer wieder wie ein Kind zur Ordnung rufen wollen. Dabei möchte er sich doch zu gern einmal streiten (die Männer nennen es diskutieren und politisieren) und so richtig mit der Faust auf den Tisch schlagen. Vielleicht darf er das zu Hause nicht, weshalb es ihn so danach gelüstet und, bitte, fallen Sie ihm nicht immer ins Wort, wenn Sie schon einmal mit von der Partie sind. Sie haben es doch auch nicht gern, wenn er Ihren Redestrom unterbricht.

Im Falle einer heftigen Debatte zwischen den Herren empfehle ich Ihnen die neuesten Illustrierten mit Berichten über Caroline und Lady Di oder wer sonst gerade „in Mode" ist, oder — eine Stunde Fernsehen. Da sitzen Sie ruhig, und es fällt sogar nicht einmal auf, wenn Sie beim Bild-Geplätscher Ihr versäumtes Nickerchen nachholen (ich selbst benutze die Dunkelheit und Stille des Raumes auch hin und wieder, um mal zu verschnaufen, wenn es hoch hergegangen ist in der Küche — so nach der alten Methode: Nur ein Viertelstündchen!).

Sie müssen mir nicht böse sein, wenn ich Sie, meine lieben Geschlechtsgenossinnen, dem Anschein nach fortwährend kritisiere. Ich nehme aber keineswegs Partei gegen Sie, meine Damen; das hieße ja, mein eigenes Geschlecht verleugnen! Nein! — ich nehme Partei für Sie, ich appelliere an Ihre Klugheit, Ihre mit Witz und Humor gewürzte Raffinesse, Ihre Diplomatie und Ihre Geschicklichkeit!

Kurzum — ich wünsche mir, alle Männer möchten immer von uns Frauen, auch von den eigenen, respektvoll, liebenswürdig, galant und mit Bewunderung sprechen, auch am Biertisch — in einer Runde fröhlicher Zecher.

*

Ich wünsche uns Frauen, daß die Männer all die netten kleinen Komplimente, Artigkeiten und liebenswürdigen Vertraulichkeiten, die sie so bei der Hand haben in gewissen Situationen (oh ja, ich kenne so einige davon), auch nicht vergessen, wenn sie über ihres eigenen Hauses Schwelle treten. Meine Herren, schauen Sie bitte nicht so vorwurfsvoll. Ich weiß genau, wie galant Sie sein können. Beweisen Sie es also auch uns und sich selbst, seien

Unser Kreuzworträtsel

- histor. berühmt. Ort in Ostpr. (Denkmal)
- bekannt. ostpr. Getränk
- ostpr. Autor (Fritz) u.a.: 'Land der 1ooo Seen'
- Lokomotive (Kzw.)
- ...see in Pommern
- Autoz. Holland
- Stirnreif
- Riesenschlange
- griech. Mathematiker
- Strom i. Sibirien
- Autoz. Bonn
- Schmerzlaut
- Skatwort
- Himmelsrichtung
- Staat der USA
- Stadt im östl. Ostpr.
- Körperorgan
- Süd (Abk.)
- Knoten (Abk.)
- Jakobs 1.Frau
- nordd. Fluß
- Halbinsel b.Danzig
- Kilogramm (Abk.)
- Ost (Abk.)
- Zeich.f. Uran
- Kampfbahn
- United Nations (Abk.)
- witziger Einfall

BK 910-633

Auflösung

	O	T			D	D		
I	R	R		T	R	I	E	R
S	T	A	B	L	A	C	K	
	E	G	O		U	K	A	S
	L	O	E	N	S		R	I
A	S	E		A	E	S	T	E
	B	D		O	N	K	E	L
A	U	E	R		S			
	R		A	M	E	N	40	
	G	A	T	T	E	R		

Auflösung in der nächsten Folge

Eva Maria Sirowatka

Die Babka erzählt

In den einsam gelegenen Walddörfern am Rande der Ramuker Forst erfuhr man in den zwanziger Jahren nur wenig von dem großen Zeitgeschehen, zu einer Zeit, da es noch lange kein elektrisches Licht auf dem Land gab, am Abend immer noch die Petroleumlampen brannten, kein Kino, Radio weit und breit, die nächste Stadt, Allenstein, vierundzwanzig Kilometer von unserem Dörfchen Neu-Wuttrienen entfernt lag, man die Stadt nur in stundenlanger Fußwanderung durch den großen Wald oder mit Pferd und Wagen erreichte. Eine Tageszeitung konnten sich damals nur wenige halten, Bargeld war immer knapp. Man lebte in seiner eigenen, stillen Welt, ohne Lärm und Hektik, ein arbeitssames, aber erfülltes Leben, mitten in einer paradiesisch schönen Landschaft, einer Einheit von Wald und Seen, Äckern und Wiesen.

Im Sommer blühten an den Feldrainen wilder Mohn, Kornblumen, Kornrade, zarte Glockenblumen, Margaretenblumen und Kamille, roter und weißer Klee. Am Rande der ausgedehnten Moorwiesen, die zwischen unserem Dorf und dem Nachbardörfchen Alt-Kaletka lagen, leuchteten die gelben Sumpfdotterblumen, blühten Pechnelken, Wiesenschaumkraut, Vergißmeinnicht und andere Blumen, deren Namen man heute kaum noch kennt. Kiebitze, die in den Wiesen nisteten, stießen ihre hellen Schreie aus; an lauen Sommerabenden stimmten unzählige Frösche ihr eintöniges Konzert an.

Ich sehe es im Geiste vor mir liegen, unser stilles Walddorf mit den niedrigen, strohgedeckten Holzhäusern, den beiden Dorfteichen, den hohen, alten Lindenbäumen, die den Schulhof säumten und zur Zeit der Blüte einen zauberhaften Duft ausströmten, in deren grünen Blättern sich im Mai die Maikäfer tummelten. Ich sehe das aus roten Ziegeln Anfang unseres Jahrhunderts erbaute Schulhaus, das gleichzeitig mein Elternhaus, das Haus meiner Kindheit war.

Auch im Dorf gab es zwischen vielen Holzhäusern ab und zu ein Ziegelbau mit rotem Dach, das aus dem Grün vieler Bäume und Büsche herausleuchtete. Auf vielen Dächern nisteten die Störche. Die Nahrung für ihre junge Brut und für sich selber holten sie sich aus den nahen Moorwiesen; manch ahnungsloses, unbedachtes Fröschlein mußte daran glauben.

In einer so weltabgeschiedenen Gegend, in der es in den Dörfern außer einer gelegentlichen Dorfhochzeit und der jährlichen Weihnachtsfeier in der Schule wenig Abwechslung gab, war jedes noch so kleine Geschehen, das sich aus dem Alltag hervorhob, willkommen. Neuigkeiten verbreiteten sich wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund, von Dorf zu Dorf.

An frühen Winterabenden, zur Dämmerstunde, wenn die Männer von der Arbeit im Walde heimgekehrt, das Vieh im Stall versorgt war, trafen oft Freunde und Nachbarn in einem Haus zusammen. Während die Frauen strickten oder spannen, ruhten die Männer sich auf der Ofenbank aus. Die Kinder saßen auf Hockern oder Schemeln und lauschten gespannt, was sich die Erwachsenen zu erzählen hatten. Sehr beliebt waren Erzählungen aus Forsthäusern, von Pfarrersköchinnen, lustige und traurige Liebesgeschichten, vor allem aber gruselige Geschichten, die sogenannten Spukgeschichten.

Die schönsten solcher Erzählungen erfuhren wir aus dem Mund der Babka, einer alten Frau, die, fast zahnlos, gebückt ging, eine kleine verhutzelte Gestalt, an die Hexe aus dem Märchen „Hänsel und Gretel" erinnernd. Das war nur äußerlich. Ihrem Wesen nach war die Babka alles andere als eine böse Hexe. Aus ihren bernsteinhellen Augen sprach Herzlichkeit, Güte und Humor. Sie war auch als Kräuterfrau bekannt und geschätzt, mixte und braute aus den von ihr gesammelten Heilkräutern Salben und Tees, die in harmlosen Fällen Menschen und Tieren geholfen haben. Die Babka verstand es, spannend zu erzählen, wir Kinder hörten ihr atemlos zu. Eine ihrer Gruselgeschichten handelte von einem Wilddieb, der zu Ende des vorigen Jahrhunderts in einem Walddorf gelebt hatte. Vom Förster beim Wildern ertappt, erschoß der Mann ihn in Panikstimmung, floh in die Tiefe der Wälder und hing sich am Ende bei einem Kreuzweg am Ast eines Baumes auf. Seine Seele soll keine Ruhe gefunden haben. Darum irrte der unglückselige Wilddieb zur Geisterstunde als Gespenst im Walde umher. Ein großes, graues Gespenst mit einem schwarzen Hut. Einige Leute, die aus irgendeinem Grunde so spät noch im Walde unterwegs waren, sind dem Gespenst am Kreuzweg begegnet. Ein Mann soll darüber den Verstand verloren haben. Auch der Vater der Babka war als junger Mann diesem Gespenst einmal im Walde begegnet. Er hatte an jenem Abend seinen Schulfreund, des Försters Knecht, besucht. Sie waren endlos ins Plaudern gekommen; es war spät, als sich der junge Mann auf den Heimweg begab. Kurz vor Mitternacht gelangte er zu jener unheilvollen Kreuzung im Walde. Der Vollmond schien, es war fast taghell. Dem jungen Mann war es unheimlich zu Mute. Obwohl er ein beherzter Mann war, mußte er immer wieder an den Wilddieb denken, dessen Seele keine Ruhe gefunden hatte. Ganz plötzlich tauchte vor ihm mitten auf dem Kreuzweg eine große, hagere Gestalt auf. Sie trug einen Hut, um die Schultern einen weiten, dunklen Umhang. Da stand sie und rührte sich nicht vom Fleck. Babkas Vater saß die Furcht im Nacken, doch er nahm allen Mut zusammen, im Grunde glaubte er nicht so recht an Gespenster. Ganz sicher war dies nur ein einsamer Wanderer, der sich im Walde verirrt hatte.

„Guten Abend! Zu so später Stunde noch im Walde unterwegs?", rief er beherzt dem Unheimlichen zu und wollte rasch an ihm vorbeigehen. Da sah er in ein totenblasses, hageres Gesicht, in tiefe, dunkle Augenhöhlen. Vor Furcht wie gelähmt, bekreuzigte sich der junge Mann und sagte leise: „Friede deiner armen Seele." Darauf löste sich die Gestalt in Nebel auf.

Wie Babkas Vater nach diesem gräßlichen Erlebnis damals nach Hause gelangt ist, wußte er später nicht zu sagen. Atemlos und naßgeschwitzt erreichte er am Ende das Dorf.

Die Babka erzählte uns noch eine weitere Spukgeschichte, die sie selbst erlebt hatte. „Ich bin vor gar nicht langer Zeit dem leibhaftigen Satan begegnet", sagte sie. „Als ich in einer schönen Maiennacht zu sehr später Stunde aus dem Kirchdorf auf dem Heimweg war, nachdem ich dort meine Base besucht hatte, begegnete mir zur Mitternachtsstunde der Teufel." Uns lief ein Schauer über den Rücken, wir starrten die Frau mit großen Augen an. Daraufhin erklärte sie, er wäre ihr nicht direkt begegnet, sondern über sie hinweggeflogen, eine dunkle Gestalt mit großen Flügeln. Dabei hätte es nach Pech und Schwefel gestunken, auch hörte sie eine Kette rasseln. „Das Schlimmste war", erzählte die Babka weiter, „der Satan hat ein furchterregendes, höhnisches Gelächter ausgestoßen. Es klang fast wie das Gemecker einer Ziege."

„Und der Teufel hat dir nichts angetan?", wollte ein Junge wissen. „Das finde ich sonderbar!" „Ich hatte die Geistesgegenwart, ein Kreuz zu schlagen und ihm zuzurufen: weiche von mir, Satan!" erklärte die alte Frau. „Daraufhin war der Teufel verschwunden, in den Wiesen untergetaucht."

Ich glaubte der Babka jedes Wort dieser schrecklichen Geschichte. Ein älteres Mädchen aber meinte, als wir auf dem Heimweg waren: „Wer weiß, was die Babka wiedermal gesehen hat! Vielleicht hat sie auch ein Glas Blaubeerwein bei ihrer Base zu viel getrunken!"

Das war gut möglich, doch ich fürchtete mich seither am Abend allein zu Bett zu gehen. Meine Mutter konnte mich nicht beruhigen und rief Vater herbei, dem ich die gruselige Geschichte berichtete. Vater fand für alles immer eine glaubhafte Erklärung; er meinte, es wäre nicht der Teufel gewesen, der über die alte Frau hinweggeflogen sei, sondern gewiß die Himmelsziegen. Das waren große dunkle Nachtvögel, die in den Moorwiesen nisteten. Ihre Schreie würden dem Gemecker von Ziegen gleichen, daher auch der Name. Nach Pech und Schwefel könne es nicht gestunken haben, das wäre wohl nur in der Einbildung der Babka geschehen, weil zur Vorstellung eines Teufels Pech und Schwefel gehörten. „Was aber das Kettengerassel anbetrifft", erklärte Vater lächelnd, „das hängt bestimmt nicht mit den Himmelsziegen zusammen. Der Hund des Bauern Kunigk, dessen Hof sich ja in unmittelbarer Nähe der Wiesen befindet, soll sich nachts öfter von seiner Hundehütte losgerissen und dann über die Äcker und Wiesen stromern. Möglicherweise hat er dieses Mal die Kette nach sich gezogen."

Ich war zwar etwas beruhigt, trotzdem blieb noch Jahre danach eine gewisse Furcht zurück, selbst, nachdem ich einmal zur späten Abendstunde erlebte, daß diese seltenen Vögel über unseren Garten hinwegflogen, den Moorwiesen zu und dabei meckrige Schreie ausstießen.

Doch nun noch eine der sogenannten „Wahren Geschichten", die tragisch endete.

Da lebte, weit in den masurischen Wäldern, ein Revierförster, der eine sehr sparsame Frau hatte, die sich und ihrem Mann über das Notwendigste hinaus kaum etwas gönnte. Ihr Leitsatz war: „Sparsam ist nicht geizig." Doch war das, was sie vom Sparen verstand, eher schon Geiz zu nennen. Der gute, alte Förster, ein recht beleibter Mann, liebte es, nach dem Mittagessen wenigstens ein halbes Stündchen zu ruhen. Diese Ruhe genoß er anfänglich auf dem Sofa in seinem Arbeitszimmer, in dem auch ein hoher, schmaler Eichenschrank stand. Darin hatte der Förster seine Akten und auch eine Geldkassette aufbewahrt.

Nun gefiel es der Frau Förster gar nicht, daß ihr Mann das Sofa zum Mittagsschlaf benutzte, es sollte geschont werden! Sie kam auf die unglückliche Idee, ihr Mann könne sein Schläfchen genausogut in einer Hängematte genießen, die man im Sommer im Schatten der Bäume im Obstgarten aufhängen konnte. Als dann der Herbst kam, wurde die Hängematte in seinem Arbeitszimmer an einem in die Wand einzementierten, starken Haken befestigt, das andere Ende an dem schweren Eichenschrank. Auf diese Weise wurde das gute Sofa geschont.

Es ging auch eine Zeitlang alles gut, bis das Unglück geschah: Der Haken in der Wand hielt die Belastung durch das Gewicht des Mittagsschläfers zwar aus, doch der Schrank nicht. Er kam ins Kippen und begrub den Schläfer unter sich. Als man den Förster unter dem Schrank herauszog, war er bewußtlos. Der telefonisch herbeigerufene Arzt aus der Stadt kam zu spät. Er konnte nur noch den Tod des bedauerlichen Mannes feststellen. Die Diagnose lautete: innere, schwere Blutungen und Herzversagen.

Die Försterwitwe machte sich die schwersten Vorwürfe. Sie weinte sich fast die Augen aus dem Kopf, war eine gebrochene Frau, doch das alles machte ihren Mann auch nicht wieder lebendig. Bald danach zog sie in eine Kleinstadt, man hörte nichts mehr von ihr, sprach aber noch Jahre danach über diesen tragischen Fall.



Foto Ruth Hallensleben

Erwin Thiemer

Blätterfall

Gelb und Braun und Rot.
Die Blätter färben sich alle tot.

Die Bäume geben ihr Astwerk frei.
Die Winde eilen stürmisch herbei.

Das gibt ein farbenbuntes Fest!
Durchpustet wird jedes Vogelnest.

Durchkämmt werden alle Bäume im Land.

Der letzte Sommerrest hält nicht mehr stand.

Die Vögel verlieren ihr grünes Versteck.
Der Wind spielt sich auf, raubt's ihnen weg.

Und fegt uns die Blätter vor die Füße als windverspielte Abschiedsgrüße.

Herbstabend

VON BOTHO VON BERG

Das Jahr vergeht.
Es sammelt die Natur
Die starken Farben
Und die weißen Schleier
Zur Abschiedsfeier.
Das Abendlicht
malt glühend letzte Rosen
Ins blaue Zelt.
Darunter hehre Stille
In Nebelhülle
Die Andacht hält.

Das Jahr vergeht.
Die Kelter sind bestellt
Der Wünsche
Und der harten Plage
Der Sommertage.
Die lange Nacht
wird ihren Mantel breiten
Zu guter Wacht.
Und unter weißem Linnen
Die Träume spinnen
Bis Frühling lacht.

Ein Werk zur Ehre Gottes

Über die Begeisterung für Ikonen — Von Helmut Brenske

Wir haben Helmut Brenske, Hannover, gebeten, über das faszinierende Gebiet der Ikonen zu berichten. Helmut Brenske ist Autor verschiedener Ikonen-Bücher und Präsident einer „Gemeinschaft der Ikonenfreunde".

In den vergangenen Jahren hat die Begeisterung für Ikonen, die Kultbilder der Ostkirche, immer größeren Umfang angenommen. Wenn in diesem Jahr das Ikonenmuseum in Recklinghausen sein 30jähriges Jubiläum feiert und ein privates Ikonenmuseum im Schloß Autenried — zwischen Ulm und Augsburg — sein 25jähriges Jubiläum, so wird damit deutlich, daß erst nach dem Kriege ein großes Interesse für Ikonen einsetzte.

Bereits 1952 ergriff eine kleine Zahl engagierter Ikonensammler die Gelegenheit, im Kestner-Museum in Hannover die erste Ikonen-Ausstellung nach dem Kriege auszurichten. Der Initiator war der Hautarzt Dr. Wendt. Nach seinem Tode 1955 bildete seine umfangreiche Sammlung den Grundstock für ein Ikonenmuseum, da die Stadt Hannover nicht über genügend Mittel verfügte. Heute werden in Recklinghausen über 600 Ikonen aus Rußland, Griechenland und den Balkanländern präsentiert.

Die römischen Kaiserbilder des 1. bis 3. Jahrhunderts n. Chr. und die ägyptischen Mumienportraits im Raum Fayum bildeten mit ihren frontalen Darstellungen wahrscheinlich das Vorbild für die späteren orthodoxen Kultbilder. Auch die christliche Katakombenmalerei des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. weist viele Parallelen für die späteren Ikonen auf, welche im byzantinischen Reich mit seiner Prachtentfaltung entstanden und besonders verehrt wurden. Es ist eine wechselvolle Geschichte, über die hier nur andeutungsweise berichtet werden kann.

Erst Kaiser Leo III. verbot im Jahre 726 jede Bilderverehrung, so daß die meisten Ikonen in dieser Zeit zerstört wurden. Der Kaiser ließ ein besonders verehrtes Christusbild aus der Hauptstadt entfernen. Daraufhin kam es zu großen Unruhen, wobei der Offizier der kaiserlichen Garde erschlagen und ein Gegenkaiser aufgestellt wurde. Unter Konstantin V. wurde diese Auseinandersetzung besonders grausam. Hierbei fand Stephanos 756 den Märtyrertod. Der Kaiser ließ viele Offiziere und Beamte hinrichten. Besonders stark verteidigte das Mönchtum die Bilderverehrung. 120 Jahre lang stritten die Bilderstürmer (Ikonoklasten) und die Bilderverehrer (Ikonodulen) über die Frage, ob die Worte des Alten Testaments „Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder droben im Himmel noch auf der Erde oder im Wasser..." auch für Ikonen gültig seien. Während die Kaiserin Irene (780—797) die Bilderverehrer schützte, wurde zunächst im 2. Konzil von Nikäa 787 die Bilderverehrung wieder akzeptiert. Trotzdem setzte eine weitere blutige Verfolgung ein, die erst durch die Kaiserin-Witwe Theodora 843 auf der Synode in Konstantinopel beendet wurde, als man die Rechtmäßigkeit der Ikonen endgültig beschloß. Zum Gedächtnis dieses Tages feiert die Ostkirche noch heute das Fest der Orthodoxie am ersten Fastensonntag.

So konnte Johannes Damascenus später in seinem Buch über Ikonen schreiben:

„Weshalb bezeigen wir einander Ehre? Doch nur, weil wir nach dem Bilde Gottes geschaffen sind! Denn die Ehre des Bildes geht, wie der Gotteslehrer Basilius sagt, auf das Urbild über ...Höchst töricht und gottlos ist es, die Gottheit darzustellen. Daher war im Alten Testament der Gebrauch der Bilder nicht üblich. Es ist aber Gott... unseres Heils wegen wahrhaftig Mensch geworden,... hat auf Erden gelebt und mit den Menschen verkehrt, hat Wunder gewirkt und gelitten, ist gekreuzigt worden, auferstanden, in den Himmel aufgenommen worden, und all das ist wirklich geschehen und von den Menschen gesehen worden, und es ist zu unserer Erinnerung und zur Belehrung derer, die damals nicht zugegen waren, aufgeschrieben worden... Daher aber nicht alle Buchstaben kennen und sich mit dem Lesen beschäftigen, schienes den Vätern geraten, diese Begebenheiten...in Bildern darstellen zu lassen, um sich daran zu erinnern.... So bezieht sich auch die Verehrung, die wir der Gottesmutter erweisen, auf den, der aus ihr Fleisch geworden..."

Im Laufe der Jahrhunderte wurde die Fertigung von Ikonen eine gottesdienstliche Handlung, zunächst für die Mönche, später für alle orthodoxen Christen. Hierbei wurden Farbe, Malutensilien und Wasser geweiht. Erst dann begann der Ikonenmaler mit seiner heiligen Handlung, welche wiederum durch die Weihe der fertigen Ikone abgeschlossen wurde. Erst dann trug man die Beschriftung der Ikone auf, meist in kirchenslawischer Sprache.

Während die Thematik in sogenannten Malerhandbüchern vorgeschlagen und übernommen wurde, hielt man sich in der Farbgebung an die Symbolik: Blau gilt als Farbe des Himmels, schwarz als Zeichen des Todes, der Sünde und der Hölle. Rot ist die göttliche Farbe und Gold Symbol des Lichtes und des Transzendenten.

Ein russisches Konzil hat im 16. Jahrhundert über Ikonen und deren Maler folgendes festgelegt:

„Es ziemt einem Maler, demütig zu sein, sanft und andächtig... nicht bösartig oder neidisch ... Vor allem soll er die Reinheit des Leibes und der Seele mit aller Sorgfalt bewahren. ... Dem Maler ziemt ferner, oft zu den geistigen Vätern zu kommen, sich mit ihnen in allem zu beraten und ihren Anweisungen gemäß zu leben in Fasten, Gebet und Enthaltsamkeit, in weiser Demut, frei von bösen Gedanken und jeglicher Gesetzlosigkeit. Und mit großem Eifer soll er die Bilder des Herrn Jesus Christus, der Gottesmutter, der Engel und Heiligen malen nach dem Vorbild und Ebenbild, nach den besten Vorlagen der alten Meister ... dafür sollen die geistigen Väter sorgen, ein jeder für sein Gebiet, daß die guten Ikonenmaler und deren Schüler nach alten Vorbildern malen und nicht nach ihren eigenen Gedanken und Mutmaßungen die Gottheit darstellen."

Diese Worte lassen sich auch für jeden anwenden, der sich mit Ikonen beschäftigt, der ihre Sprache versteht, der sie liebt und verehrt.

Vom Ikonenmaler Alimpij, der im 11. Jahrhundert im Kiewer Höhlenkloster lebte, wird folgendes berichtet:

„Er lebte als frommer Mönch, er half den Meistern aus Konstantinopel beim Schmuck des Uspenskij Sobor, und er lernte vieles von ihnen. Allzeit diente er dem Malen der heiligen Bilder, aus Liebe zum Werk, nicht des Gewinnes wegen. Seinen Verdienst teilte er in drei Teile, einen gab er den Armen, einen zweiten seinem Kloster und den dritten verwendete er zum Ankauf des Malmaterials."

Auch in späterer Zeit war für die Mönche das Malen von Ikonen Gottesdienst. Es war ein Werk zur Ehre Gottes.

Fragt man nach den Gründen, warum immer mehr Kunstfreunde sich für Ikonen begeistern können, so mag der Hauptgrund die beruhigende Wirkung sein, welche jedes dieser Kultbilder ausstrahlt. Es gibt kein aufgeregtes Ikonenthema. Letzten Endes waren diese bildlich dargestellten biblischen Geschehnisse Gebetshilfen.

Inzwischen haben die Ursprungsländer — insbesondere Rußland und Griechenland — den Export dieser Bilder mit strengen Strafen belegt. Die letzten Stücke sollen im Lande bleiben, zumal man gemerkt hat, daß die genannten Länder gerade wegen dieser Kultbilder aufgesucht werden. Hierzu gehören auch Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Isreal und die Türkei.

Neben dem künstlerischen, meditativen und religiösen Aspekt der Ikonen hat auch die rasante Preisentwicklung der letzten Jahre manchen dazu veranlaßt, diese Bilder zu sammeln.

*

Zum Thema Ikonen sind von demselben Autor im Rombach-Verlag, Freiburg (164 Seiten, 112 Abb., 49,80 DM), im Schuler-Verlag, München (128 Seiten, 120 Abb., 48 DM) und im Heyne-Verlag, München (160 Seiten, 100 Abb., 9,80 DM), lesenswerte und informative Bücher erschienen.



Versierter Sammler: Helmut Brenske, der Verfasser des Beitrages, mit einigen seiner Ikonen — Foto privat

Wirkung auf die Geistesgeschichte des Abendlandes

Anmerkungen zu Neuerscheinungen von und über E.T.A. Hoffmann — Universaltalent aus Königsberg

Man schreibt das Jahr 1816: Der Königsberger E.T.A. Hoffmann wird zum Kammergerichtsrat in Berlin ernannt, am 3. August des gleichen Jahres wird seine Oper „Undine" uraufgeführt. Kein Geringerer als Schinkel schuf die Bühnendekoration, die allerdings wenig später einem Brand zum Opfer fallen sollte. Ebenfalls 1816, also vor nunmehr 170 Jahren, erscheint Hoffmanns Märchen für Erwachsene und Kinder „Nußknacker und Mausekönig". Gneisenau rühmt zwei Jahre später das Talent Hoffmanns als Feldherr, da er „die gewaltige Schlacht so gut geordnet und Nußknackers Verlieren vorzüglich von der auf Mamas Fußbank schlecht postierten Batterie abhängig gemacht" habe, eine Bemerkung, die zeigt, wie gründlich Gneisenau das Märchen studiert haben muß.

Bei Bertelsmann ist vor nicht allzulanger Zeit ein prachtvoller Band „Nußknacker und Mausekönig" herausgekommen, der manches Kinderherz — und nicht nur dieses — erfreuen dürfte. Prachtvoll ist der Band (99 Seiten, zahlr. Illustrationen, Leinen mit farbigem Schutzumschlag, 48 DM) vor allem wegen der köstlichen Illustrationen, die der Bühnen- und Kostümbildner Maurice Sendak „beigesteuert" hat. Sendak beschreibt in seinem Vorwort, wie er Bekanntschaft machte mit E.T.A. Hoffmann und seinem Werk, mit seinem „Nußknacker und Mausekönig", die ja auch Tschaikowsky zu dem Ballett „Nußknacker" inspirierten. Gemeinsam mit Kent Stowell brachte Sendak das Ballett in Seattle/Washington auf die Bühne, wobei sie sich — im Gegensatz zu manchen Vorgängern — eng an die Vorlage Hoffmanns hielten. „Hoffmanns Geist getreu zu sein, war auch meine Richtschnur bei diesem bebilderten Nußknacker-Buch", schreibt Sendak in seinem Vorwort. Vielleicht liegt darin der Reiz der Illustrationen?

Der Mausekönig: Eine Zeichnung von Maurice Sendak aus dem Buch „Nußknacker und Mausekönig", Verlag C. Bertelsmann

E. T. A. Hoffmann gehört ohne Zweifel zu den am meisten illustrierten Schriftstellern der Welt. Hoffmann selbst war durch seine Zeichnungen berühmt; Namen wie Alfred Kubin oder Hugo Steiner-Prag reihen sich ein. In Frankreich war es Delacroix, der Hoffmann illustrierte.

Auch Schriftstellerkollegen inspirierte der Königsberger durch seine Werke, so etwa die Engländer Charles Dickens und Edgar Allan Poe oder die Russen Gogol, Puschkin und Dostojewski. Überhaupt war Hoffmann in Rußland und später in der UdSSR sehr geschätzt. Bis 1845 waren die meisten seiner Werke ins Russische übersetzt, und neben Goethe und Schiller war er bereits um 1800 einer der bekanntesten deutschen Schriftsteller. 1921 tat sich eine Gruppe junger Autoren, zu denen auch der berüchtigte Ilja Ehrenburg gehört haben soll, unter dem Namen „Serapionsbrüder" zusammen. „Wir schreiben nicht nur für die Propaganda. Die Kunst ist real wie das Leben selbst, und so wie das Leben selbst ist sie ohne Ziel und ohne Sinn, weil sie existieren muß", hieß es im Manifest der „Serapionsbrüder" von 1921.

Nachzulesen ist dies alles in dem vor kurzem erschienenen Band „E.T.A. Hoffmann, Epoche — Werk — Wirkung" von Brigitte Feldges und Ulrich Stadtler (mit je einem Beitrag von Ernst Lichtenhahn und Wolfgang Nehring. C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, München, 316 Seiten, brosch., 38 DM). In diesem informativen Arbeitsbuch zur Literaturgeschichte erfährt man allerlei Wissenswertes über Leben und Werk des Königsbergers, über die Einflüsse, denen er unterlag, aber auch über seine Wirkung auf die Geistesgeschichte des Abendlandes.

„Durch die Bekanntschaft mit dem medizinischen Vorsteher der Irrenanstalt ‚St. Getreu', Adalbert Friedrich Marcus (vgl. Der Einsiedler Serapion) und dem anderen Bamberger Arzt, Friedrich Speyer, kam der Autor erstmals in Kontakt mit der Psychatrie seiner Zeit", bemerken die Autoren Feldges und Stadler. „Die beiden Ärzte waren, wie später Johann Friedrich Koreff, Hoffmanns Berater in allem, was die Medizin, die Naturwissenschaften und vor allem den animalischen Magnetismus anbelangt. Mit Marcus studierte Hoffmann auch praktische Fälle in der oben erwähnten Anstalt..."

Viele Gestalten in Hoffmanns Werk neigen zu Absonderlichkeiten, sind in ihrem Benehmen seltsam oder gar krankhaft. So ist es auch nicht verwunderlich, wenn der Franzose Baudelaire schreibt: „Man möchte glauben, daß man es mit einem sehr tiefen Psychiater zu tun habe, dem es Spaß macht, seine unheimliche Wissenschaft mit dichterischen Formen zu umkleiden, gleich als wenn ein Gelehrter in Fabeln und Gleichnissen reden wollte."

Diesen Ausspruch stellt Friedhelm Auhuber seinem Band „In einem fernen dunklen Spiegel — E.T.A. Hoffmanns Poetisierung der Medizin" (Westdeutscher Verlag Wiesbaden, 247 Seiten, kartoniert, 38 DM) voran. In seiner Studie, die freilich nur medizinisch vorgebildete Leser interessieren dürfte, betrachtet Auhuber einzelne Erzählungen — „Der Einsiedler Serapion", „Der goldene Topf", „Der Sandmann" — als medizinische Fälle, um die Genauigkeit der Rezeption zu überprüfen. „Dieses Vorgehen ist auf den ersten Blick banal, es scheint aber so, daß Hoffmann regelmäßig vor Abfassung einer Erzählung, in der Krankheiten thematisiert werden und Kranke mit Ärzten auftreten, in medizinischer Fachliteratur nachgeschlagen hat, um ihren Rat einzuholen", so der Autor.

Alle drei Publikationen — so verschieden sie auch sein mögen — zeigen einmal mehr, daß E.T.A. Hoffmann, der Jurist, Musiker, Schriftsteller und Zeichner aus Königsberg, immer noch aktuell ist und sein Publikum findet.

Silke Osman

„Stettin" noch unter Dampf

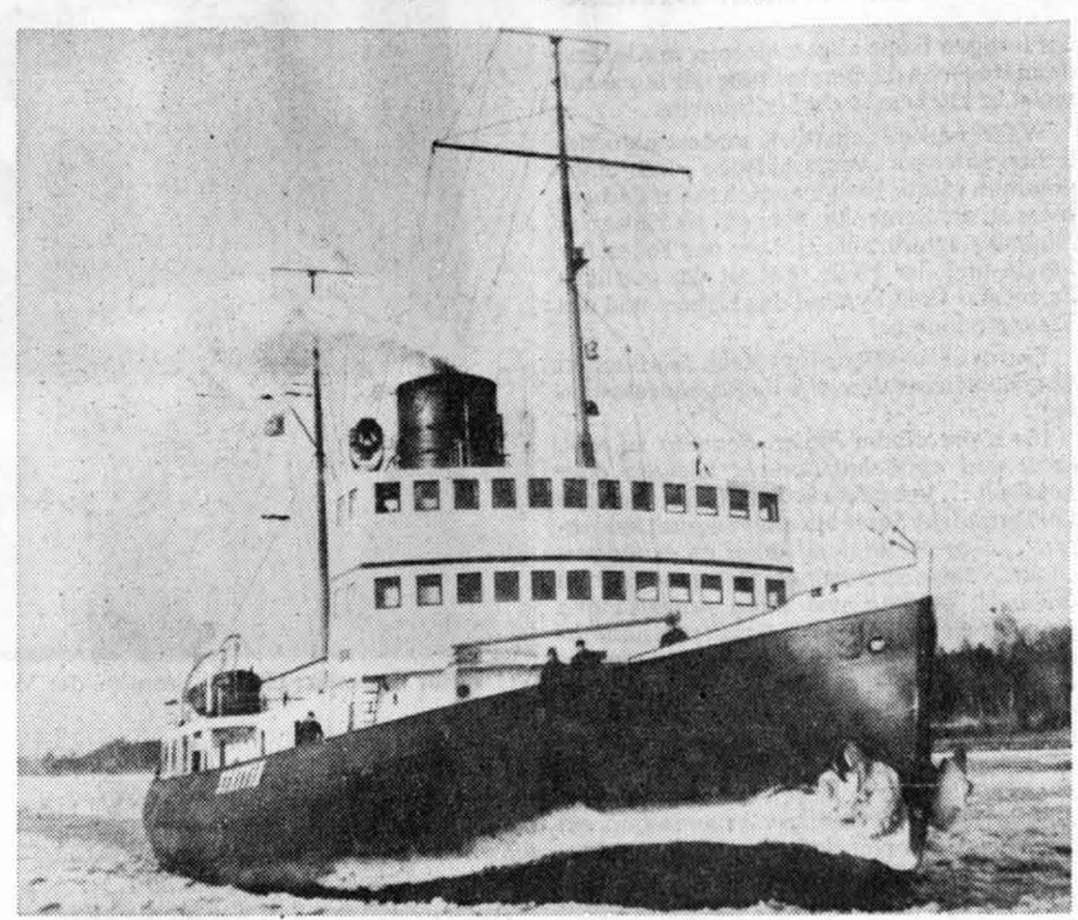
Das Ende der Flüchtlingsflotte (X) / Von Kapitän Kurt Gerdau

Rund 500 deutsche Handelsschiffe waren am Unternehmen „Rettung über See" beteiligt. Sie brachten Soldaten von einer zur anderen Front, Verwundete in Sicherheit und Zivilisten aus dem bedrohten Osten in den Westen. Von den Schiffen des Jahres 1945 fahren nur noch wenige. Kapitän Kurt Gerdau, Autor der Trilogie „Rettung über See", berichtet in der Serie „Das Ende der Flüchtlingsflotte" von diesen noch vorhandenen Einheiten.

Wie diese Serie bewiesen hat, sind von der damaligen Flotte nur noch einige Schiffe im Einsatz. Einmal im Jahr aber, wenn die Kieler Woche ausgesegelt wird, wird in Lübeck ein altes Schiff seetüchtig gemacht. Freiwillige Heizer und Ingenieure — hauptberuflich sind sie in Amt und Würden tätig — schaufeln Kohlen unter die sechs Feuer der „Stettin" und machen ordentlich Dampf auf. Mit mächtiger schwarzer Rauchfahne taucht der dickbauchige Geselle schließlich auf der Förde auf, tummelt sich zwischen den Regattabahnen und spielt Fotomodell. Es ist der letzte kohlebefeuerte Dampfeisbrecher, der noch in Fahrt ist, und daß er nicht in den Hochofen wanderte, hat er Menschen zu verdanken, denen alte Schiffe am Herzen liegen.

Das jüngst erschienene Buch von Prager/Ostersehlte über den Dampfeisbrecher „Stettin" schildert die erste Rettungsaktion so: „Es ist das Verdienst des aus Ostpreußen stammenden Kapitäns und Schriftstellers Kurt Gerdau, rechtzeitig Alarm geschlagen zu haben. Er hörte sozusagen das Gras wachsen und forderte schon am 14. Juni 1980 in der Pommerschen Zeitung dazu auf: ‚Rettet den Dampfer Stettin ... — die Gefahr besteht, daß man den einstigen Stolz der Oder verschrotten läßt.' Gerdaus Ruf verhallte nicht ungehört. Hinter den Kulissen begannen bei der Pommerschen Landsmannschaft, bei der Stiftung Pommern u. a. m. ernsthafte Erörterungen, was zur Rettung des unersetzlich wertvollen Kulturdenkmals der Technik- und der Zeitgeschichte getan werden könnte."

Mein Bemühen, den Eisbrecher „Stettin" vor dem Hochofen zu bewahren, geht auf ein persönliches Erlebnis aus dem Jahr 1945 zurück, als ich mit dem Weggenossen der „Stettin", dem Eisbrecher „Preußen", den Hafen Swinemünde verließ. Die „Preußen" konnte ich nicht retten, die Zeit war für den Erhalt solcher Schiffe noch nicht reif. Die „Stettin" aber lebt, und daß sie immer noch fährt und mächtig Dampf abläßt, ist einem anderen Schiffahrtsschriftsteller zu verdanken, nämlich Hans-Georg Prager.



Der Eisbrecher „Stettin" damals: Im Einsatz auf der heimatlichen Oder

Nach dem ungewöhnlich harten Eiswinter 1928/29 faßte die Industrie- und Handelskammer zu Stettin in Pommern den Entschluß, die Eisbrecherflotte um ein Fahrzeug zu verstärken, das sowohl auf hoher See als auch im Haff eingesetzt werden konnte. Nach umfangreichen Studien erhielten die „Stettiner Oderwerke" im August 1932 den Bauauftrag.

Die erste Maschinenversuchsfahrt der „Stettin" fand im November 1933 statt. Acht Tage später wurde der neue Eisbrecher an den Auftraggeber abgeliefert. Nach der geglückten Abnahmeprobefahrt wurde das neue Flaggschiff der Flotte vorsorglich außer Dienst gestellt, seine Besatzung aus Kostengründen abgemustert. Doch die Ruhepause war nur kurz. Schon am 5. Dezember begann der erste ernste Einsatz: Das dänische Motorschiff „Anna" mußte im Stettiner Haff freigebrochen werden. Am zweiten Einsatztag lautete die Bilanz: 15 Schiffe durchs Eis gebracht, neun geschleppt, weiteren 15 Schiffen eine sichere Fahrrinne gebrochen und außerdem den bei Tonne 9 hoffnungslos festgerateten Dampfer „Erika Fritzen" herausgeschnitten.

Unter dem Stichwort „Weserübung" nahm 1940 auch die „Stettin" an der Besetzung Dänemarks teil

So vergingen die Winter, die Jahre. Als das Eisenbahnfährschiff „Preußen" im Dezember 1937 an der steilen Kreidefelsenküste von Stubbenkammer auf Rügen strandete — das Ostpreußenblatt berichtete darüber in Folge VI dieser Serie — war der Eisbrecher „Stettin" an der Rettungsaktion maßgebend beteiligt.

Und dann war plötzlich Krieg. In der Eisbrecherverwaltung der Industrie- und Handelskammer zu Stettin erschienen im September 1939 zwei Offiziere der Kriegsmarine und erklärten, daß der Eisbrecher „Stettin" nach dem Reichsleistungsgesetz ab sofort dem Weisungsrecht der Kriegsmarine unterstünde. Vorerst jedoch blieb es bei dieser Mitteilung. Das änderte sich schlagartig am 20. Januar 1940. Zwar blieb die „Stettin" unbewaffnet, als zehn Mann mit Seesäcken an Bord erschienen und den Männern der Stammbesatzung aus dem Weg gingen. Von Stettin aus verholte der Eisbrecher nach Swinemünde und stach schließlich in See.

Am 8. April 1940 ankerte die „Stettin" vor Travemünde. Was die Besatzung nicht sehen konnte, war, daß der zum Minenleger umfunktionierte ehemalige Seebäderdampfer „Hansestadt Danzig" (Seedienst Ostpreußen) an der Pier lag und Truppen übernahm.

Unter dem Stichwort „Weserübung" begann am nächsten Tag die Besetzung von Dänemark und Norwegen. Gegen Abend erreichte die „Stettin" unter Kommando von Kapitänleutnant Jacobsen das Kattegat und lief von Norden her in den Sund ein. Am 9. April ankerte der Eisbrecher bei der Tonne Lous Flak vor Kopenhagen. Noch war es dunkel, hell jedoch die Feuer der Leuchttürme und der Widerschein, der über der Stadt lag, in der kein Mensch ahnte, daß ihre Besetzung unmittelbar bevorstand. Die Dänen fühlten sich sicher.

Auf dem Signaldeck der „Stettin" wurde ein Maschinengewehr aufgebaut. Mit ihm sollte der Kampf aufgenommen werden gegen das stark bewaffnete Küstenpanzerschiff „Niels Juel", das im Hafen gegenüber dem Langelonjekai lag.

Noch einmal wurden die Feuer beschickt, dann mußte das Maschinenpersonal den Heizraum verlassen und sich auf das Achterdeck begeben. Sicher war sicher, denn um in den Hafen einlaufen zu können, mußten die beiden Schiffe eine von Land aus elektrisch aktivierbare Minensperre durchfahren. Niemand wußte, ob die Sperre eingeschaltet war oder nicht. Und weil das keiner wußte, mußte die „Stettin" der „Hansestadt Danzig" den Weg brechen.

Beide Schiffe liefen mit hoher Fahrt an dem bewaffneten Fort Middelgrund vorbei und schließlich in den Hafen von Kopenhagen ein. Nichts geschah. Beide Schiffe konnten unbehelligt — wie im Frieden — an der Pier festmachen, und die „Hansestadt Danzig" landete ihre Truppen. Als um 7.42 Uhr der Funkspruch einlief, daß die dänische Regierung Schießverbot erlassen hatte, löste sich die Spannung auf deutscher Seite. Bald versammelten sich auf dem Kai Tausende von Schaulustigen.

Die „Stettin" wurde entlassen und kehrte nach Swinemünde zurück. Im Mai 1940 wurde der Eisbrecher schließlich außer Dienst gestellt. Doch mit der Ruhe war es endgültig vorbei. Zwei Monate später beschlagnahmte die Kriegsmarine die „Stettin" und erklärte sie zum Kriegsschiff. Sieben nicht wehrtaugliche Besatzungsmitglieder wurden entlassen, der Rest militärisch eingekleidet.

Die „Stettin" wurde in die Werft geschickt und zum Grundminensucher umgerüstet. Als sie fertig zum Einsatz war, stellte sich heraus, daß sie für den gedachten Zweck gänzlich ungeeignet war. Sie wurde zurück nach Stettin geschickt. Auf dem Weg dahin gab es am 6. August 1940 einen dumpfen Knall. Wie von einer Faust gepackt, hob sich die „Stettin" aus dem Wasser. Unter dem Achterschiff war eine Mine detoniert. Wasser brach ein, ein Bergungsdampfer fuhr längsseits, und so kam die „Stettin" noch einmal „mit dem Leben" davon. Anschließend kehrte sie in ihr Revier zurück.

Ab Frühjahr 1944 wurde die „Stettin", dunkelgrau gestrichen und mit Flugabwehrgeschützen bewaffnet, zum Schutz des Hydrierwerks Pölitz eingesetzt. Die „Flakfalle" wurde getarnt und nahe der Insel Leitholm verankert. Das gefiel den Männern an Bord nicht besonders, lagen sie doch auf dem Präsentierteller. Doch die Engländer hatten andere Sorgen oder größere Ziele im Sinn, der „Stettin" geschah nichts.

Am 1. Dezember 1944 stellte Kapitän Dittmer den Eisbrecher zum letzten Mal in seiner angestammten Heimat in Dienst. Und es gab in diesen Wochen viel zu tun, mehr, als die paar zur Verfügung stehenden Eisbrecher schaffen konnten. Stettin wurde bald zum wichtigsten Nachschubhafen für die bedrohte Ostfront, denn inzwischen hatten sowjetische Truppen die deutsche Ostgrenze überrannt und drangen unaufhaltsam auf die Oder zu. Allein in den Tagen vom 16. bis 28. Februar wurden 421 Handels- und Kriegsschiffe durch das Eis geleitet.

Am 2. Februar 1945 mußte die „Stettin" unbedingt gedockt werden. Ein Minennahtreffer auf der „Berlin" — die „Stettin" war dabei, sie zu bergen — beschädigte auch den Eisbrecher schwer. Die Monteure der Werft und das technische Personal des Schiffs gewannen den Wettlauf mit der Zeit, denn die Ostfront wanderte schnell nach Westen. Schon war Stettin bedroht. Am 6. März konnte der Eisbrecher die Werft verlassen. Der Ausbruch aus Stettin sollte nach Einbruch der Dunkelheit unternommen werden.

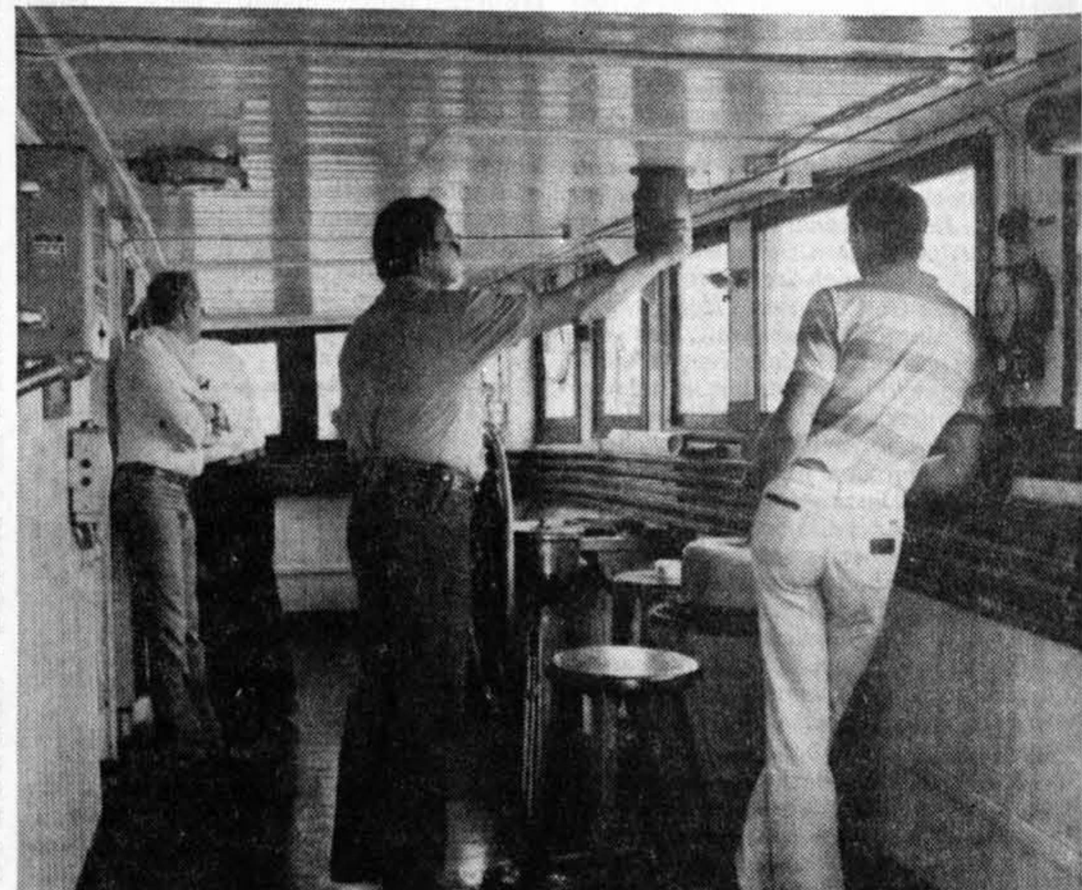
Beladen mit Volkssturmmännern, Frauen und Kindern legte die „Stettin" abends ab und schloß sich dem Konvoi an, zu dem auch das kleine Fahrgastschiff „Berlin" gehörte sowie die Eisbrecher „Pommern" und „Preußen". Bald hatten die Russen die Schiffe ausgemacht und setzten ihre Geschütze ein, um den Geleitzug zu versenken. Doch die Fahrzeuge erreichten unbeschädigt Swinemünde. Am 11. März übernahm die „Stettin" 250 Flüchtlinge und verließ nach Einbruch der Dunkelheit den pommerschen Hafen und brachte sie zum Strelasund.

Zur Selbstversenkung vorbereitet

Der Eisbrecher erhielt Order, den Hafen Lauterbach auf Rügen anzulaufen, Geschütze befanden sich nicht mehr an Bord, aber zwei kleine Raketenabschußgeräte. Sie kamen nicht zum Einsatz. Sorgen bereiteten der Schiffsführung die Kohlenvorräte. Der karge Bestand verringerte sich von Tag zu Tag, Nachschub aber war nicht zu erwarten. Am 30. April kapitulierte das nur 28 km entfernte Greifswald. Rügen war nun bedroht, das Ende der „Stettin" gekommen, denn sie sollte zur Selbstversenkung vorbereitet werden.

In letzter Sekunde — schon ein Wunder — konnten Kohlen übernommen werden, per Wassereimer, doch die Arbeit scheute keiner. An Bord kamen die „Peenemünder" mit ihrem Spezialgepäck. Am 4. Mai forderten die Russen die Kapitulation der Insel Rügen. Die Flüchtlinge mußten die „Stettin" verlassen, dafür stiegen Soldaten an Bord, denen Gefangenschaft in Rußland drohte. Am gleichen Tag verließ der Eisbrecher pommersches Gewässer, und im Konvoi ging es nach Kopenhagen. Der Krieg war aus.

Auch für die „Stettin"? Noch nicht ganz, denn sie mußte auf dem Weg nach Kiel mit dem Kollegen „Preußen" am Schlepphaken noch manches Abenteuer bestehen. Dann drohte die Ablieferung des Schiffs an die Siegermächte. Doch diese sahen ein, daß sie davon keinen Nutzen hatten, denn die Eisbrecher wurden gebraucht, um die Schiffahrtswege auf den deutschen Gewässern passierbar zu machen. Die „Stettin" blieb zuerst in Kiel stationiert, wechselte dann zur Elbe über, bis die Zeit reif war, das Schiff zu verschrotten. Das konnte jedoch verhindert werden. So ist dieser Oder-Eisbrecher das einzige Schiff aus der „Flotte der Rettungsfahrzeuge", das noch unter deutscher Flagge fährt.



Auf der Brücke der „Stettin" heute: Während der Kieler Woche

Fotos Gerdau

Die Drillmaschine ersetzte das Sälaken

Vom Leben in den Landgemeinden des ostpreußischen Kreises Mohrungen / Von Willy Binding



Getreideernte damals: Mühsam wurden die Garben mit der Stakgabel auf den Leiterwagen hinaufgereicht Foto Archiv (Mauritius)

Der wirtschaftlichen Struktur entsprechend wohnten 1939 von den 55046 Einwohnern (ohne die ihre Dienstpflicht leistenden Soldaten und zum Arbeitsdienst Einberufenen) des Kreises Mohrungen 76,25 Prozent in den 108 Landgemeinden. Auch die Untersuchung der Berufszugehörigkeit zeigt das agrarische Übergewicht, denn von der kreisansässigen Bevölkerung gehörten 52,2 Prozent zur Land- und Forstwirtschaft, 21,2 Prozent zu Industrie und Handwerk und nur 7 Prozent zu Handel und Verkehr. Diese Zahlen machen deutlich, daß das wirtschaftliche und berufliche Leben im Kreis überwiegend durch die Landwirtschaft bestimmt wurde.

Die Zahl selbständiger Handwerker war von der Größe und Lage der Gemeinden abhängig, üblich waren Schmied, Stellmacher, Schuster, Schneider, Fleischer und Tischler. Oft gehörte zu dem Handwerksbetrieb eine kleine Landwirtschaft. Als unselbständige Handwerker überwogen die Maurer und Zimmerleute.

Die durch die klimatischen Verhältnisse bedingte kurze Vegetationsperiode stellte an die ostpreußischen Bauern hinsichtlich Zeitnutzung und Betriebsaufwand höhere Anforderungen als in Mittel- und Westdeutschland. Sobald die Sonne höher stand, Nachtfröste kaum noch zu erwarten und die Äcker einigermaßen abgetrocknet waren, begann im April die Feldarbeit und Frühjahrsbestellung. Da sah man die Bauern mit ihren Pferden und Geräten überall emsig auf den Feldern. Kein Stückchen Acker blieb unbewirtschaftet.

Torf als Heizmaterial verwendet

Aus dem über die linke Schulter geschlungenen weißen Laken wurden Hafer, Roggen, Hülsenfrüchte, Gemenge, Sommerweizen und Gerste gesät (das weiße Sälaken verschwand je nach Größe des landwirtschaftlichen Betriebs im Lauf der Zeit immer mehr und wich der Drillmaschine). Das Vieh kam jetzt allmählich auf die Weide und die Hackfrüchte wurden gepflanzt. Sobald Witterung und Zeit es erlaubten und ein Torfbruch in der Nähe war, ging es zum „Torfstechen", um das Holz als Heizmaterial zu ergänzen und so den erforderlichen Feuerungsvorrat für den kalten Winter sicherzustellen.

Immer die Zeit fleißig nutzend, verging sie wie im Flug und schon begann etwa Mitte Juni die Arbeit „im Heu". Das Gras wurde mit der Sense gemäht, mit einer Holzharke in Reihen geharkt und wenn es einigermaßen trocken war, „in Käpsen" aufgesetzt. In den 30er Jahren wurden diese Arbeiten bei gegebener Wirtschaftlichkeit weitgehend durch den Einsatz von pferdegezogenen Grasmähern, Gabelwendern und Schlepprechen rationeller gestaltet.

Um den 20. Juli herum begann die Roggenernte, gefolgt von Weizen- und Haferernte. Während das Mähen des Getreides mit der Sense eine Männerarbeit war, erfolgte das Binden durch Frauen. Jeder Sense folgte eine Binderin. Das Aufsetzen der Garben in Hocken übernahm meistens ein älterer Familienangehöriger oder ein älteres Kind. Bei gutem Wetter brauchten die Hocken nur wenige Tage zu stehen, bis mit dem „Einfahren" begonnen werden konnte.

Fuder mit Ladebaum festgelegt

Aufgeladen wurde mit einer zweizinkigen Stakgabel und auf dem Leiterwagen „flie" ein erfahrener Helfer die zugereichten Garben. Sorgfältiges Packen war die Voraussetzung, daß auf der Fahrt zur Scheune das mit einem langen Ladebaum festgelegte Fuder nicht zur Seite rutschte oder der Wagen gar umkippte. Ein solches Malheur war für Personen und Leiterwagen nicht ganz ungefährlich, abgesehen von Mehrarbeit und einem kaum wettzumachenden Zeitverlust.

Während Anfang September schon mit den Vorbereitungen der entsprechenden Parzellen für die Einsaat des Wintergetreides begonnen wurde, setzte etwa Mitte September die Grummet- und Hackfruchternte ein. Den Anfang machten die Kartoffeln, die mit einer vierzinkigen Forke ausgegraben wurden. Seit Ende der 20er Jahre setzte man auf größeren Feldern in der Kartoffelernte pferdegezogene Schleuderroder ein — die Kartoffeln brauchten jetzt nur noch in Körbe aufgelesen und in Säcke geschüttet zu werden.

Dann folgte die Ernte der Rüben und Wruken, die von Hand gezogen und deren Blätter mit einem langen Messer abgeschlagen wurden. Zur Überwinterung waren für sie meistens Mieten auf dem Feld oder auf dem Hof vorbereitet. Beim Einmieten mußte darauf geachtet werden, daß das Zudecken der Mieten mit Stroh und Erde nicht zu früh erfolgte, weil sonst durch zuviel Eigenwärme Fäulnis entstand. Sie durften aber auch nicht zu früh geöffnet werden, um ein Erfrieren zu verhindern. Das galt auch für das Einmieten von Kartoffeln, sofern nicht genug Kellerraum vorhanden war. In die Keller wurden die Kartoffeln zur Befreiung von anhaftender Erde über einen hölzernen Einlaufrost geschüttet.

Spätestens im November war Schluß mit dem „offenen Wetter" und der Feldarbeit. Neben der Versorgung von Hof und Ställen begann jetzt das Getreide-„Dreschen". Die sehr anstrengende und zeitaufwendige Arbeit auf der Tenne mit dem Dreschflegel war schon gleich nach dem Ersten Weltkrieg weitgehend durch die von einem Roßwerk angetriebene Dreschmaschine erleichtert worden. Das gilt auch sinngemäß für das Häckselschneiden. Überall war jetzt in den Dörfern bis etwa in den Februar hinein das nicht zu überhörende Brummen der Dreschmaschinen zu vernehmen. Neben diesen Arbeiten erfolgten im Winter das Mistfahren, Schlachten und Rupfen der Gänse, Einschlachten (Pökeln, Räuchern, Wurstmachen, Einkochen in Gläser oder Büchsen) als Fleischvorrat bis in die Sommermonate.

Aber auch der Brennholzvorrat war zu beschaffen. Die auf Holzauktionen gekauften Kloben, Stubben und das Strauchwerk mußten aus dem Wald geholt, mit der Handsäge geschnitten und dann gehackt werden. Wenn auch in den 30er Jahren bereits in den Hintergrund getreten, wurde in den letzten Kriegsjahren das Spinnrad wieder von der „Lucht" geholt, um Wolle für den Eigenbedarf zum Stricken von Strümpfen, Handschuhen usw. zu verspinnen.

Mit der Elektrifizierung, die in den Dörfern und auf den Gütern überwiegend in der ersten Hälfte der 20er Jahre erfolgte, begann dann eine nicht mehr wegzudenkende Entwicklung, die das Leben und die Arbeit auf dem Land wesentlich verbesserte und erleichterte. Vorerst wurden damals die Petroleumlampe in Küche und Zimmer sowie die Stallaterne durch die Glühbirne, das Roßwerk durch den Elektromotor und die Hand- bzw. Ziehsäge durch die Kreissäge ersetzt.

Die bisherigen Ausführungen zeigen bereits, daß eine Arbeit der anderen die Hand reicht, sie ging nie aus und verlangte die Mithilfe aller Familienangehörigen. Da für die Feldarbeiten die Technisierung in den 30er Jahren bei weitem noch nicht den heutigen Stand aufwies, war vielfach für die Frühjahrsbestellung und besonders während der Ernte eine Unterstützung durch Fremdhilfe notwendig. Auch die Kinder ab etwa 10 Jahren wurden außerhalb der Schulstunden (vor allem in den Ferien) zur Mithilfe angehalten, zum Beispiel zum Harken und Wenden von Gras, Leiten des Pferdes beim Anhäufeln der Kartoffeln, Auflesen der Kartoffeln hinter dem Roder, Weiterfahren bei der Getreideernte von Hocke zu Hocke usw.

Bei allen diesen Arbeiten gingen die Frauen und Kinder, sobald es die Witterung erlaubte, bis in den Herbst hinein barfuß oder in Holzschlorren (auch Holzkorken genannt). Die Männer trugen das ganze Jahr über meistens kurzschäftige Stiefel.

Es war durchaus nicht selten, daß die Frauen ihrer Arbeit im Haus, auf dem Hof oder Feld bis wenige Stunden vor ihrer Niederkunft nachgingen. Setzten dann die Wehen ein, holte der werdende Vater im gestreckten Galopp die Hebamme und der neue Erdenbürger erblickte zu Haus das Licht der Welt. Eine Geburt im Krankenhaus war nicht üblich. Auch in Krankheitsfällen wurde nur selten ein Arzt in Anspruch genommen — die Krankheit wurde überwiegend mit Hausmitteln wie Umschlägen, Kamillen- und Holunderblütentee, Hasenfett, mit Ameisen angesetztem Brennspiritus usw. auskuriert. Es gab viele ältere Dorfbewohner, die in ihrem Leben nie einen Arzt konsultiert hatten und das Krankenhaus nicht einmal von außen kannten.

Trotz der vielfältigen und anstrengenden Arbeiten, die sehr oft vor Sonnenaufgang begannen und erst nach Sonnenuntergang endeten, fand die Dorfbevölkerung ausreichend Möglichkeiten, im Kreis der Nachbarn und der anderen Dorfbewohner den Alltag zu vergessen. Gelegenheiten boten außer den feuchtfröhlichen Familienfeiern insbesondere die Feste der Vereine, die — von den besonderen vereinseigenen Zweckbestimmungen abgesehen — alle dem Ziel dienten, den Frohsinn zu pflegen sowie den dörflichen Gemeinschaftssinn zu stärken und zu fördern.

In kaum einem größeren Dorf fehlten Männergesangverein, Sportverein, Feuerwehrverein, Kriegerverein (Kyffhäuser-) oder Handwerkerverein. Zu den Winterfesten dieser Vereine gehörten größtenteils Theatervorführungen, wobei die Schauspieler ausschließlich Vereinsmitglieder und deren Angehörige waren. Ab Mitte der 30er Jahre nahmen die NS-Organisationen immer mehr politischen und damit veränderten Einfluß auf das Vereinswesen, das sich aus dörflicher Kraft gebildet hatte und in jahrzehntelanger Entwicklung gewachsen war.

In den Landgemeinden des Kreises Mohrungen gab es 40 einklassige, 20 zweiklassige und 30 dreiklassige Volksschulen. Die meisten waren im 18. Jahrhundert errichtet worden. Die Kinder erhielten, abhängig von der Zahl der Schulräume, ihren Unterricht am Vorbzw. Nachmittag. Erheblich erschwert war der Schulbesuch für alle Kinder, die auf den Abbauten oder in den eingeschulten Nachbarorten wohnten und nicht selten einen Schulweg von zwei bis drei Kilometer hatten. Besonders beschwerlich war der Weg im Winter bei einer Kälte bis um 20 Grad und zum Teil hohen Schneewehen sowie in den nassen Herbst- und Frühjahrszeiten.

Aktive Mitarbeit in den Vereinen

Die Lehrer kannten die geistigen und körperlichen Stärken und Schwächen eines jeden Schulkinds und waren zum Nutzen der Schüler auch über deren häusliche Verhältnisse unterrichtet. Sie haben ihnen nicht nur das wissensmäßige, charakterliche und moralische Rüstzeug für ihr späteres Leben vermittelt, sondern sich auch bei der Gestaltung von Weihnachts-, Eltern- und Unterhaltungsabenden sowie Kinderfesten uneigennützig in ihrer Freizeit engagiert.

Durch ihre Vorschläge und aktive Mitarbeit in den Vereinen wurde das dörfliche kulturelle Leben maßgebend und beispielhaft beeinflußt. Ihre Arbeit, ihr Einsatz für Schüler und Gemeinde haben sie nie mit dem Sekundenzeiger einer Stoppuhr gemessen. Die Feststellungen und Anerkennungen gelten sinngemäß auch für die Pfarrer der 17 Dorfkirchen im Kreis Mohrungen.

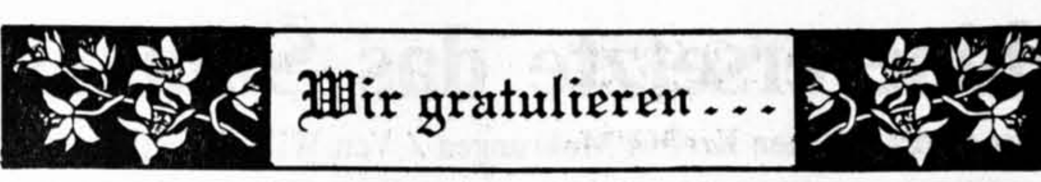
Abschließend und ergänzend ist festzustellen: Diese Ausführungen können lediglich ein kurzer Abriß über das Leben in den Gemeinden des Heimatkreises sein, denn eine ins einzelne gehende Darstellung würde den Rahmen sprengen.

Im Januar 1945 endete die über sechshundertjährige deutsche Geschichte der Dörfer und Güter im Kreis Mohrungen, und deren Einwohner wurden in alle Winde verstreut oder haben die damalige Tragödie nicht überlebt.

Entnommen aus „Zwischen Narien und Geserich. Bilder aus dem Kreis Mohrungen". Im Auftrag der Kreisgemeinschaft Mohrungen zusammengestellt von Dr. Ernst Vogelsang, unter Mitarbeit von Erich Przetak sowie einem Beitrag von Ernst Binding. 320 Seiten, Ganzleinen. Kommissionsverlag Rautenberg, Leer



Mohrungen: Vom Deutschen Orden 1327 gegründet — Kreisstadt seit 1752 Foto Archiv



zum 99. Geburtstag

Balluneit, Anna, geb. Balluneit, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Seniorenheim, Hainweg 12, 2330 Gettorf, am 12. Oktober

zum 98. Geburtstag

Zepter, Gertrud, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 68, jetzt Donauschwabenstraße 21, 7920 Heidenheim, am 9. Oktober

zum 97. Geburtstag

Bogdan, Marie, aus Lötzen, Karlstraße 7a, jetzt Kolberger Platz 1, 2400 Lübeck 1, am 12. Oktober

zum 95. Geburtstag

Finkel, Paula, aus Königsberg, jetzt Kantstraße 1 bis 3, 3388 Bad Harzburg, Kreis Goslar, am 12. Oktober

Schneider, Willi, aus Königsberg, Königstraße 24, jetzt Hövelnstraße 1, 2400 Lübeck, am 14. Oktober

Skorupowski, Meta, Lehrerin i. R., aus Tapiau, Hindenburgstraße 13, Kreis Wehlau, jetzt bei Buttchereit, Danziger Straße 9, 2950 Leer, am 16. Oktober

zum 94. Geburtstag

Grigull, Otto, Bauer, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Kremper Weg 42, 2210 Itzehoe 2, am 15. Oktober

Kaminski, Minna, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schöntaler Straße 4, bei Zimmer, 5802 Wetter-Ruhr, am 14. Oktober

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 93. Geburtstag

Mattischat, Minna, geb. Hellmig, aus Tapiau, Gartenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Stettiner Straße 8, 2250 Husum, am 17. Oktober

Przygodda, Johann, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 3, 3175 Leiferde, am 17 Oktober

zum 92. Geburtstag

Bankmann, Dorothea, geb. Joest, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 89, jetzt Kleebergstraße 9, 3510 Hann.-Münden 1, am 15. Oktober

Makowka, Wilhelm, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ulrichstraße 7, 5090 Leverkusen 3, am 14. Oktober

Pucks, Maria, aus Königsberg, Am Ziegelhof 8, jetzt Senefelder Weg 3, 2400 Lübeck 1, am 14. Oktober

zum 91. Geburtstag

Buttgereit, Marie, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Martin-Luther-Straße 8, 3032 Fallingbostel II, Ortsteil Dorfmark, am 9. Oktober

Lauschus, Maria, aus Kulmen-Szarden, Kreis Tilsit, jetzt Luisenstraße 37, 7500 Karlsruhe, am 8. Oktober

Nedebock, Anna, geb. Daudert, aus Kadgiehnen und Rinderort, Kreis Labiau, jetzt Gartenstraße 64, 2000 Hamburg 19, am 14. Oktober

zum 90. Geburtstag

Chlupka, Friedrich, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Beim Denkmal 11, 2081 Bilsen, am 16. Oktober

Hagen, Otto, aus Insterburg, Althöfer Weg 5, jetzt Scharrer Weg 7, 3045 Bispingen, am 15. Oktober

Markowski, Helene, geb. Weiss, aus Wiesenhöhe, Kreis Treuburg, jetzt Wittenbergener Weg 4e, 2000 Hamburg 56, am 16. Oktober

Neumann, Hedwig, geb. Frohnert, aus Köllm. Damerau, Kreis Wehlau, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Liesel Sambraus, Fr.-Bebensee-Straße 5, Niendorf, 2408 Timmendorfer Strand, am 16. Oktober

Pangritz, Ella, geb. Roppel, aus Gumbinnen, Schützenstraße 21, jetzt Lipper Weg 16, Sen.-Zentrum, 4370 Marl, am 10. Oktober

Regge, Dr. med. Arno, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 6, jetzt Bodenstedter Straße 5, 6200 Wiesbaden, am 2. Oktober

Rehaag, Anton, Rektor a. D., aus Katzen, Kreis Heilsberg, jetzt Brigadiersweg 7, 4410 Warnedorf 1, am 9. Oktober

zum 89. Geburtstag

Lasarzewski, Gustav, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Pommernstraße 3, 2160 Stade, am 13. Oktober

Odzuck, Emil, aus Gerdauen, jetzt Fuggerstraße 9, 8019 Glonn/Obb., am 14. Oktober

Skowronnek, Maria, geb. Glomb, aus Misken, Kreis Johannisburg, jetzt Kohlstraße 176 d, 5600 Wuppertal, am 14. Oktober

Szodruch, Ottilie, geb. Nowotsch, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Emil-Barth-Straße 79, 4000 Düsseldorf 13, am 13. Oktober

Weiß, Emi, geb. Bolz, aus Lyck, jetzt Bergischer Ring 38, 5800 Hagen 1, am 13. Oktober

zum 88. Geburtstag

Bienholz, Anna, aus Lyck, jetzt Thüringer Straße 4, 4450 Lingen, am 18. Oktober

Murawski, Gustav, aus Lyck, Danziger Straße 16 a, jetzt Wiesenstraße 23, 3052 Bad Nenndorf, am 16. Oktober

Schröder, Wilhelm, aus Aßlacken, Kreis Wehlau, jetzt Im Bruch 13, 4900 Herford-Lahr, am 17. Oktober

Schwarz, Fritz, aus Königsberg, Dreierstraße 47, jetzt Lindenstraße 50, 2400 Lübeck 1, am 14. Oktober

Seebold, Helene, geb. Leimann, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Ludwig-Lepper-Straße 28 a, 4800 Bielefeld, am 14. Oktober

zum 87. Geburtstag

Braczko, Frieda, aus Lyck, Am Rathaus 2, jetzt Bodelschwinghstraße 2, 8540 Schwabach, am 16. Oktober

Brust, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Zum Öhr 4, 2380 Schleswig, am 13. Oktober

Czybulka, Wilhelmine, geb. Nikolayzik, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Uhlenhorst 10, 4350 Recklinghausen, am 16. Oktober

Fürstenberg, Henriette, geb. Wettklo, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Prinz-Fritzi-Allee 1, 7710 Donaueschingen, am 13. Oktober

Goldapp, Elfriede, geb. Paulat, aus Tilsit, Angerpromenade 7, jetzt Birkenweiher 77, 5650 Solingen, am 16. Oktober

Grigutsch, Emil, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bülowstraße 33, 5650 Solingen 1, am 16. Oktober

Grisard, Martha, geb. Kernbach, aus Großwaltersdorf (Walterkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Haidkoppel 50, 2210 Itzehoe, am 18. Oktober

Jezierski, Gerta, geb. Hefft, aus Beitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Pastorenweg 1, 2090 Winsen-Pattensen, am 15. Oktober

Jucknat, Gustav, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Wurmkamp 9, 2000 Schenefeld, am 18. Oktober

Kuczewski, Albert, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Friedlandstraße 53, 2440 Oldenburg/Holst., am 16. Oktober

Meller, Minna, aus Diewenz, jetzt zu erreichen über ihren Sohn Heinz Meller, Von-Galen-Straße 21, 4504 Gmhg/Holzhausen, am 1. Oktober

Radzewill, Anna, geb. Schadwinkel, aus Wehlau, Neustadt 4, jetzt Ansgarstraße 44, 4790 Paderborn, am 15. Oktober

Salecker, Matthes, aus Wehrkirchen, Kreis Goldap, jetzt zu erreichen über Marta Salecker, Ramdohrstraße 3, 2800 Bremen 1, am 17. Oktober

Scharffetter, Erna, aus Alt-Gerlauken-Forstamt, Kreis Labiau, jetzt Bannoberg 1/I, 3200 Hildesheim, am 4. Oktober

Zinterra, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Richenzastraße 7, 3410 Northeim, am 17. Oktober

zum 86. Geburtstag

Adelsberger, Elisabeth, geb. Koch, Pfarrfrau, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Lindenstraße 12, 6350 Bad Nauheim, am 13. Oktober

Atzpodien, Margarete, aus Fischhausen, Schlageterstraße 9, jetzt Schmilauer Straße 116, 2418 Ratzeburg, am 11. Oktober

Dzikonski, Helene, aus Moneten, Kreis Treuburg, und Willkühnen, Kreis Königsberg-Land, altes Schloß, jetzt Im Grünen Winkel 1, 4930 Detmold, am 16. Oktober

Glagau, Helma, aus Wöterkeim, Kreis Bartenstein, jetzt Schlebuschweg 18 b, 2050 Hamburg 80, am 18. Oktober

Kodlin, Maria, geb. Dietrich, aus Parnehmen, Ortsteil Nehne, Kreis Wehlau, jetzt Tulpenstraße 15, 8420 Kelheim, am 15. Oktober

Quitschau, Erna, aus Tilsit, Hufeisen 9, jetzt Gustav-Adolf-Straße 7 a, 2400 Lübeck 1, am 13. Oktober

Radau, Hilde, geb. Dannat, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Michaelshöhe 33, 5070 Odental-Neschen, am 1. Oktober

Rohmann, Heinrich, aus Preußenburg, Kreis Lötzen, jetzt Reiner-Lange-Straße 1, 2160 Stade, am 17. Oktober

Thybusch, Minna, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt Sommerauer Straße 46, 7742 Georgen, am 7. Oktober

zum 85. Geburtstag

Böhnke, Margarete, geb. Schacht, aus Rosengarth und Mondken, Kreis Allenstein, und Allenstein, Zimmerstraße, jetzt Nordring 29 b, 5628 Heiligenhaus, am 13. Oktober

Christofzik, Hedwig, geb. Brisi, aus Misken, Kreis Johannisburg, jetzt Uferstraße 6, 4619 Bergkamen-Oberaden, am 5. Oktober

Czwalinna, Lina, geb. Stinski, aus Ostseebad Cranz, jetzt Fahrenkrönstieg 20, 2000 Hamburg 71, am 16. Oktober

Jelenowski, Antonie, geb. Cziborra, aus Allenstein, Sensburger Straße 24, jetzt Äuelsberger Straße 20, 4048 Grevenbroich 3, am 14. Oktober

Kirschnick, Marie, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 161, jetzt Altenwohnheim, Aschaffenburger Straße 37, 6096 Raunheim, am 15. Oktober

Pillkuhn, Selma, geb. Gniffke, aus Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Königsberger Allee 28, 2110 Itzehoe, am 13. Oktober

Schulz, Johannes, aus Tilsit, jetzt Oberkasseler Straße 41, 4100 Düsseldorf 11, am 15. Oktober

Stark, Editha, geb. Guass, am Schalau (Paskalwen), jetzt Herteler Straße 21 a, 3044 Neuenkirchen ü. Soltau, am 29. September

Suchowitzki, Gustav, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Schlesische Straße 73, 8440 Straubing, am 14. Oktober

Vongehr, Anna, geb. Westphal, aus Wermien, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 7, 4540 Lengerich, am 8. Oktober

zum 84. Geburtstag

Bark, Ella, geb. Ohle, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 90, jetzt Dammstraße 4, 6450 Hanau, am 14. Oktober

Dannenberg, Erna, aus Dogehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dorfstraße 12, 2301 Achterwehr, am 12. Oktober

Fret, Walter, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt bei J. Zimmermann, Lindenstraße 21, 7901 Schnürpflingen, am 16. Oktober

Günther, Hugo, aus Ballen, Kreis Schloßberg, jetzt Ostpreußenweg 1, 3119 Bienenbüttel, am 16. Oktober

Heß, Frida, geb. Weber, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 13, jetzt Asternweg 1, 3400 Göttingen, am 7. Oktober

Kablitz, Gustav, aus Labiau, Stettiner Straße 22, jetzt Daimlerstraße 21, 2850 Bremerhaven, am 16. Oktober

Lindemann, aus Lötzen, jetzt Am Hof 20, 5300 Bonn 1, am 16. Oktober

Lippik, Hermann, aus Geigenau, Kreis Lyck, jetzt Tom-Brook-Straße 20, 2960 Aurich, am 13. Oktober

Mankhoff, Ottilie, geb. Ciesla, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Koburger Straße 10, 5000 Köln 91, am 12. Oktober

Moll, Paula, geb. Kinzell, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 63, jetzt Saarlandstraße 46, 2080 Pinneberg, am 17. Oktober

Niepel, Ernst, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 65, jetzt Hermann-Kurz-Straße 10, 7432 Bad Urach, am 9. Oktober

Packeiser, Walter, aus Weißensee, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 16, 2400 Lübeck, am 17. Oktober

Ruttkowski, Martha, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kopernikusweg 2, 4630 Bochum, am 15. Oktober

Schirrmacher, Therese, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hebelstraße 14, 7840 Titisee-Neustadt, am 12. Oktober

Schmidt, Anna, geb. Wingsch, aus Neuhof-Ragnit und Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, Anger 10, jetzt Königsberger Straße 26, 2120 Lüneburg, am 8. Oktober

Sukowski, Marie, geb. Lask, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, jetzt Hermannstraße, 2322 Lütjenburg, am 14. Oktober

Vogel, Arthur, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Lukas-Seidler-Weg 1, 7950 Biberach, am 14. Oktober

zum 83. Geburtstag

Bogdanski, Auguste, geb. Jakubzik, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Oldersumer Straße 21, 2965 Simonswolde, am 13. Oktober

Bronowski, August, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Stine-Andresen-Weg, 2270 Wyk auf Föhr, am 16. Oktober

Budrat, Siegfried, aus Tilsit, jetzt Breslauer Straße 4, 2380 Schleswig, am 12. Oktober

Chucher, Wilhelm, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Friedensstraße 8, 4750 Unna-Massen, am 14. Oktober

David, Wilhelm, aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt bei Tochter Grete Godau, Karnaper Straße 70, 4300 Essen 12, am 12. Oktober

Gemlin, Fritz, aus Rositten und Modien, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Vaihinger Hof 39, 7210 Rottweil 2, am 18. Oktober

Gramberg, Elsa, geb. Ischdonat, aus Lyck, Am Rathaus 2, jetzt Chlodwigplatz 21, 5160 Düren, am 17. Oktober

Grigo, Rudolf, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Altenheim Brunnenweg, 5042 Erftstadt, am 18. Oktober

Hawacker, Otto, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Rhabenusstraße 12, 6500 Mainz, am 15. Oktober

Lotze, Elfriede, verw. Annuschat, geb. Moritz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, und Königsberg, jetzt Schwalbenweg 65, 6900 Heidelberg 1, am 10. Oktober

Meyer, Anna, geb. Waschkewitz, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Im Haunerfeld 12, 4660 Gelsenkirchen, am 12. Oktober

Olschewski, Berta, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Reetweg 9, 2400 Lübeck 1, am 16. Oktober

Strauß, Friedrich, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 15/17, jetzt Erlenweg 5, 8939 Bad Wörishofen, am 18. Oktober

Wissowa, Ida, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Kolberger Straße 27, 2058 Lauenburg, am 16. Oktober

zum 82. Geburtstag

Behrendt, Herta, geb. Neumann, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Lincolnweg 4, 3000 Hannover, am 12. Oktober

Dieck, Friedrich, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 4, 2722 Visselhövede, am 13. Oktober

Dzieran, Willy, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt Nödikerstraße 19, 4470 Meppen, am 8. Oktober

Hamann, Arthur, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ahornweg 37, 2730 Zeven, am 17. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 14. Oktober, 15.30 Uhr, B II: „Unser täglich Brot" in der Fremde. Probleme der Spätaussiedler. — Das Ost-West-Tagebuch. Orgellandschaft Ostpreußen.

Mittwoch, 15. Oktober, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Mittwoch, 15. Oktober, B II: Unruhiger Ostblock. 1) 20.05 Uhr Polnischer Oktober — Aufstand in Ungarn, von Hans-Ulrich Engel. 2) 21 Uhr Die ungarische und die polnische Art zu überleben, von Karl Dedecius. 3) 22.05 Uhr Erkenntnisse und Lehren. Eine Diskussion, Leitung Josef Bielmeier.

Freitag, 17. Oktober, 15.05 Uhr, Deutschlandfunk: Forum Religion. Alltagsprobleme engagierter Christen in der DDR, von Gerhard Rein.

Sonntag, 19. Oktober, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Kostbarkeiten in der alten Heimat. 20 Jahre Bibliothek im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf, von Gudrun Schmidt.

Jendreyko, Marie, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Lerchenfeld 1, 2210 Itzehoe, am 16. Oktober

Thiede, Kurt, aus Lyck, jetzt Kauschstraße 1, 1000 Berlin 41, am 14. Oktober

Winklewski, Ida, geb. Bandilla, aus Treuburg, Karl-Freiburger-Straße, jetzt Im Winkel 4, 5905 Freudenberg, am 18. Oktober

zum 81. Geburtstag

Bienko, Otto, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Lortzingstraße 1, 4600 Dortmund, am 18. Oktober

Dziobaka, August, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 4, jetzt Feldstraße 37 a, 4350 Recklinghausen, am 14. Oktober

Hoffmann, Elisabeth, geb. Schultz, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiesenweg 5 a, 3280 Bad Pyrmont, am 13. Oktober

Iwan, Hedwig, geb. Koch, aus Ortelsburg, jetzt Am Stübenhaus 28, 2900 Oldenburg, am 12. Oktober

Kaminski, Otto, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt Mühlenstraße 49, 2902 Rastede, am 13. Oktober

Klein, Berta, geb. Wichmann, aus Sanditten, OT Schaberau, Kreis Wehlau, jetzt Bergstraße 65, 5800 Hagen, am 16. Oktober

Koch, Grete, geb. Gerlitzki, aus Lyck, Danziger Straße 11, jetzt Wildvangweg 5 a, 2940 Wilhelmshaven, am 12. Oktober

Kröning, Herta, aus Elbing, jetzt Garmischer Straße 9 a, 8900 Augsburg, am 11. Oktober

Kroll, Frieda, geb. Raffalzik, aus Wiesenfelde, Kreis Treuburg, jetzt Kornblumenweg 55, 5750 Menden 1, am 14. Oktober

Lipinski, Otto, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlesier Chaussee 76, 2370 Rendsburg, am 17. Oktober

Ludorf, Friederike, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Nawotka, Große Sichel 2, 4650 Gelsenkirchen, am 12. Oktober

Mallasch, Friedrich, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt OT Grebenroth, Dorfstraße, 6209 Heidenrod, am 18. Oktober

Meyer, Marie, geb. Orzessek, aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg, jetzt Roedernallee 104, 1000 Berlin 26, am 12. Oktober

Michaelis, Hedwig, geb. Schmidt, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Friedrich-Wilhelm-Straße 18, jetzt Treuschler Weg, 2314 Tökendorf, am 15. Oktober

Przygodda, Hedwig, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Fürstenbergring 17, 7730 Villingen, am 14. Oktober

Purwins, Heinrich, aus Wesgart-Hermann, Kreis Memel, jetzt Otmarstraße 28, 4300 Essen 1, am 8. Oktober

Rettkowski, Reinhold, aus Kleinruten, Kreis Ortelsburg, jetzt Breite Straße 67, 4904 Enger, am 15. Oktober

Rohde, Charlotte, geb. Kendelbacher, aus Labiau, Marktstraße 7, und Königsberg, jetzt Höperfeld 25 a, 2050 Hamburg 80, am 14. Oktober

Samorski, Emil, aus Keddig, Kreis Sensburg, jetzt Niederste Feldweg 91, 4600 Dortmund-Wambel 1, am 4. Oktober

Schacht, Luise, aus Treuburg, jetzt Mehringplatz 10, Haus 2, 1000 Berlin 61, am 14. Oktober

Schellwies, Elise, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rechbergstraße 21, 7032 Sindelfingen, am 14. Oktober

Sefs, Ottilie, geb. Posdziech, aus Georgensguth-Ittau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schenefelder Chaussee 32, 2210 Itzehoe-Edendorf, am 13. Oktober

Wallat, Herta, geb. Ketz, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Hagenaustraße 23, 4300 Essen 1, am 5. Oktober

Willutzki, Gerhardt, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt In der Ebene 24, 8708 Gerbrunn, am 12. Oktober

zum 80. Geburtstag

Burdenski, Friedrich, aus Fröhlichsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Plutostraße 84, 4690 Herne 2, am 17. Oktober

Dischkewitz, Erich, aus Ortelsburg, jetzt Scheffelstraße 4, 7615 Zell a. H., am 14. Oktober

Golloch, Otto, aus Lyck, Yorckplatz 1, und Ortelsburg, jetzt Amtsmoor 12, 2802 Ottersberg, am 14. Oktober

Hermann, Erika, Kunigundendamm 27, 8600 Bamberg, am 2. Oktober Fortsetzung auf Seite 16

Berater und Helfer in sozialen Notlagen

Der aus Insterburg stammende OB-Mitarbeiter Otto Hagen vollendet das neunte Lebensjahrzehnt



Vier Generationen: Otto Hagen mit Sohn Klaus, Enkel Christian und Urenkel Christoph Foto privat

Hamburg/Bispingen — Am kommenden Mittwoch vollendet ein Mann das 90. Lebensjahr, dem unzählige Leser des Ostpreußenblatts wertvolle Informationen und soziale Hilfe verdanken: Otto Hagen, der fast zwei Jahrzehnte als Fachberater für Lastenausgleichsfragen ständiger Mitarbeiter unserer Zeitung war.

Am 15. Oktober 1896 in Insterburg geboren, lebte er bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs in seiner ostpreußischen Heimatstadt, Althöfer Weg 5. Bereits mit 15 Jahren begann Hagen 1911 seine Tätigkeit im Staatsdienst, dem er 50 Jahre lang treu geblieben ist. Bis zu seiner Flucht 1945 — er war einer der letzten, der die Kreisstadt verließ — war er bei der Sozialabteilung der Stadtverwaltung Insterburg tätig.

Nach langen Irrwegen, die ihn über Mohrungen und Plauen im Vogtland führten, das seinerzeit Aufnahmestation für die Angehörigen der Stadtverwaltung Insterburg war, fand er seine Familie wieder, die nach Berlin geflohen war. Um den Lebensunterhalt für sich und seine Angehörigen bestreiten zu können, war er in der deutschen Hauptstadt sieben Jahre als Friedhofsarbeiter tätig.

Erst 1952 wurde Otto Hagen wieder ins Beamtenverhältnis übernommen. Von diesem Zeitpunkt an bis zu seiner Pensionierung 1961 als Stadtamtmann hat er im Bezirk Berlin-Zehlendorf das Lastenausgleichsamt geleitet.

Da seine beiden Kinder in der Nähe Hamburgs ihre Existenzgrundlage gefunden hatten, siedelte das Ehepaar Hagen 1962 in die Hansestadt an der Elbe über. Dort lebten beide in einem gemütlich eingerichteten Häuschen im Stadtteil Rahlstedt. Erst vor wenigen Jahren nahmen Otto Hagen und seine Frau trotz ihres hohen Alters einen erneuten Umzug vor, um möglichst nahe ihrer Kinder, Enkel und Urenkel sein zu können, die in der Lüneburger Heide leben.

Da er einer der versiertesten Fachleute auf dem Gebiet der komplizierten Lastenausgleichsgesetzgebung und des Sozialwesens ist, hat die Sozial-Redaktion des Ostpreußenblatts stets seinen Rat eingeholt. Jahrelang hat er mit großer Umsicht und innerer Anteilnahme die vielen Anfragen unserer Leser beantwortet, die sich mit ihren persönlichen Sorgen und sozialen Nöten an die Redaktion dieser Zeitung wandten. Im Lauf von beinahe zwei Jahrzehnten sind es etliche tausend Briefe gewesen, in denen Otto Hagen unseren Lesern Rat und Hilfe gab.

Dafür werden nicht nur die vielen Landsleute ihrem Helfer dankbar sein, auch die Redaktion des Ostpreußenblatts stattet an diesem Tag dem Mann ihren Dank ab, ohne dessen Erfahrungsschatz sie damals nicht auskommen konnte.

Der Ostpreuße Otto Hagen hat schon früh angefangen, sich um den Zusammenhalt seiner Landsleute in der Fremde zu kümmern. Sogehört er zu den Mitbegründern der Insterburger Gruppe, die bereits 1949 in Berlin entstand. Von Anfang an wirkte er auch in der Landesgruppe Berlin der Landsmannschaft Ostpreußen mit, deren Kassierer er mehrere Jahre war. 1952 wurde er Vorsitzender der Insterburger Gruppe in Berlin, die er bis zu seiner Pensionierung 1962 leitete. Anläßlich ihres 25jährigen Bestehens ehrte die Kreisgemeinschaft Insterburg-Stadt ihren verdienten Landsmann mit ihrer goldenen Ehrennadel.

Noch heute gehört Otto Hagen dem Vorstand der Kreisgemeinschaft Insterburg-Stadt als Kreisältester an und hat auch im vergangenen Jahr noch das Kreistreffen in der Patenstadt Krefeld mit seiner Frau besucht.

Zu seinem hohen Geburtstag gratulieren nicht nur sein Sohn Klaus mit Ehefrau Ilse, den zwei Kindern Ute und Christian mit Schwiegertochter Uta und seinem Urenkel Christoph, sowie Tochter Gisela mit Ehemann Klaus-Dieter und Sohn Kai, sondern auch die Redaktion des Ostpreußenblatts mit allen Mitarbeitern und sicher auch viele Landsleute aus nah und fern von ganzem Herzen. **Horst Zander**

Krankenversicherung:

Die nächste Grippe kommt bestimmt!

Krankenkassen übernehmen die Kosten oder leisten Zuschüsse

Kamen — Eine Grippe hat viele Gesichter. Wer von ihr erwischt wird, kann lebensgefährlich krank werden. Und „die nächste Grippe kommt bestimmt!" — das jedenfalls fürchtet das Bundesgesundheitsministerium. Grund: weltweit ist ein neuer Krankheitserreger (Typ A/Singapore) aufgetreten, der zusammen mit dem bisherigen Virus-Typ in den kommenden Monaten eine neue Grippewelle verursachen könnte. Ärzte und Krankenkassen raten deshalb zur vorbeugenden Schutzimpfung gegen Grippe.

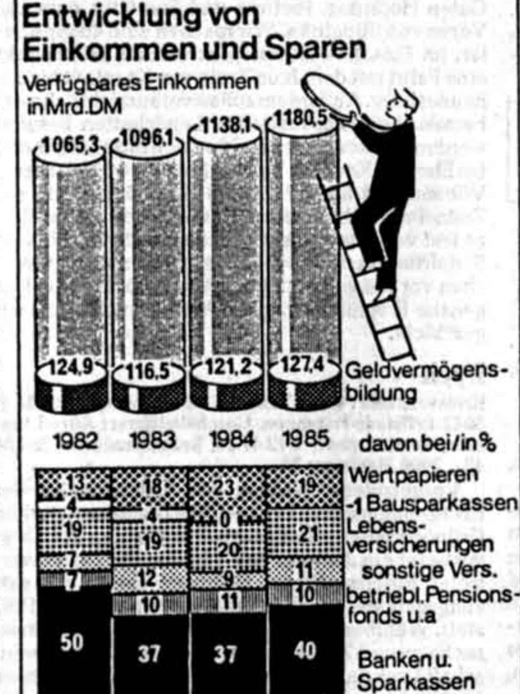
Die Frage ist: Muß dies aus der eigenen Tasche bezahlt werden? Und: Wer sollte sich impfen lassen?

Für Impfungen brauchen die gesetzlichen Krankenkassen, etwa die AOK oder die Ersatzkassen Kosten im Regelfall nicht zu übernehmen. Vor allem bei Grippeschutzimpfungen zeigen sich die Kassen inzwischen aber sehr großzügig. Sie gehen sogar oftmals dazu über, solche Impfungen in eigener Regie durchzuführen (meistens unter Regie der AOK, wo auch die Termine erfragt werden können). Wo es solche Sammel-Impfaktionen nicht gibt, wird der Gang in die Arztpraxis empfohlen.

Eine Schutzimpfung beim von der Krankenkasse durchgeführten Termin kostet die Mitglieder gesetzlicher Krankenversicherungen nichts. Privat Krankenversicherte zahlen ein paar Mark für den „Schuß", der vor der Grippe mit ihren nicht selten schweren bis tödlichen Begleiterscheinungen schützen soll. Allerdins: Vor der (relativ harmlosen) Erkältung schützt die Impfung nicht.

Das Bundesgesundheitsministerium empfiehlt vor allem folgenden „Risikogruppen" jährlich einmal eine Grippeschutzimpfung durchführen zu lassen: Personen, die an Herzkrankheiten, an Asthma, an chronischer Bronchitis oder an Stoffwechselkrankheiten (z. B. Zuckerkrankheit) leiden; Personen, die älter als 60 Jahre sind; Personen, die in erhöhtem Maße einer Infektion ausgesetzt sind, zum Beispiel Beschäftigte im Medizinbetrieb und an Arbeitsplätzen mit regem Publikumsverkehr.

Nicht geimpft werden sollten nach Auffassung des Bundesgesundheitsamtes Personen, die gegen Hühnereiweiß überempfindlich sind, Patienten mit akut fieberhaften Erkrankungen. Auch für bereits „Verschnupfte" ist der Impfschuß tabu — es könnte eine Grippe sein, in die nicht „hineingeimpft" werden sollte. Wer nicht sicher ist, ob eine Impfung für ihn sinnvoll ist, fragt seinen Hausarzt. **W. B.**



Das verfügbare Einkommen der Bundesbürger ist in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen und liegt heute 10 Prozent höher als 1982. Schwankungen gab es dagegen in der Geldvermögensbildung, die aus dem verfügbaren Einkommen finanziert wird: Der Kauf von Wertpapieren hatte seinen Höhepunkt 1984 und ist seitdem etwas zurückgegangen. Die Anlage bei Banken und Sparkassen hat dagegen wieder zugenommen, der Höchststand von 1982 konnte jedoch nicht wieder erreicht werden. Ohne Schwankungen ist die Geldanlage in Lebensversicherungen geblieben, die in den letzten vier Jahren meist an zweiter Stelle der Anlageformen standen. Schaubild CONDOR

Lebensversicherung:

Von der Weltreise bis zum Aktienkauf

Was bringt die Umwandlung in eine „Leibrente" dem Versicherten?

Kamen — Ältere Bundesbürger, die auf das 60., 63. oder 65. Lebensjahr eine Lebensversicherung abgeschlossen haben, fragen oft, wie sie die Versicherungsleistung plus Gewinnanteile am besten „anlegen". Der Bogen der Möglichkeiten reicht dafür von der Weltreise über den Kauf von Aktien oder der Einlage auf einem Sparbuch bis hin zur Umwandlung der fälligen Summe in eine Rente, womit das Altersruhegeld aus der gesetzlichen Rentenversicherung aufgebessert würde.

Wer die Umwandlung in eine Rente (Fachausdruck: „Leibrente") wünscht, sollte wissen: Je älter der Versicherte zum Zeitpunkt der Fälligkeit der Lebensversicherung ist, desto höher ist die Rente. Für eine Einzahlung von 45 000 DM kann mit etwa 260 DM Monatsrente gerechnet werden, wenn das zum 60. Geburtstag geschieht. Bei Rentenbeginn mit 65 würde die Monatsrente rund 300 DM betragen, wobei Jahr für Jahr — wie in der gesetzlichen Rentenversicherung — ein bestimmter Prozentsatz hinzukäme. Solche Renten werden grundsätzlich bis zum Tode gezahlt.

Soll im Anschluß daran für den überlebenden Ehegatten eine Witwen- oder Witwerrente gezahlt werden, so ist der von der Umwandlung zustehende Rentenbetrag wegen des zusätzlichen Risikos (Hinterbliebenenrente) natürlich geringer. Allerdings werden solche Leibrenten im allgemeinen für eine Mindestzeit von zum Beispiel fünf oder zehn Jahren gezahlt — je nach Vereinbarung. Das heißt, daß im Todesfall des Rentenbeziehers während der Rentengarantiezeit die restlichen Monatsrenten (oder deren Wert in einem Betrag) an die Hinterbliebenen gezahlt werden. **G. R.**

Einladungsgebühren

Polnische Botschaft verlangt mehr

Bonn — Für jede im polnischen Machtbereich ansässige Person, die zum Besuch von Verwandten oder zur Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland einreisen will, muß von hier aus eine gebührenpflichtige Einladung ausgestellt werden, für die die polnische Botschaft in Köln bisher 36 DM kassiert. Bisher reichte für alle Mitglieder einer Familie, die unter derselben Anschrift gemeldet sind, eine Einladung (und damit die einmalige Entrichtung der Gebühr) aus. Seit dem 1. Juli 1986 verlangt die polnische Botschaft, wie vom Generalsekretariat des Deutschen Roten Kreuzes bestätigt wurde, für jede Person über 16 Jahre eine gesonderte Einladung — ganz gleich, ob zu Besuch oder für die Aussiedlung. Nur Kinder bis zu 16 Jahren dürfen auf der Einladung des Vaters, der Mutter oder des Vormunds aufgeführt werden. Lediglich die mehrfache Entrichtung der Zahlkartengebühr kann noch vermieden werden, da es möglich ist, die Einladungen für eine Familie zusammen einzusenden und die Gebühren mit einer Zahlkarte zu überweisen. **W. H.**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend aufgeführten Titel sind abrufbereit.

Silke Steinberg: **Und die Meere rauschen** (Deutsches Schaffen an den Gestaden der Ostsee). — Hans-Ulrich Stamm: **Schicksal in sieben Jahrhunderten** (Aus der leidvollen Geschichte Ostpreußens). — Hans Georg Tautorat: **Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel** (Die Kulturleistung des Deutschen Ordens in Preußen). — Heinz Burneleit: **Friedrich der Große — Besinnung auf den Staat.** — Arne Gammelgaard: **Ungeladene Gäste** (Ostdeutsche Flüchtlinge in Dänemark 1945—1949). — Will Berthold: **Spion für Deutschland — Prinz Albrecht Straße.** — Erskine Childers: **Das Rätsel der Sandbank** (Ein Bericht des Geheimdienstes. Aus dem Englischen von Hubert Deymann. Mit vier Karten). — Klaus Hornung: **Der Politisch-Revolutionäre Krieg der Gegenwart.** — Johannes Gross: **Lauter Nachworte** (Innenpolitik nach Adenauer). — Karl Epting: **Gedanken eines Konservativen** (Aufsätze und Vorträge). — Walther v. Schoen: **Deutschlands Kolonialweg** (Die Geschichte unserer Schutzgebiete). — Gustav Frenssen: **Peter Moors Fahrt nach Südwest** (Ein Feldzugsbericht, 1912). — Stefan v. Kotze: **Im Europäischen Hinterhaus** (Reiseskizzen aus dem Orient, 1911). — Walter K. Ising: **Unter den Arabern im Morgenlande** (Erlebtes und Erlauschtes, 1924). — Herbert Nachbar: **Die Hochzeit von Länneken** (Roman spielt auf einer Insel im Bodden). — Gertrud Papendick: **Konsul Kanther und sein Haus** (Ein Roman aus Königsberg). — Richard Skowronnek: **Der Bruchhof** (Roman aus Masuren). — Bruno Frank: **Trenck** (Roman eines Günstlings). — Alfred Neumann: **Der Teufel** (Roman spielt gegen Ende des Mittelalters in Flandern und Frankreich). — Hildur Dixelius: **Sara Alelia** (Roman aus dem Schwedischen). — Theodor Fontane: **Vor dem Sturm** (Roman aus dem Winter 1812 auf 13). — Conrad Ferdinand Meyer: **Huttens letzte Tage** (Eine Dichtung). — Andrew Duncan: **Elisabeth II.** (Das wahre Leben einer Königin). — Max Eyth: **Hinter Pflug und Schraubstock** (Skizzen aus dem Taschenbuch eines Ingenieurs). — Ingrid Bermann: **Mein Leben.** — Heinz G. Konsalik: **Das Doppelspiel** (Roman). — Peter S. Feiblemann: **Unter dem Kolumbusbaum** (Roman spielt an der spanischen Küste). — Langen Müller Verlag: **Lesefreuden** (Eine heitere Bildschirm-Konkurrenz in zwölf Erzählungen). — Roald Dahl: **... und noch ein Küßchen!** (Weitere ungewöhnliche Geschichten). — Eike Christian Hirsch: **Der Witz Ableiter** (oder Schule des Gelächters). — Jean Effel: **Heitere Schöpfungsgeschichte für fröhliche Erdenbürger.** — Sigi Sommer: **Sommersprossen** (98 gute und böse Geschichten. Mit 24 Zeichnungen von Ernst Hürlimann.). — Eberhard Arnold: **Die ersten Christen nach dem Tode der Apostel** (Aus sämtlichen Quellen der ersten Jahrhunderte zusammengestellt, 1926). — Julius Dammann: **Das erste und das letzte Blatt der Bibel.** — Adalbert Hudak: **Kirche muß Kirche bleiben** (mit 11 Beiträgen). — Mary Ellen: **Geranien & Kaffeesatz** (999 praktische & ungewöhnliche Haushaltstips für sie & ihn, Zeichnungen Josef Blaumeister). — K. H. Schneider (Hgb.): **Rätselspiele** (Spaß und Unterhaltung für die ganze Familie). — Manfred Köhnlechner (Hgb.): **Erfolgsmethoden bei Rheumatischen Erkrankungen.** — Dr. med. Th. Feldweg: **Arthrose — heilbar.** — Leif Geiges/Ingeborg Krummer-Schroth: **Oberrheinisches Mosaik** (Bilder aus einer gesegneten Landschaft).

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1986

11. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Koblenz

11./12. Oktober, **Lyck:** Sängerkränzchen der Lycker Prima. Hannover

11./12. Oktober, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen. Kongreßhalle Gießen

11./12. Oktober, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Klein Jerutten (Kirchentag), Lobmachtersen.

12. Oktober, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Haus des Sports, Hamburg

12. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Neuss

24./26. Oktober, **Fischhausen:** Ortstreffen Germau. Brauner Hirsch, Neuhaus im Solling

25./26. Oktober, **Königsberg-Stadt:** Treffen der Stadtgemeinschaft. Sonnabend im Besenbinderhof, Sonntag im Curio-Haus, Hamburg

8. November, **Rößel:** Kulturveranstaltung mit Rosenau-Trio. Sitzungssaal des Kreistags, Grevenbroich

9. November, **Rößel:** Kulturveranstaltung. Haus des Handwerks, Neuss, Obertor

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Geschäftsführung — Die Geschäftsstelle und das Samlandmuseum sind bis zum 31. Oktober geschlossen. Es wird gebeten, alle für diesen Zeitraum geplanten Besuche und Telefongespräche bis zur Wiederaufnahme des Dienstbetriebs zurückzustellen. Der Postweg ist hiervon ausgenommen.

Zum 35. Heimattreffen in unserer Patenstadt Pinneberg/Schleswig-Holstein waren aus dem In- und Ausland und von Übersee über 1000 gezählte Landsleute und Freunde unserer Kreisgemeinschaft angereist, um in Treue unserer Heimat zu gedenken, um Freunde, Bekannte und Verwandte wiederzusehen oder zu finden. Die Besuchereintragungen in den Anwesenheitslisten sind hierbei von größter Bedeutung und werden ständig von Suchenden durchgesichtet. Das Samlandmuseum in der Geschäftsstelle war an beiden Tagen ein besonderer Anziehungsort und für alle Besucher ein Stück Ersatzheimat. In einer eindrucksvollen Gedenkstunde zum „Tag der Heimat" im Drosteipark sprach der bekannte Diplom-Meteorologe Dr. Wolfgang Thüne vor etwa 800 Zuhörern. Der Kreispräsident, Otto Stummer, und der Landrat des Kreises Pinneberg, Jörn Alwes, würdigten in einer besonderen Feierstunde das nun schon 35 Jahre bestehende Patenschaftsverhältnis zwischen den beiden Kreisen Fischhausen und Pinneberg mit den Worten: „Der Kreis Pinneberg hat diese Patenschaft immer sehr ernst genommen" und versicherte, „und so soll es auch in Zukunft bleiben". Der Vorsitzende unserer Kreisgemeinschaft, Louis-Ferdinand Schwarz, dankte den Vertretern des Kreises Pinneberg für die verständnisvolle und stets gewährte Hilfe und Unterstützung zum Wohle der Kreisgemeinschaft. Ein Unterhaltungsabend am Sonnabend im Hotel „Cap Polonio" mit einem Dia-Vortrag über Königsberg und Umgebung „heute" mit dem Königsberger Willi Scharloff und der Dokumentationsvortrag über Gr. Dirschkeim von und mit Fritz Raulien am Sonntag sowie heimatbezogene Verkaufsausstellungen gaben dem diesjährigen Heimattreffen einen würdigen Rahmen. Die unverminderte hohe und noch steigende Besucherzahl beweist, daß der Zusammenhalt, die Treue und das Bekenntnis zur Heimat ungebrochen sind.

Fundsache — Gegen Ende des Heimattreffens am Sonntag wurde im Hotel Cap Polonio eine Bernsteinhalskette gefunden und sichergestellt. Besitzansprüche sind an Martha Schöttke, Telefon (04 31) 3 77 51, Pinguinweg 26, 2300 Kiel 17, zu richten.

Veranstaltungen

Haus des Deutschen Ostens

München — Sonntag, 12. Oktober, 15 Uhr, Hofbräuhaus-Festsaal, Platzl, 200 Jahre Kaiserkirchweih unter der Schirmherrschaft von Dr. Otto von Habsburg MdEP gemeinsam mit der Kreisgruppe München der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Eintritt 7 DM. — Sonnabend, 18. Oktober, 14 Uhr, Hotel Continental, Max-Joseph-Straße 5, Kulturtagung unter dem Thema „Die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der wettinischen Lande (Sachsen und Thüringen) in der Neuzeit", gemeinsam mit der Studiengruppe für Sächsische Geschichte und Kultur. — Sonnabend, 18. Oktober, 18 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Vortrag von Lotte Further, Wien, über „Die Landler in Siebenbürgen — Mundart und Tracht", gemeinsam mit der Sektion Volkskunde im Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Kreistreffen Koblenz 11. Oktober — Letztmalig erinnern wir an das bevorstehende regionale Treffen der Gumbinner im Raum Mittelrhein und Pfalz. Es beschließt die Serie unserer heimatlichen Informationsveranstaltungen in diesem Jahr. Beginn 10 Uhr in der Gaststätte Haus Bastian, Koblenz-Moselweiß, Maigesetzweg 12. Genauere Beschreibung der Anfahrt mit Pkw bitte im Ostpreußenblatt der vorigen Woche nachlesen. Fußgänger benutzen ab Hauptbahnhof zweckmäßigerweise ein Taxi, Fahrzeit etwa 5 Minuten. Kreisvertreter Goldbeck wird auch bei diesem Treffen die positive Entwicklung der Patenschaftsverbindung mit Bielefeld erläutern, die besonders wegen der massiven Angriffe bestimmter radikaler Kräfte gegen die Patenstadt und die Kreisgemeinschaft für uns von Bedeutung ist. Ebenso wird bei dem Treffen eine ausreichende Zahl von Exemplaren der neuen zweibändigen Gumbinner Bilddokumentation zur Verfügung stehen, die angesehen und an Ort und Stelle erworben werden kann. Das Hauptthema des Lichtbildervortrags, der pünktlich um 14 Uhr nach dem gemeinsamen Mittagessen beginnt, ist die Rominter Heide, das beliebte Ausflugsziel der Gumbinner. Gäste und jüngere Familienmitglieder sind wie immer bei unseren Treffen herzlich willkommen.

Friedrichschule und Cecilienschule — Das nächste Zusammentreffen der ehemaligen Mitschüler und -schülerinnen findet in Frankfurt am Main am Sonnabend, 25. Oktober, wie üblich wieder im Intercity-Restaurant des Hauptbahnhofs statt. Auskunft erteilt Alice Herbst, Telefon (0 69) 72 70 90, Wiesenau 49, 6000 Frankfurt/Main 1.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Johannisburger Treffen am Sonntag, 12. Oktober, in Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee, gegenüber dem U-Bahnhof Schlump, Einlaß 9 Uhr. Beginn der Feierstunde pünktlich um 11 Uhr. Es spricht unser Kreisvertreter Gerhard Wippich. Die kulturelle Umrahmung hat wiederum unser Patenkreis Schleswig-Flensburg übernommen. Es tanzt die Volkstanzgruppe „Hüsbyer Danser" unter der Leitung von Hannelore Schmidt. Wir bitten sehr herzlich, daß auch die in Hamburg und Umgebung wohnenden Landsleute schon zur gemeinsamen Feierstunde erscheinen. Für dieses Entgegenkommen wären wir sehr dankbar. Ist doch unsere gemeinsame Feierstunde ein wichtiger Teil unserer Verpflichtung gegenüber Ostpreußen. Gerhard Bosk, der bereits 34 Mal in seiner Heimat war und gerade wieder dort gewesen ist, zeigt uns brillante Dias von seinen neuesten Reisen nach Masuren, u. a. spricht er über seine Reise mit seinen Schulfreunden in die Heimat und plant eine erneute Reise im Frühjahr 1987. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen und erwarten ein volles Haus.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Königsberger Treffen 1986
am 25./26. Oktober
im Besenbinderhof/Curiohaus, Hamburg

Körte-Ober-Lyzeum/Maria-Krause-Lyzeum — Durch ein Versehen wurde meine Adresse in Folge 39 vom 27. September, an die die Bestellungen zu richten sind, nicht genannt: Erika Skalden, geb. Dexling, Telefon (0 40) 6 73 13 69, Pogwischrund 14 e, 2000 Hamburg 73. Bei dieser Gelegenheit erinnere ich nochmals an unser Treffen am Sonnabend, 1. November, im Europäischen Hof, Hamburg.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Kreisausschuß — Der neu gewählte Kreisausschuß tritt zu seiner konstituierenden Sitzung am Freitag, 24., und Sonnabend, 25. Oktober, in Minden zusammen. Es wird der Vorstand neu gewählt und der Arbeitsplan mit Aufgabenverteilung für die nächsten Jahre erstellt. Wer Vorschläge für die Arbeit des Kreisausschusses unterbreiten will, möge diese an Herrn Brandes, Kreisverwaltung Minden, Portastraße 13, 4950 Minden, unterbreiten.

Heimatkreistreffen — Am Sonnabend, 24., und Sonntag, 25. Oktober, findet in Minden in der nun schon bekannten Stadthalle unser nächstes Heimatkreistreffen statt. Schon jetzt möchten wir dazu herzlich einladen und Sie bitten, sich diesen Termin vorzumerken.

Süddeutsches Regionaltreffen — Aufgrund des großen Erfolgs des Treffens in Oberkirch wird am Sonnabend, 2., und Sonntag, 3. Mai 1987, dort wieder ein Treffen für die Landsleute aus den Kreisen Königsberg und Fischhausen durchgeführt. Auch hierfür möchten wir herzlich einladen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0 48 1) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Bericht vom Kreistreffen — Das Programm unseres Kreistreffens begann mit einer Busrundfahrt, zu der sich für drei Busse rechtzeitig 170 Landsleute angemeldet hatten. Nach einer Fahrt durch die früh herbstliche Landschaft wurde die Strandhalle in Dorum das erste Ziel. Dort bot sich ein Blick auf das Strandleben an der Nordsee. In einem Vortrag wurde die Bedeutung des neugeschaffenen Nationalparks Wattenmeer erläutert. Anschließend konnten alle Landsleute anschauliche Eindrücke in dem Informationszentrum gewinnen. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel, zu der vom Patenkreis eingeladen war, ging die Fahrt der Küste entlang zu der auf einer Anhöhe gelegenen Kirche zu Cappel, wo eine herzliche Begrüßung mit einführenden Worten der Organistin Jentsch zuteil wurde, die dann einige Werke auf der Arp-Schnittger Orgel spielte. Diese Orgel wurde im 16. Jahrhundert von dem preußischen Orgelbaumeister geschaffen und ist in der Musikwelt durch ihre Klangfülle ein großer Begriff. Alle Landsleute zeigten sich über diese Erlebnisse sehr erfreut und dankbar. (Fortsetzung folgt)

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Steintaler in Krummbek — Dort, wo die 45 pferdebespannten Treckwagen nach 62tägigem winterlichen Fluchtweg am 26. März 1945 zum Stillstand kamen, trafen sich jetzt nach 41 Jahren weit mehr als 200 Steintaler, um des Tages zu gedenken, an dem vor 550 Jahren — 1436 also — die Ortsgründungsurkunde ihres Heimatdorfes Steintal ausgestellt worden war. Paul Trinker rief und scharenweise kamen sie, sogar aus Mitteldeutschland, der Schweiz, den Niederlanden und Schweden. Über 90jährige waren dabei, sogar der betagte Bürgermeister, der den Treck zusammengestellt hatte. Von Anbeginn an herrschte eine festliche Atmosphäre. Und die „Liedertafel Stakendorf" half mit, das gute Einvernehmen zwischen den Schleswig-Holsteinern und den Ostpreußen zu dokumentieren, von dem Stakendorfs Bürgermeister Gerd Köhler in bewegten Worten sprach. Die Grüße der Landesregierung überbrachte Regierungsdirektor Dr. Zillmann, der gerade von einer Masurenreise zurückgekommen war. Die Heimat lebendig werden zu lassen, war Paul Trinker in seiner Festschrift, aber auch in der großartigen Bilderausstellung vollends gelungen. Die Grüße der Kreisgemeinschaft Lötzen überbrachte ihr Vorsitzender Rudolf Madeya. Unter großem Beifall der Landsleute zeichnete er den Altbürgermeister von Steintal, Friedrich Weiß, und Paul Trinkers Mitstreiter Franz Rogowski mit dem Verdienstabzeichen der LO aus. In zahlreichen Dias zeigte er den Steintalern am Nachmittag noch ihren Heimatort, wie er heute aussieht, und die weitere Heimat rund um Lötzen. Den eigentlichen Festvortrag, der die 550jährige Geschichte Steintals mit all ihren Wechselfällen zum Gegenstand hatte, hielt der pensionierte Lehrer Bruno Trinker. Ein besonderes Erlebnis wurde für die Festgemeinschaft am frühen Abend ein Gottesdienst in der Schönberger Kirche, der eigens für die Steintaler nach der ostpreußischen Kirchenordnung durch Pastor Kurz gehalten wurde. Nach drei Jahren möchte man sich erneut in Krummbek wiedersehen.

Reise nach Südafrika — Wer möchte mitfahren? Bereits im November 1985 war das Ehepaar Kawlath mit der Berliner Gruppe der Ostpreußen in Südafrika und kam so begeistert zurück, daß sie beschlossen, erneut eine Reise zu organisieren. Vom 4. April bis 1. Mai 1987 findet eine Fahrt nach Südwest- und Südafrika statt. Geplant sind Aufenthalte in Windhoek, Swakopmund, Kapstadt mit Kap der Guten Hoffnung, Pretoria und Sun City, dem Las Vegas von Südafrika. Wir machen eine 4tägige Safari im Etoscha-Nationalpark und als Höhepunkt eine Fahrt mit dem Blue Train von Kapstadt bis Johannesburg. Außerdem sollen voraussichtlich zwei Farmen bei ostpreußischen Landsleuten besucht werden. Interessenten melden sich bitte umgehend bei Ehepaar Kawlath, Telefon (0 43 21) 6 51 07, Franz-Wiemann-Straße 27 a, 2350 Neumünster, da die Teilnehmerzahl begrenzt ist und schon einige Plätze fest vergeben sind. Sollten sich die Unruhen in Südafrika drastisch verstärken, kann man bis 6 Wochen vor Reisebeginn kostenlos zurücktreten. Das genaue Programm wird auf Anforderung sofort zugeschickt.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Vorgezogene Wahlen der Ortsvertreter der Kreisgemeinschaft Lyck — Aus organisatorischen Gründen ist es erforderlich, die Wahlen der Ortsvertreter ein Jahr vor den Wahlen der Bezirksvertreter durchzuführen. Demnach findet die satzungsgemäße Wahl der Ortsvertreter bereits 1987 statt. Wählbar und wahlberechtigt ist gemäß unserer Satzung § 7 (1) jedes Mitglied der Kreisgemeinschaft Lyck nach Vollendung des 18. Lebensjahres. Mitglied ist, wer in unserer Kreiskartei aufgenommen wurde. Diese Mitglieder haben das Recht, für jeden Heimatort einen Ortsvertreter und einen Stellvertreter vorzuschlagen. Mitglieder aus dem Stadtgebiet Lyck können je drei, die aus der Gemeinde Prostken je zwei Ortsvertreter und Stellvertreter vorschlagen. Der Wahlvorschlag muß den Heimatort und die jetzigen Anschriften des Vorgeschlagenen und des Absenders enthalten. Auch ist vorher sicherzustellen, daß der Vorgeschlagene zur Annahme der Wahl bereit ist. Der Kreisausschuß hat das Recht, eigene Wahlvorschläge von bewährten Mitgliedern der Kreisgemeinschaft zu unterbreiten. Wahlvorschläge bitten wir bis zum 31. Dezember an den Wahlausschuß zu Händen von Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt, einzureichen. Später eingehende Wahlvorschläge können nicht mehr berücksichtigt werden. Die beim Wahlausschuß eingegangenen Vorschläge werden im Hagen-Lycker-Brief Anfang Juni 1987 bekanntgegeben. In diesem Hagen-Lycker-Brief befindet sich auch die Stimmkarte. Bitte machen Sie von Ihrem Vorschlagsrecht regen Gebrauch.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen 1986 — Am Sonnabend fanden nach der Kranzniederlegung am Ehrenmal die Mitglieder- und Hauptversammlung sowie die Kreistagssitzung in der Wirtschafts- und Verwaltungsakademie der Patenstadt Bochum statt. Dem Tätigkeitsbericht des Kreisvertreters folgten die Berichte des Schatzmeisters sowie des Kassenprüfers. Allen Vorstandsmitgliedern wurde einstimmig Entlastung erteilt. Anschließend fanden die Wahlen zum Kreisausschuß und zur Kreisvertretung statt, über die noch zu einem späteren Zeitpunkt an dieser Stelle berichtet wird. Breiten Raum nahmen in der weiteren Diskussion die Heimatstube, der Heimatbrief und der Heimatbriefversand über eine EDV-Anlage ein. Am Nachmittag strömten die Landsleute in die Ruhrlandhalle. Über 2000 waren es am Sonnabend und am Sonntag. Die Halle war voll besetzt, als der stellvertretende Kreisvertreter, Jürgen Szepanek, das Heimattreffen mit einem kurzen Rechenschaftsbericht offiziell eröffnete. Aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland, aus Berlin, aus Mitteldeutschland, aus den Vereinigten Staaten, Australien und Südafrika waren die Landsleute gekommen, um wieder einmal ihre Liebe und Treue zur angestammten Heimat zu bekunden. Besonders erfreulich war die große Zahl der jugendlichen Teilnehmer.

Nach der Eröffnung des Treffens durch Lm. Szepanek sprach der wiedergewählte Kreisvertreter Wolf-Joachim Becker kurze Begrüßungsworte. Er bedankte sich für das ihm nach 10jähriger Tätigkeit als Kreisvertreter erneut entgegengebrachte Vertrauen. Er wies auf die Aktivitäten der Kreisgemeinschaft in den vergangenen Jahren hin und sprach die Hoffnung aus, daß sich mehr als bisher Landsleute als ehrenamtliche Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft zur Verfügung stellen, damit auch zukünftig der kontinuierliche Fortbestand der Kreisgemeinschaft gesichert werde. Mit den Worten „ich wünsche Ihnen beim Zusehen und -hören nicht nur wehmütiges Erinnern", leitete Kreisvertreter Wolf-Joachim Becker über zu dem Lichtbildervortrag von Kurt Lippek „Der Kreis Neidenburg — heute". Der Vortrag fand nicht nur bei allen Landsleuten, sondern auch bei den Gästen aus Bochum großes Interesse. Danach vereinigten Musik, Tanz und gute Stimmung die Landsleute noch bis in die frühen Morgenstunden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Filmvorführung — Hedwig Kroll, Sprecherin des Kirchspiels Kl. Jerutten, teilt uns mit, daß unser Lm. Gerhard Kompa, Ebendorf, jetzt Neue Hochstraße 36 a, 1000 Berlin 65, seinen im Raum Kl. Jerutten aufgenommenen Film für eine Vorführung am 11. und 12. Oktober beim Kirchspieltreffen in Lobmachtersen zur Verfügung stellt. Diese sollte besonders für unsere Jugend interessant sein.

Hauptkreistreffen — Trotz Befürchtungen, daß durch die vielen Kirchspieltreffen das Hauptkreistreffen geschwächt werden könnte, konnte der Saalbau wieder die Teilnehmer kaum aufnehmen. Wir werden noch ausführlich berichten.

Das Buch „Der Kreis Ortelsburg im Bild" wird um 32 Seiten erweitert, so daß auch die 28 fehlenden Gemeinden vertreten sind. Es ist ab Mitte November beim Verlag Gerhard Rautenberg, 2950 Leer, Postfach 1909, erhältlich.

Nachruf — Wilhelm Blaurock, Bauer aus Radegrund (Kolodzeygrund), Kreis Ortelsburg, starb im Alter von 90 Jahren. Nach der Vertreibung bzw. Rückkehr aus russischer Gefangenschaft wohnte er mit seiner Familie in Dortmund 18, Jungferntalstraße 105. Wilhelm Blaurock übernahm den etwa 25 Hektar großen Hof von seinen Eltern und brachte ihn durch Fleiß und Überlegung auf einen für damalige Verhältnisse modernen Stand. Er bekleidete in seiner Heimatgemeinde verschiedene Ehrenämter und wurde von seinen Landsleuten zum Ortsvertrauensmann berufen. Dieses Ehrenamt übte er nach bestem Wissen und Gewissen zum Wohle seiner Gemeinde aus. Er war der älteste Bürger seiner Heimatgemeinde. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gedenkt in Ehrfurcht und Dankbarkeit ihres heimattreuen Schicksalsgefährten.

Auguste Murach, geb. Cibor, früher Ottilienhof bei Passenheim, vollendete am 6. Oktober ihr 70. Lebensjahr. Nach ihrer Aussiedlung fand sie in der Rautenstrauchstraße 54, 4700 Hamm 4, ihr neues Zuhause. Sie entstammt einer bodenständigen Landarbeiterfamilie, denn die Familien Murach als auch Cibor haben seit Menschengedenken der Landwirtschaft die Treue gehalten. Ihr Arbeitsplatz war immer das Gut Ottilienhof, das im Besitz der Familie Brenk war. Nach der Flucht im Januar 1945 kehrte Auguste Murach auf ihren Arbeitsplatz zurück und übernahm die Betreuung der von der polnischen Verwaltung eingerichteten Schweinezucht, die sie bis zu ihrer Aussiedlung ausübte. Bei ihrer Verabschiedung bzw. Aussiedlung wurde sie von der polnischen Administration mit einem Diplom für die Erfüllung ihrer Aufgaben geehrt. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert dem Geburtstagskind und wünscht ihr Gesundheit und Wohlergehen im wohlverdienten Ruhestand.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Bildband — Noch im Monat Oktober erscheint unser Bildband Preußisch Eylau. Horst Schulz-Topprinen, den verdienstvollen Autor zahlreicher Ver-

Fortsetzung auf Seite 16

Erinnerungsfoto 616



Goethe-Schule in Lyck — Ein kalter Schauer läuft einem über den Rücken, wenn man dieses Winterbild jetzt betrachtet. Doch warm werden die Gedanken beim Anblick der lachenden Gesichter. Abgebildet sind die etwa 14jährigen Mädchen der Quarta von der Goethe-Schule in Lyck. Das Foto entstand höchstwahrscheinlich am 11. Februar des Jahres 1942, und die Einsenderin Christa Meyer, geb. Pulter, konnte es vor einigen Jahren gleich zweimal erlangen: Aus dem Nachlaß ihrer Stiefmutter und von einer Lycker Schulkameradin. Nun hofft sie, daß sich die eine oder andere Mitschülerin wiedererkennt. Soweit noch in Erinnerung lauten die Namen (oberste Reihe) wie folgt: Lucienne Boudain (†), Christa Pulter, Irmgard Dolega, Hildegard Kukielka, Erika Vogel, Dagmar Nickel, Renate Grabowski (†), Renate Adamzyk, ?, Ilse Bertram, ?, Lore Kullik (aus Walden), ?, ?, ?, ?, Eva Torkler, ?. Mittlere Reihe: ?, Mäusizyk (Mäuschen), Brigitte Madeyka, Adelheid Böse, Ingeborg Schmieder, ?, ?, ?, Ilse Neumann, Ilse Lysseneski, ?, Fricke, ?. Unterste Reihe: Sigrid Rathke, Ilse Kowalzik, Ursula Jakubczik, Helga Claas, ?, ?, Brigitte Wolf, ?, Evelyn Hirsekorn (†), Christel Saborowsky, Helga Grazkowski, ?, Dietel Brombach, Christel Jenzowski. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 616" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **aw**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

11. Oktober, Sbd., **Ortelsburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61

18. Oktober, Sbd., **Osterode:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 11. Oktober, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106, 108 bis Hofweg/Winterhuder Weg), Erntedankfeier, gemeinsame Kaffeetafel, ostpreußische Lieder, Gedichte und ostpreußischer Humor.

Bergedorf — Sonnabend, 11. Oktober, 15 Uhr, Gemeindehaus Erlöserkirche, Lohbrügger Kirchstraße 9, Gedenkstunde zum 120. Geburtstag Hermann Löns'. Für 2 DM „Kaffee satt", Gebäck ist selbst mitzubringen. — Mittwoch, 15. Oktober, 9.30 Uhr, Bahnhof Bergedorf, Ausgang Lohbrügge, Treffen der Wandergruppe zur Wanderung an die Tarpenbek und ins Niendorfer Gehölz. Senioren- oder Tageskarte erforderlich.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 10. Oktober, 18 Uhr, Vereinslokal „Condor", Berner Heerweg 188, Hamburg 72, Zusammenkunft.

Hamburg-Nord — Dienstag, 14. Oktober, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der kath. Kirche „Heilige Familie", Tannenweg 24a, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Erntedankfeier der Bezirks- und Frauengruppe unter der Leitung von Edith Lohmann und Erna Buck. — Dienstag, 28. Oktober, 15.30 Uhr, „Ostpreußen — Was aus unserer Heimat wurde — eine Vertiefung zum ‚Tag der Heimat': Die bittere Wahrheit". Es spricht der bekannte Geschichts- und Kulturbuchautor Hans-Georg Tautorat.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 18. Oktober, 20 Uhr, Bremer Straße 307, Harburg, Gasthof „Zur grünen Tanne", Erntefest „Abends unterm Weizenkranz.." — Montag, 27. Oktober, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 25. Oktober, 17 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13 (U-Bahn Schlump sowie Bus 181 und 182 bis Schlankreye), Erntedankfeier mit Andacht und Tanz, zusammen mit der Heimatkreisgruppe Osterode. Eintritt 5 DM. Tombola-Spenden werden gern entgegengenommen.

Osterode — Sonnabend, 25. Oktober, 17 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13 (U-Bahn Schlump sowie Bus 181 und 182 bis Schlankreye), Erntedankfeier mit Andacht und Tanz, zusammen mit der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil. Eintritt 5 DM. Tombola-Spenden werden gern entgegenommen.

Sensburg — Sonnabend, 11. Oktober, 18 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Oktoberfest mit Musik und Tanz.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 10. Oktober, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft unter dem Motto „Bunt sind schon die Wälder".

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 21. Oktober, 15.30 Uhr, Vereinslokal „Condor", Berner Heerweg 188, Hamburg 72, Zusammenkunft.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Montag, 13. Oktober, 19 Uhr, Stadtwaage in der Langenstraße, 9. Ostpreußisch-Baltischer Literaturabend, der dem 1855 in Kurland geborenen Autor Eduard Graf von Keyserling gewidmet sein wird. Klaus Nägelen wird einige Werke Keyserlings vorstellen und auch über die Persönlichkeit des Schriftstellers sprechen. Eintritt für Mitglieder 3 DM, Gäste 5 DM. — Einige Mitglieder der Gruppe hatten das Treffen der Heimatkreise Tilsit, Tilsit-Ragnit und Elchniederung besucht. Die gute Resonanz war nicht nur der Mitgliederschaft, sondern auch der Mithilfe der Heimatkarteien der Tilsiter und Elchniederunger zu verdanken. Hierdurch war es möglich, einen großen Interessentenkreis anzusprechen. Nach der Kundgebung und der beeindruckenden Dia-Schau über das alte Tilsit machte ein Teil der Mitfahrer einen Abstecher zum Marine-Ehrenmal Laboe und genoß einen wehmütigen Blick auf die Ostsee.

Bremerhaven — Sonnabend, 25. Oktober, 15.30 Uhr, Begegnungsstätte „Zur Kogge", Ecke Goethe-/Meidestraße, 60. Stiftungsfest.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Flensburg — Der Heimatabend im September stand unter dem Motto „Füreinander, Miteinander". Als Gast konnte Dipl.-Psychologin Eva Schlieker begrüßt werden. Ihr Vortrag über die Hilfe, die man als Laie vereinsamten Menschen in ihrer Not zukommen lassen kann, löste eine lebhafte Diskussion aus. Im Anschluß an dieses interessante Thema kündigte Vorsitzender Fritz Goldberg das im Oktober geplante Erntedankfest an. Umrahmt wurde der Abend durch einige allgemein bekannte Volkslieder.

Malente-Gremsmühlen — Der traditionelle Jahresausflug führte dieses Mal zum Masurenhof Kollmoor, der zwischen Rendsburg und Hohenwestedt mitten in einem Naturschutzgebiet liegt. Alle Gebäude des Hofes sind im masurischen Stil gebaut und auch in den Räumen findet man überall Erinnerungsstücke an Ostpreußen. An dem langen Außenzaun weisen große Wappen aller ostpreußischen Kreise ebenfalls auf die Heimat hin.

Schleswig — Kulturreferent Heinz Brozus hatte sich für die letzte Busfahrt dieses Jahres ein besonderes Ziel gesetzt. Über Rendsburg, Hohenwestedt, Itzehoe und Elmshorn ging es nach Ütersen. Erstes Besichtigungsziel war das Luftwaffenmuseum. 1956 begann man mit der Sammlung; heute kann man die technische Entwicklung von Otto Lilienthal 1891 bis zum Starfighter erleben. Zudem werden ausländische und deutsche Flugzeuge, Hubschrauber und Triebwerke, die in der Bundeswehr zum Einsatz kamen, gezeigt. Im Obergeschoß wird die Geschichte der deutschen und ausländischen Luftwaffe an Uniformen, Dokumenten und Auszeichnungen dargestellt, und auf dem Freigelände stehen die alten „Messerschmidt" und „Heinkel". Der Kaffeedurst der Teilnehmer wurde inmitten einer gepflegten, von vielen Rosenarten geschmückten Parklandschaft gelöscht. In froher Stimmung erreichte man gegen 19 Uhr wieder Schleswig.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar

Weser/Ems — Sonnabend, 25. Oktober, 10.30 Uhr, Markt-Café, Löninger Straße, Cloppenburg, Delegiertentagung für Leiterinnen der ostpreußischen Frauengruppen im Bereich Weser/Ems (ehemalige Bezirke Osnabrück, Oldenburg, Aurich). Bundesfrauenreferentin Hilde Michalski und der Vorsitzende der Gruppe Weser/Ems, Fredi Jost, haben ihr Erscheinen zugesagt.

Göttingen — Frauengruppe: Dienstag, 14. Oktober, 15 Uhr, Ratskeller, Referat von Herrn Schön zum Thema „100 Jahre Heilsarmee in Deutschland". — Auf der vorigen Vorstandssitzung wurde beschlossen, die Mitglieder der landsmannschaftlichen Gruppe zu allen Veranstaltungen der Frauengruppe einzuladen.

Goslar — Beim Heimatnachmittag hielt der Tiefseetaucher Helmut Krietzsch, Braunlage, einen faszinierenden Lichtbildervortrag über den „Zauber der Korallenriffe". Bei seinen Tauchfahrten im Roten Meer hielt er die Wunderwelt unter Wasser in ausgezeichneten Farbaufnahmen fest. Zahlreiche Fragen der Zuschauer brachten weitere Einblicke in die Unterwasserwelt. Hervorgehoben wurden auch die positiven Kontakte zur israelischen Bevölkerung. Anhaltender Beifall war der Dank an den Vortragenden für den aufschlußreichen Bericht über eine Welt, in die nur wenige Menschen eindringen. Vorsitzender Ernst Rohde äußerte sich zu dem Verhalten des Berliner Bischofs Dr. Martin Kruse, der sich geweigert hatte, anläßlich des „Tag der Heimat" in der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche einen Gottesdienst abzuhalten. Heimatvertriebene sind empört und mißbilligen diese Handlungsweise.

Hannover — Heimatkreisgruppe Königsberg: Donnerstag, 16. Oktober, 18 Uhr, Dorpmüllersaal, im Hauptbahnhof Hannover, Veranstaltung in zwei Teilen. Im ersten Teil, ab 18 Uhr, findet die Mitgliederversammlung, verbunden mit einem Fleckessen, statt. Ab 19.30 Uhr kommt der Film „Trakehnen lebt weiter" zur Vorführung. Etwa 80 Minuten lang wird dieser Film, erstellt von den beiden Ostpreußen Dietrich von Lenski und Dietrich Wawzyn, erstmals in Hannover gezeigt. An diesem Tag können bei Herrn Bodeit noch Anmeldungen zur Teilnahme an der Busfahrt zum Könisberger Treffen am 26. Oktober in Hamburg abgegeben werden. Fahrpreis Hin- und Rückfahrt 20 DM.

Norden — Montag, 13. Oktober, Hotel Reichshof, Heimatabend während der Erntezeit. Der Vorsitzende der Gruppe Weser/Ems, Fredi Jost, wird sprechen zum „Sowjetisch besetzten Teil Ostpreußens 1985". Außerdem wird der Referent auf gegenwärtige heimatpolitische Anliegen eingehen.

Quakenbrück — Freitag, 24. Oktober, 19.30 Uhr, ev. Gemeindesaal St. Petrus, Wiedersehenstreffen der diesjährigen Ostpreußenfahrer. — Auf einer Herbstzusammenkunft der Gruppe unterstrich Vorsitzender Fredi Jost den konstanten Mitgliederbestand und die gute Kassenlage, die für das 35jährige Bestehen im nächsten Frühjahr eine zufriedenstellende Ausgangsposition darstellen.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bonn — Frauengruppe: Das vorige Beisammensein galt der Vorarbeit zu der Veranstaltung der Gruppe im Rahmen der Ostpreußischen Woche in Bonn. Einzelne Damen meldeten sich zur Mitarbeit für den Ostdeutschen Markttag auf dem Bonner Rathausplatz und als Aufsicht für die zur Zeit laufenden Ausstellungen im Stadthaus „Künstler aus dem Bonner Raum stellen zur Ostpreußischen Woche aus" und „Die Marienburg — Haupthaus des Deutschen Ordens und des Ordenslandes Preußen" im Collegium Josephinum. Ferner gab es einige Ausstellungen mit Erinnerungsstücken aus der Heimat zusammenzustellen. Die Kulturreferentin berichtete dann über die Betreuung einer deutschen Familie in Kleinwadkeim, Kreis Stuhm, und sprach zum Thema „Unvergessen in der Heimat". Den Nachmittag beschloß der heitere Sketch „Die Schönheitskur in Cranz".

Dortmund — Frauengruppe: Montag, 20. Oktober, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Landgrafenstraße/Märkische Straße, Erntedank-Nachmittag.

Düren — Sonnabend, 18. Oktober, 19.30 Uhr, Gaststätte „Zur Altstadt", Steinweg 8, Erntedankfest.

Düsseldorf — Montag, 20. Oktober, 9.30 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Feierstunde anläßlich „20 Jahre Bibliothek des Hauses des Deutschen Ostens mit Ministerpräsident Dr. Johannes Rau". — Montag, 20. Oktober, 19.30 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Eichendorff-Saal, Autorenlesung, Horst Bienek, „Der Blinde in der Bibliothek". Eintritt frei. — Frauengruppe: Dienstag, 21. Oktober, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Raum 412, Zusammenkunft unter der Leitung von Gertrud Heincke. — Donnerstag, 23. Oktober, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Heimatstube Ostpreußen, „Sanssouci", Diavortrag von Roland Werner, Halle/Saale, Hamburg. Eintritt frei. — Donnerstag, 23. Oktober, 19.30 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Heimatstube Sudetenland, „Die deutsche Volksgruppe in Belgien — aktuelle Entwicklungen", Vortrag von Walter Janssen, Hauset/Belgien. Eintritt frei. — Sonnabend, 25. Oktober, 10.30 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Heimatstube Sudetenland, „Das Bild der Deutschen in der polnischen Literatur nach 1945", von Dr. Renata Schumann-Rotscheidt aus Oberschlesien. Eintritt frei. — Sonntag, 26. Oktober, 11 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Eichendorff-Saal, „Freundschaft über Grenzen", Matinee mit einer deutschen Musik-, Sing- und Tanzgruppe aus Ungarn und der DJO — Deutsche Jugend in Europa. Eintritt frei.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 25. Oktober, 18 Uhr, „Haus Dechenhöhle", Grützwurstessen und Tanz. Umgehende Anmeldung bitte an Vorsitzenden Werner Grußening, Telefon (0 23 71) 5 06 48, oder an Karl Klemm, Telefon (0 23 71) 4 41 46.

Lüdenscheid — Sonnabend, 18. Oktober, 19 Uhr, Kulturhaus, Herbstveranstaltung mit Erntedankfeier. Neben Volkstänzen, dargeboten von der ostpreußischen Volkstanzgruppe Lüdenscheid, der Gruppe Sachsen und Thüringer und des Volkstanzkreises Kamen, wird der Gemischte Chor die Anwesenden mit einigen Volksliedern erfreuen. Bundesjugendwart Hans Linke wird über die kreative Arbeit mit der Jugend referieren. Den gemütlichen Ausklang mit Tanz bestreitet die „Swing Band" aus Hemer.

Münster — Sonnabend, 11. Oktober, 15 Uhr, Kolpinghaus, Erntedankfeier, gestaltet von der Frauengruppe und dem Ermlandchor. Der Volkstanzkreis überrascht mit schönen Darbietungen. Leitung hat das Ehepaar Koloc aus dem Sudetenland. Es wird gebeten, Früchte, Eingemachtes oder Selbstgebackenes mitzubringen, das im Anschluß verlost wird. — Frauengruppe: Dienstag, 14. Oktober, 15 Uhr, Aegidiihof, Zusammenkunft.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonntag, 12. Oktober, 18 Uhr, Gaststätte Henning am Neumarkt, Erntedankfeier. Spenden von Obst, Gemüse und Blumen zur Ausschmückung und für den Erntedanktisch sind erbeten und am 12. Oktober in der Zeit von 10 bis 11 Uhr in der Gaststätte Henning abzugeben. Die Festansprache hält Walter Baselau, Langenhagen. Für Musik ist gesorgt. Nach dem offiziellen Teil gemütliches Beisammensein und Tanz. — Dienstag, 11. November, Tagesfahrt in die herbstliche Landschaft, verbunden mit dem Besuch einer Lebkuchenfabrik und Gelegenheit zum Weihnachtseinkauf. Abschluß der Fahrt mit einem gemütlichen Nachmittag, Einkehr bei einem singenden Wirt. Der Fahrpreis beträgt 13 DM. Anmeldung bitte umgehend bei Frau Tschoepe, Dortmunder Straße 75a, Telefon 4 51 30. Abfahrtzeiten: 11. November, 8.30 Uhr, ab Dortmunder Straße 75a, 8.50 Uhr, ab Stadtsparkasse Recklinghausen-Süd, gegenüber Postamt.

Siegburg — Montag, 13. Oktober, 19 Uhr, Hotel „Zum weißen Roß", Bonner Straße (Nähe Busbahnhof), Heimatabend mit Vortrag über eine Reise nach Ostpreußen im Sommer 1986.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Erbach — Sonnabend, 18. Oktober, 16 Uhr, Jägerstube (Festhalle), Zusammenkunft mit Dia-Vortrag über Käthe Kollwitz, vorbereitet von der Königsberger Malerin Christine Hudetz, Gammelsbach, und Georg Schütt, Bad König, der ebenfalls aus Königsberg stammt. — Es war ein Genuß, dem vorigen Vortrag von Max Schicht, Gammelsbach, zu hören. Es schloß sich eine lebhafte Diskussion über Friedrich den Großen an.

Fulda — Dienstag, 21. Oktober, 14 Uhr, DJO-Heim, Erntedankfest mit der Frauengruppe.

Hanau — Die Kreisgruppe unternahm im September eine Studienfahrt nach Berlin. Die Fünftagesfahrt mit einem modernen Bus war für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein besonderes Erlebnis. Nach Eintreffen in Berlin und Belegung der Zimmer in einem erstklassigen Hotel folgte für die nächsten drei Tage ein interessantes Programm. Darin enthalten war eine beeindruckende Stadtrundfahrt durch West- und Ost-Berlin mit Gespräch über die politische, wirtschaftliche und kulturelle Situation Berlins und ein Vortrag über das Verhältnis zur DDR. Besichtigt wurde das Reichstagsgebäude, das Charlottenburger Schloß mit der Porzellan-Ausstellung sowie die Ausstellung zum 200. Todestag des Preußenkönigs Friedrich der Große in West-Berlin und das berühmte Pergamon-Museum in Ost-Berlin. Diese Gruppenreise wurde vom Gesamtdeutschen Institut, Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben, Berlin, auf Antrag gefördert.

Wiesbaden — Donnerstag, 9. Oktober, 19.30 Uhr, Stammtisch Rheineck Biebrich, Königsberger Fleck-Essen. Umgehende Anmeldung unter Telefon 37 35 21 erforderlich. — Frauengruppe: Dienstag, 14. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Erntedankfest. — „Komitee Fasching": Dienstag, 14. Oktober, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, Besprechung. — Sonnabend, 18. Oktober, 17 Uhr, Haus der Heimat, fröhlicher Nachmittag. — Ehem. Jugendgruppe: Sonnabend, 18. Oktober, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, Treffen mit Heinz Adomeit. —

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Fortsetzung von Seite 15

Dienstag, 21. Oktober, 19.40 Uhr, Vorstandssitzung zum Thema: Jahresprogramm.

Kreisgruppe Bergstraße — Sonntag, 26. Oktober, 15 Uhr, Hotel „Halber Mond", Heppenheim, Erntedankfest nach dem Motto: „Ostseedeutsche Ernte im Wandel des Jahrhunderts". Beiträge zur Geschichte und Besiedlung des Ostseedeutschen Raums sowie Gedichte und Lieder zur Erntezeit stehen auf dem Programm. Umrahmt wird das Fest mit Tänzen der einheimischen Jugend. Im Foyer des „Halber Mond" ist während des ganzen Tages eine Bilderausstellung „Ostpreußen heute" zu betrachten.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 3

Göppingen — Die Gruppe hatte zu einem Heimatabend in den Konferenzsaal der Stadthalle eingeladen. Vorweg gab es einen Masurischen Suppentopf nach Originalrezept. Nach der Begrüßung erinnerte der Vorsitzende an Friedrich den Großen. Für Heiterkeit mit ostpreußischem Humor sorgte Frau Trostel, Schorndorf. Als Tante Malchen berichtete sie über ihre Erlebnisse und Reisen durch die Heimat. G. Berg, Esslingen, war mit seiner Trachtengruppe gekommen. Er stellte die einzelnen Trachten vor und berichtete über Abweichungen der Landesteile. Nachdem Tänze vorgestellt worden waren, tanzten alle Anwesenden mit.

Schwenningen — Sonnabend, 25. Oktober, 9.30 Uhr, Schwenninger Bahnhof, Treffen der Wandergruppe zur Wanderung über Mühlhausen nach Weigheim, zurück über die Erbhöfe, Wittmannstal nach Schwenningen. Derbes Schuhwerk und Regenzeug wird empfohlen.

Ulm/Neu Ulm — Sonnag, 12. Oktober, 14.30 Uhr, „Ulmer Stuben" (früher Casino), Zinglerstraße, Erntedank-Nachmittag. Programm: Gemeinsame Kaffeetafel, Worte zum Erntedank und Brotmahl, Pastor i. R. Willi Baasner. Erntezeit in Wort, Gesang und Spiel, vorgetragen vom BdV-Chor unter der Leitung von Marianne Höß. Fritz Romoth zeigt seinen neuesten Film „Ostpreußische Spezialitäten, ihre Geschichte und Herstellung". Mit einem Tänzchen unter der Erntekrone wird der Nachmittag beschlossen.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Landesgruppe — Mit einer Glückwunschadresse würdigten der Vorsitzende der Landesgruppe Bayern, Hermann Rosenkranz, und der 1. Vorsitzende der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Dr. Heinz Radke, das Wirken des ehemaligen Kunstpädagogen Ludwig Torkler, der am 27. August in Wangen-Primisweiler (Allgäu) seinen 105. Geburtstag feierte. In Wischniewen, Kreis Lyck, als Sohn eines Großbauern geboren, absolvierte er nach dem Schulbesuch in Osterode die Lehrerakademie in Hohenstein und war anschließend als Lehrer in Seebe bei Koschlau tätig. Danach studierte er an der Kunstakademie Königsberg und ging 1910 als Zeichenlehrer nach Oppeln. Er wurde Fachberater für Kunsterziehung in Oberschlesien. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam er als Heimatvertriebener nach Bordenau bei Hannover und fand 1973 sein zweites Zuhause in Bayern, wo er als ältester Bürger im Allgäu und einer der ältesten Einwohner der Bundesrepublik Deutschland noch heute zeichnet und malt und auch mit seinen ehemaligen Schülern noch regen Kontakt pflegt.

Augsburg — Sonnabend, 18. Oktober, 15.30 Uhr, Gaststätte „Rheingold", Mitgliederversammlung mit anschließendem Fleckessen. — Eine schon zur Tradition gewordene Herbstreise unternahmen Mitglieder und Freunde der Gruppe in die Lüneburger Heide. Bei schönem Wetter konnten alle Pläne verwirklicht werden, u. a. Besuch und Besichtigung des Auffanglagers Friedland, Teilnahme an der Ehrenmalfeier in Göttingen, Besuch des Vogelparks Walsrode, Führung durch das Lüneburger Rathaus mit anschließendem Spaziergang durch Lüneburg — und natürlich auch eine Wanderung in die Lüneburger Heide für einige, für andere eine erlebnisreiche Kutschfahrt nach Wilsede. Höhepunkt war eine Butterfahrt auf der Ostsee, und auf einer Busfahrt, an der auch Mitglieder der Soltauer Gruppe teilnahmen, stattete man dem Timmendorfer Strand, Haffkrug und Hamburg einen kurzen Besuch ab. Auf der Rückreise nach Augsburg wurde noch eine Pause in Celle eingelegt. — Die Mitgliederversammlung nahm die Vorsitzende zum Anlaß, auf gewesene Veranstaltungen während der Urlaubszeit Rückschau zu halten. So waren diese u. a. die Teilnahme am traditionellen Umzug zur Plärrer-Eröffnung, der „Tag der Heimat" mit Festredner Dr. Herbert Hupka und die Besichtigung des technischen Pressebetriebs der Augsburger Allgemeinen Zeitung. Zum Thema Mietrecht gab das Vorstandsmitglied Wilhelm Böld auf anstehende Fragen erschöpfende Auskunft, worüber anschließend rege Diskussionen entstanden.

Bamberg — Mittwoch, 15. Oktober, 18 Uhr, Gaststätte Tambosi, Bamberg, Monatsversammlung zum Thema „Unsere Heimat heute" — Reiseeindrücke des Vorsitzenden Dr. Ihlo von einem Besuch im Sommer 1986. — Frauengruppe: Dienstag, 14. Oktober, Café „Bamberger Hof", Zusammenkunft, weiterhin jeden zweiten Dienstag im Monat.

Garmisch-Partenkirchen — Mittwoch, 15. Oktober, 15 Uhr, Hotel „Vier Jahreszeiten", Bahnhofsplatz, Zusammenkunft.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Juppien, Anna, aus Königsberg, jetzt Gustav-Adolf-Straße 7 a, 2400 Lübeck 1, am 13. Oktober

Karrasch, Hans, aus Lyck, Danziger Straße 16 a, jetzt Gartenweg 19, 3320 Salzgitter 1, am 14. Oktober

Kostropetsch, Ernst, aus Grünau, Kreis Lötzen, jetzt Breite Straße 63, 5810 Witten, am 12. Oktober

Lau, Elise, geb. Winkler, aus Grauleden, Kreis Wehlau, jetzt Kastanienallee 44, 3300 Braunschweig, am 25. September

Makowka, Johann, aus Auerswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Matthias-Grünewald-Straße 19, 6550 Bad Kreuznach, am 12. Oktober

Ogrzey, Frieda, geb. Gibbat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 66, jetzt Hildesheimer Straße 361, 3000 Hannover 81, am 10. Oktober

Ottenberg, Ella, aus Marienburg und Königsberg, jetzt Altmühlstraße 24, 8420 Kelheim, am 16. Oktober

Pruß, Anna, geb. Koslowski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt OT Stöckheim 8, 3410 Northeim 13, am 14. Oktober

Radigk, Anton, aus Kolm-Reichenberg, Kreis Heilsberg, jetzt Schabnerstraße 38, 8480 Weiden, am 15. Oktober

Schirr, Gertrud, aus Insterburg, Jordanstraße 4, am 29. September

Schlapeit, Martha, geb. Eweleit, aus Nemonien/Elchwerder, Kreis Labiau, und Königsberg, Altstädtische Holzwiesenstraße 3, jetzt Am Island 40, Mettmann, am 17. Oktober

Schmidt, Gerda, geb. Margenfeld, aus Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dorfstraße 113, 2200 Nordende, am 16. Oktober

Sinhuber, Hedwig, geb. Kubillus, aus Gerwen, jetzt Hagenstraße 5, 3100 Celle-Westercelle, am 17. Oktober

Weich, Oswald, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 18, jetzt Hauptstraße 27, 6080 Gr.-Gerau, am 2. Oktober

zum 75. Geburtstag

Arndt, Artur, aus Gr. Hermenau, Kreis Mohrungen, und Königsberg, jetzt Elsstraße 21, 4300 Essen 1, am 16. Oktober

Bacher, Alice, geb. Lippik, aus Eibenau, Kreis Treuburg, jetzt Eidinghausener Straße 127, 4970 Bad Oeynhausen, am 17. Oktober

Bludau, Lisa, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Heilbeckstraße 6, 4354 Datteln, am 16. Oktober

Conrad, Hellmut, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 47, jetzt Hulschedestraße 12, 4600 Dortmund 12, am 14. Oktober

Fell, Emma, geb. Klohs, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt Gneisenaustraße 2, 4300 Essen 1, am 15. Oktober

Fink, Käthe, aus Heide-Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dithmarscher Straße 25, 2000 Hamburg 70, am 14. Oktober

Frohnert, Erna, geb. Kaiser, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, und Bledau, Kreis Samland, jetzt Aktienstraße 184, 4300 Essen 11, am 13. Oktober

Fortsetzung in Folge 42

„Hochzeit auf Bärenhof"

Deutscher Spielfilm von 1942 am Freitag im ZDF

Hamburg — Heinrich George starb vor 40 Jahren, am 26. September 1946: Vor 93 Jahren, am 9. Oktober 1893, wurde er in Stettin als Sohn eines Kapitäns geboren. Zur Erinnerung an den großen Schauspieler zeigt das ZDF noch einmal den deutschen Spielfilm „Hochzeit auf Bärenhof", den Carl Froelich nach der Novelle „Jolanthes Hochzeit" des Ostpreußen Hermann Sudermann inszenierte: Freitag, 10. Oktober, 14.55 Uhr.

Lothar v. Pütz (Ernst v. Klipstein) und Roswitha v. Krakow (Ilse Werner) lernen sich auf einem Ball kennen und verlieben sich ineinander. Leider sind die Väter der beiden verfeindet. Seit Jahrzehnten streiten sie sich über eine Wiese. Nach dem Tod des alten Pütz erbt Lothar das wenig ertragreiche Gut und den Prozeß, denn Roswithas Vater (Paul Wegener), ein ostpreußischer Querkopf, denkt gar nicht daran, einzulenken. Baron v. Hanke (Heinrich George), der väterliche Freund Lothars, versucht sich einzuschalten, doch Krakow poltert in seiner alle Höflichkeitsfloskeln verletzenden Art gleich los, als er den Namen Pütz hört. Doch ebenso ungeniert macht er den Baron auf seine hübsche Tochter Roswitha aufmerksam, die doch etwas zum Heiraten wäre. Hanke ist übrigens gut 20 Jahre älter als das Mädchen und der reichste Mann im Lande.

Da die Mission des väterlichen Freundes erfolglos war, setzt Lothar v. Pütz nun alles auf eine Karte. Vor seinem Abschied von der Armee will er das Armee-Rennen gewinnen. Er beauftragt Roswitha, seine letzten 3000 Mark auf ihn zu setzen. Auf dem Rennplatz hört das Mädchen jedoch, daß kaum jemand dem Ulanenoffizier v. Pütz eine Siegeschance einräumt. Damit der Geliebte nicht das Geld verliert, zahlt es Roswitha nicht ein. Doch Lothar beendet das Rennen als Sieger. Er überhäuft das Mädchen mit Vorwürfen; darüber ist Roswitha so enttäuscht, daß sich beide verärgert trennen.

Inzwischen spinnt Vater Krakow seine Fäden weiter, und Baron v. Hanke verstrickt sich in seinem Netz. Er macht Roswitha einen Heiratsantrag. Sie verschweigt dem verliebten Gutsbesitzer nicht, welche Absichten ihr Vater mit dieser Heirat verbindet, doch Hanke hält seinen Antrag aufrecht. Nach kurzer Bedenkzeit nimmt ihn die unglückliche Roswitha an.

Arglos lädt der Baron seinen jungen Freund Lothar v. Pütz zum Polterabend ein. Hier fällt ihm auf, daß die beiden jungen Leute merkwürdige Blicke austauschen. Und noch am selben Abend wird er unfreiwillig Zeuge einer Aussprache zwischen Roswitha und Lothar.

Die weibliche Hauptrolle spielt in diesem 1942 entstandenen Film die damals 20jährige Ilse Werner. Sie wurde am 11. Juli 1921 in Djakarta (Batavia) geboren und wuchs in Wien auf. Nach dem Besuch des Reinhardt-Seminars erhielt sie ein Engagement am Theater in der Josefstadt. 1938 drehte sie ihren ersten Film. Schon zwei Jahre später zählte sie zu den beliebtesten Filmschauspielerinnen in Deutschland.

E. B.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 14

öffentlichungen der Kreisgemeinschaft, ist damit erneut eine sehr wertvolle Arbeit gelungen. Der neue Bildband wird eine sehr qualifizierte Ergänzung und Vervollständigung der Aussagen des Kreisbuchs darstellen. Wir können uns als Kreisgemeinschaft glücklich schätzen, eine weitere bedeutungsvolle Dokumentation über unsere schöne Heimat, den Landkreis Preußisch Eylau, das Land unserer Väter, anbieten zu können. Folgende Einzelheiten: Der Bildband umfaßt 472 Seiten mit 1470 Bildern, einige in Farbe, 12 Seiten enthalten Vor- und Grußworte, Inhaltsverzeichnis, vor allem aber drei Seiten mit einer Beschreibung des Kreises von Emil Johannes Guttzeit. Dieser so vielseitige mit großer Sachkenntnis und Umsicht zusammengefügte Bildbericht über unseren Kreis verstärkt die Aussagekraft des wertvollen Nachschlagewerks Kreisbuch. Wir denken hier nicht nur an die Erlebnisgeneration, sondern darüber hinaus an unsere Kinder und Enkel und deren Nachkommen noch nach Jahrzehnten. Dies hohe Lied unserer Heimat Natangen kündet von weiteren wertvollen Informationen, vermittelt Kenntnisse, beweist Kultur und Blüte des deutschen Ostens. So eignet es sich vorzüglich als Weihnachtsgeschenk für jung und alt. Der Kaufpreis beträgt nur 24 DM zuzüglich Verpackung und Portokosten und wurde damit bewußt niedrig und rücksichtsvoll kalkuliert. Bestellung durch Überweisung des Betrags auf Postgirokonto Hamburg 404616-207 Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, Wilhelm von der Trenck, Birkenweg 33, 6940 Weinheim-Bergstraße. Bitte unterstützen Sie unsere Absicht durch den Kauf dieses neuen, aktuellen, wichtigen Buches.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Chronik Grünhagen — Für die Arbeiten an einer Chronik für das Kirchspiel Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, werden noch Personen gesucht, die für die Ortschaften Buchenthal, Dargau, Kanthen, Pinnau, Talpitten, Taulen, Tompitten und Weinings Angaben über nachstehende Details machen können: 1. Eine namentliche Aufstellung der Familien. 2. Angaben über die Flucht — ob angetreten oder nicht, gelungen oder nicht, infolge der Strapazen auf der Flucht Umgekommene. 3. Angaben über die Gefallenen, Vermißten und in der Gefangenschaft Verstorbenen und infolge der Verschleppung Verstorbene. Berichte sind an den Kirchspielvertreter Georg Schneider, Maistraße 3, 3344 Flöthe, zu richten.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Reußer Treffen — Alle Landsleute aus Reuß und Umgebung werden zum 6. Reußer Ortstreffen am Sonnabend, 25. Oktober, in die „Holstenklause" in Hamburg-Poppenbüttel, Rehmbrook 33, recht herzlich eingeladen. Die Gaststätte ist ab 10 Uhr geöffnet. Es erwarten Sie Ernst Beyer und Frau, Telefon (0 40) 6 02 20 08, Stofferkamp 45, 2000 Hamburg 65.

Das Kreistreffen in Hannover-Wülfel war wiedermum sehr gut besucht und in jeder Hinsicht ein voller Erfolg. Leider war Pfarrer i. R. Marienfeld plötzlich erkrankt und so mußte die vorgesehene Andacht ausfallen. Die Kreisgemeinschaft wünscht ihm gute Besserung und baldige Genesung. Kreisvertreter Reinhard von Gehren gedachte in seiner Begrüßungsrede der verstorbenen Landsleute und gab anschließend einen Bericht über die im letzten Jahr geleistete Arbeit des Kreistags. Die Feierstunde wurde unterstützt vom Volkstanzkreis Luthe und fand ihren Abschluß mit der dritten Strophe des Deutschlandlieds. Danach fanden sich Verwandte, Freunde und Bekannte bis zum späten Abend in traulichem Beieinander und bedauerten, daß die Zeit so schnell verging. Besonderer Dank gilt an dieser Stelle noch einmal Hennlore Fischer und ihren Helfern für die Vorbereitung und Durchführung des Treffens.

BEILAGENHINWEIS

Einem Teil dieser Folge liegt ein Prospekt des Quelle-Versandhauses Fürth bei.

Bitte,
schreiben Sie
deutlich,
wenn Sie
eine Anzeige aufgeben.
Besondere Sorgfalt
ist notwendig
bei der Niederschrift
von Namen, Heimat-
und jetziger Anschrift.

Verschiedenes

Welche Frau aus Ostpreußen od. Ehepaar, auch üb. 70 J., ist allein und wü. sich neue Heimat? 3 Zi.-Wohng. wird frei, Wohngemeinschaft — kleine Hilfe für mich. Bitte rufen Sie mich an! Tel. 0 42 69/12 68.

Suche Gemälde u. Zeichnungen von **Carl Steffeck, Königsberg,** H. Rügler, Spechtstraße 5, 1 Berlin 33

Gilge/Ostpreußen
Anlegesteg m. Keitelkähnen, Carl Knauf, Öl a. Leinwand, ca. 1925; 115 x 95 cm, Best-Zustand. Angeb. u. Nr. 62257 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Stellengesuch

Wir, Ehepaar
57 u. 55 J. alt, su. Arbeit. Mann gelernter Melker. Wer gibt uns noch einmal eine Chance?
Tel. 0 46 37/13 27

Suchanzeigen

Gesucht wird
Margot Harder
geb. 14. 6. 1924
aus Schwetz a. d. Weichsel, Adolf-Hitler-Platz. Mitteilungen bitte an: Heidi Scheller-Rehder, Langmoosstr. 1, CH-8135 Langnau/Albis.

Bekanntschaften

Symp. Witwe, 64/1,60, n. ortsg., o. Kinder, gesund, wü. sich den gemütv. Lebensgefährten mit Niveau, 60—75 J., um mit ihm in Geborgenheit durch's Leben zu gehen. Zuschr. u. Nr. 62 256 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

FAMILIEN - ANZEIGEN

Ihren  Geburtstag

feiert am 16. Oktober
Hedwig Neumann
geb. Frohnert
aus Köllmisch-Damerau
Kreis Wehlau
jetzt Friedrich-Bebensee-Straße 6
2408 Timmendorfer Strand
Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
ihre Kinder, Enkelkinder
und Urenkel Constantin

Am 20. August durfte ich durch Gottes reiche Gnade
meinen 85. Geburtstag
im Kreise meiner Lieben feiern.
Elsbeth Spiewack
geb. Rückheim
aus Theuernitz und Thomareinen
Kreis Osterode, Ostpreußen
jetzt Schöneberger Straße 11
3400 Göttingen

Am 8. Oktober 1986 feierten die Eheleute
Fritz Kühnast
und Frau Edelgard
geb. Kuhnke
aus Klein-Stürlack, Kreis Lötzen, Ostpreußen
das Fest
der diamantenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich
die Verwandten, alle Bekannten
und Freunde des Hauses
Münsterstraße 38 a, 2848 Vechta

Am 17. Oktober 1986 feiert Frau
Erika Kletsch
geb. Trostmann
aus Königsberg (Pr), Kaiserstr. 32
Ihren 75. Geburtstag
Dazu gratulieren recht herzlich ihre Geschwister Hildegard, Irma und Gerhard
Rosenfeld 105, 7121 Erlingheim

Ihren  Geburtstag

feiert am 14. Oktober 1986
Käthe Fink
geb. Bremert
in Heidemaulen
Kreis Königsberg (Pr),
jetzt Dithmarscher Str. 25
2000 Hamburg 70
Es gratulieren recht herzlich und wünschen beste Gesundheit
deine Kinder Horst, Eleonore, Elfriede u. H. Joachim
mit Familie.

85
Jahre
wird am 15. Oktober 1986
Johannes Schulz
aus Tilsit, Ostpreußen
jetzt Oberkasseler Straße 41
4000 Düsseldorf 11
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute und Gesundheit
Ehefrau Charlotte, geb. Rossmann
alle Kinder und Enkelkinder



Am 14. Oktober 1986 begehen unsere lieben Eltern und Großeltern
Karl und Helene Burchert
geb. Braun
aus Braunsberg, Ostpreußen — Elbing, Westpreußen
jetzt Rheintalweg 42, 5450 Neuwied 1
ihre goldene Hochzeit
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
4 Kinder, Schwiegerkinder,
10 Enkelkinder

Käte Spauschus
aus Brettken, Kreis Angerapp


Monde und Jahre vergehen
und sind auch immer vergangen,
aber ein schöner Moment
leuchtet das Leben hindurch. (Grillparzer)

Alles Liebe und Gute zum Geburtstag am 11. Oktober 1986
wünschen dir
deine Kinder, Enkel und Urenkel
Zur Sonnenhöhe 99a, 5860 Iserlohn

Am 12. Oktober 1986 begehen unsere Lieben


Erwin Golditz **Ilse Golditz**
geb. Rodmann
zuletzt wohnhaft in Gumbinnen
das Fest der goldenen Hochzeit.
Zu diesem Ehrentag gratulieren von ganzem Herzen
die Kinder, Enkelkinder und alle Anverwandten
Klint, 2370 Rendsburg



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante
Frieda Zimmermann
geb. Zoellner
Seestadt Pillau, Stranddiele
* 4. 7. 1920 † 29. 9. 1986
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ernst Zimmermann
Langenauer Straße 11, 5408 Nassau

Jahresgedächtnis

Dich verlieren, war sehr schwer,
Dich vermissen, noch viel mehr.

Herbert Steppat

aus Schustern, Kreis Tilsit-Ragnit
* 24. 6. 1920 † 6. 10. 1985

Am 6. Oktober jährte sich zum ersten Male der Tag, an dem ich meinen herzensguten Mann und mein Sohn seinen lieben Vater verloren hat.

Anni Steppat
Christoph Steppat

Jägerstraße 94, 5060 Bergisch-Gladbach 2

Nach kurzer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief am 28. September 1986 meine liebe Mutter, unsere gute Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Dora Angrick

geb. Roggenbrodt
aus Zinten, Kreis Heiligenbeil

im 77. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Werner Angrick
sowie alle Angehörigen

Richard-Köhn-Straße 30, 2080 Pinneberg

Die Beisetzung hat auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille stattgefunden.

Herr, dein Wille geschehe

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel

Albert Witt

* 7. 2. 1913 † 10. 9. 1986
Alt-Kockendorf, Kreis Allenstein

In stiller Trauer
Elisabeth Witt, geb. Fromm
und Anverwandte

Emmericher Straße 9, 4650 Gelsenkirchen-Buer
den 10. September 1986

Bring mich durch die Lebensstürme
bis vollendet ist mein Lauf,
führe mich zum sichern Hafen
nimm dann meine Seele auf.

Fern der geliebten Heimat verstarb unsere liebe Mutter, Groß-, Urgroßmutter und Tante

Minna Adebahr

geb. Groß
* 30. 10. 1899 † 17. 9. 1986
aus Labagienen, Kreis Labiau, Ostpreußen

In stiller Trauer
die Kinder
und alle, die sie liebhatten

Carsten-Lücken-Straße 97, 2850 Bremerhaven



Am 20. August 1986 verstarb eines unserer aktivsten Mitglieder unseres Heimatvereins der Sensburger

Auguste Schmidt

geb. Saga
aus Nikolaiken

im Alter von 79 Jahren

Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit
Berliner Gruppe der Sensburger

Fern der geliebten Heimat verstarb heute nach langer Krankheit mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Großvater und Schwiegervater, unser Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Heinrich Spilgies

Landwirt und Molkereibesitzer
aus Adelshof, Kreis Tilsit, Ostpreußen

im Alter von 82 Jahren.

Es gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit
Herta Spilgies, geb. Schaefer
Heinrich, Gerhard, Brunhilde
Sabine und Martin, als Kinder, **mit ihren Familien**
Erna Reitmeyer, geb. Spilgies, als Schwester

Linzer Straße 16, 5468 St. Katharinen, den 1. Oktober 1986
Die Trauerfeier fand im engsten Familien- und Freundeskreis statt.



Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit.
Elche stehn und lauschen
in die Ewigkeit

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb am 16. September 1986 mein lieber Vater und Schwiegervater, unser Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel, der frühere

Landwirt

Wilhelm Dworak

aus Warglitten bei Hohenstein, Kreis Osterode, Ostpreußen

nach kurzer, schwerer Krankheit im gesegneten Alter von 90 Jahren.

Nach einem erfüllten Leben folgte er seiner lieben Gattin

Marta
geb. Laschinski

die 1973 im Alter von 76 Jahren verstarb, und seinen beiden in Rußland gefallenen Söhnen.

In stiller Trauer
Willi Dworak und Frau Gertrud, geb Rahn
2 Enkel, 3 Urenkel
und Anverwandte

Fischelner Weg 15, 4056 Schwalmtal (Nrdh)
Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung hat am Samstag, dem 20. September 1986, auf dem ev. Friedhof in Schwalmtal-Waldniel stattgefunden.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief nach langer, schwerer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen, mein lieber Mann, mein guter Vater und Schwiegervater, Schwager, Onkel und Cousin

Werner Redinger

* 19. 9. 1910 in Lyck, Ostpreußen
† 15. 9. 1986 in Köln-Porz

In Dankbarkeit und tiefer Trauer

Gertraud Redinger, geb. Pilzuhn
Heinz-Jürgen Redinger und Frau Ilse
geb. Burkhard

Humboldtstraße 121, 5000 Köln 90, im Oktober 1986

Die Trauerfeier und Beerdigung fanden statt am Montag, dem 22. September 1986, auf dem Friedhof in Köln-Porz, Alfred-Nobel-Straße.

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung Gnade.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Cousin

Ewald Geschonke

* 29. 7. 1901 † 18. 9. 1986
Schiffuß, Kreis Gerdauen

Elise Geschonke, geb. Borchert
Waldemar Geschonke und Frau Erika
geb. Hartmann
Friedrich-Wilhelm Geschonke und Frau Luise
geb. Schmidt
Jürgen Geschonke und Angela Kuhlmann
als Verlobte
Norbert Geschonke
und alle Angehörigen

Am Bockeler Berg 23, 2841 Wagenfeld

Plötzlich und unerwartet verstarb meine einzige Schwester, Schwägerin, unsere geliebte Tante und Großtante

Frau Grete Radzuweit

* 8. 8. 1908 in Alt-Heidlauken, Ostpreußen
† 6. 9. 1986 in München

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied:
Herta Huppke, geb. Radzuweit
Jahnstraße 35, 8912 Kaufering
Renate und Walter Löw
mit Bettina
Waltraud und Erich Sorg
mit Familie
Uhdestraße 28, 8000 München
Gertrud Radzuweit
Elfriede und Dieter Radzuweit
mit Familie
Georgstraße 3, 3429 Nesselröden
Irene und Erich Friedrich
mit Familie
Bäckerwiese 51, 3429 Westerode

Die Beerdigung hat am 11. September 1986 in München, Waldfriedhof, Alter Teil, stattgefunden.

Sie starben fern der Heimat



Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen
du bist mein.
Jes. 43,1

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Paul Kuss

* 1. 12. 1912 † 28. 9. 1986
Groß-Hanswalde, Kreis Mohrungen

In stiller Trauer:
Lena Kuss, verw. Klumbies, geb. Jurkat
Lothar Kuss
Gerhard Klenker und Edith, geb. Kuss
Werner Klumbies und Edith, geb. Jäger
Gerhard Klumbies
Enkel und alle Anverwandten

Am Kreuz 6, 5920 Bad Berleburg-Dotzlar, Schwarzenau, Arfeld und Hamburg
Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 1. Oktober 1986, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Dotzlar statt; anschließend Beisetzung.

Gegen Flucht aus der Verantwortung

Bayerische Staatsregierung für historischen und juristischen Fortbestand der deutschen Ostgebiete

München — Wie schon bei früheren Landtags- und Bundestagswahlen, hat sich auch in diesem Jahr ein unabhängiger „Aktionsausschuß Ost- und westpreußische Wählerinitiative" gebildet, dem namhafte Ost- und Westpreußen angehören und der wiederum in einer Auflage von 80 000 Exemplaren einen Wahlaufruf für die kommende bayerische Landtagswahl herausgab. Er wird in den kommenden Wochen durch die örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen sowie durch Soldaten- und Akademikervereinigungen verteilt werden.

Darin heißt es u. a.: „Die bevorstehenden Landtags- und Bundestagswahlen sind für uns von schicksalsschwerer Bedeutung. Eine Schwächung der gegenwärtigen Zusammensetzung der Parlamente im Freistaat Bayern und in der Bundesrepublik Deutschland würde auch die Wahrnehmung und die Durchsetzung der berechtigten Anliegen der Heimatvertriebenen in bedrohlicher Weise gefährden. Ein Wahlverzicht wäre ein Akt politischer Selbstentmündigung und eine Flucht aus der politischen Verantwortung."

Das klare Bekenntnis der gegenwärtigen Bayerischen Staatsregierung zum historischen und juristischen Fortbestand des Deutschen Reichs einschließlich der deutschen Ostgebiete sollte verpflichten, das politische Gewicht des Freistaats Bayern auch in der Bundesrepublik zu verstärken, zumal Bayern als Patenland der Ostpreußen, durch seine Schirmherrschaft über die Sudetendeutschen und durch seine Förderung der Ost- und Westpreußenstiftung immer wieder verantwortlich bewiesen hat, daß sich dieses Bundesland als Schutzmacht aller Heimatvertriebenen betrachtet.

Aus jahrelanger Kenntnis ihres persönlichen Engagements für die gesamtdeutschen, heimat- und vertriebenenpolitischen Anliegen sollten vor allem die in der bayerischen Landespolitik bewährten und profilierten Kandidaten Dr. Erich Schosser, Wahlkreis Oberbayern, und Dr. Sieghard Rost, Wahlkreis Mittelfranken, wieder im Landtag vertreten sein.

Dr. Schosser MdL kandidiert im Stimmkreis 103 München-Nymphenberg und auf Platz 141 der Wahlvorschlagliste 1 (CSU) im gesamten Wahlkreis Oberbayern. Als überzeugter Verfechter bayerischer Eigenständigkeit, hat er sich mit gleichem kompromißlosem Engagement auch für die heimatvertriebenen Mitbürger und die Belange des deutschen Ostens eingesetzt. Er ist u. a. Kuratoriumsmitglied der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Vorsitzender des Ostkundebeirats des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus, Mitglied der Landesvertretung der Landsmannschaft Ostpreußen, Inhaber des Ehrenschilds Deutsch-Ordensland und Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für ost- und westpreußische Landeskunde an der Universität München. Die Patenschaftsübernahme des Freistaats Bayern für die Ostpreußen und die Mittelbewilligung des Bayerischen Landtags für den Ankauf der Liegenschaften des „Hauses der Ost- und Westpreußen in Bayern" hat er maßgeblich gefördert.

Dr. Sieghard Rost MdL kandidiert im Stimmkreis 502 Nürnberg-Ost und auf Platz 108 der Wahlvorschlagliste 1 (CSU) im gesamten Wahlkreis Mittelfranken. Er ist u. a. Vorsitzender der Union der Vertriebenen in der CSU (UdV), Kuratoriumsmitglied der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Präsidiumsmitglied des Hauses des Deutschen Ostens München und Vorsitzender des Beirats für Ostkunde des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus. Seinem tatkräftigen Einsatz ist die Durchsetzung und Gestaltung des Ostkunde-Schülerwettbewerbs an den bayerischen Schulen zu danken, auch er engagierte sich für die Übernahme des Freistaats Bayern für Ostpreußen und die Mittelbewilligungen zum Ankauf der Liegenschaften des „Hauses der Ost- und Westpreußen in Bayern". **rk**

Eine Stätte mit Symbolgehalt

Denkmal für Opfer der Vertreibung mit der Charta der Vertriebenen

Bad Cannstatt — Sechsunddreißig Jahre nach der Verabschiedung der Bad Cannstatter „Charta der deutschen Heimatvertriebenen" am 5. August 1950 erinnert jetzt ein Denkmal im dortigen Kurpark an die Opfer von Flucht und Vertreibung.

Die fast drei Meter hohe Bronzeskulptur wurde von der aus Vietkow bei Stolp in Pommern stammenden, heute in Korb im Remstal wirkenden Bildhauerin Ingrid Seddig geschaffen und stellt Menschen auf der Flucht dar. Neben einer Erinnerung an die millionenfachen Opfer der Vertreibung ist am Sockel des Denkmals der gesamte Chartatext, ein Dokument des Verzichts auf Rache und Vergeltung, aber auch des Rechts auf die Heimat verewigt.

Bereits zu Zeiten des ersten Stuttgarter Nachkriegs-Oberbürgermeisters Dr. Arnulf Klett waren der Landesverband Baden-Württemberg des Bunds der Vertriebenen und die ihm angeschlossenen landsmannschaftlichen Gruppen bestrebt, eine solche Gedenkstätte zu schaffen. Ein Vierteljahrhundert später sind diese frühen Bemühungen unter dem Vorsitz des damaligen Obmanns, ehemaligen BdV-Ehrenkreisvorsitzenden und Alt-Stadtrats Anton Seemann doch noch Wirklichkeit geworden.

Die Finanzierung der Skulptur übernahmen zu je einem Drittel die landsmannschaftlichen Gruppen, das Innenministerium Baden-Württemberg sowie die Stadt Stuttgart. Mit dieser Plastik, so BdV-Kreisvorsitzender Albert Reich in seiner Begrüßung, werde den Opfern der greulichen Zeit eine Heimat gegeben. Außerdem sprach er den landsmannschaftlichen Gruppen, dem Land und der Stadt den Dank für die Spende aus.

Robert Ruder MdL, Staatssekretär im Innenministerium Baden-Württemberg, würdigte in seiner Gedenkansprache die „Charta der deutschen Heimatvertriebenen" als Dokument der Menschlichkeit und als „erste Gewaltverzichtserklärung nach dem Krieg". Bad Cannstatt sei dadurch zu einer Stätte mit Symbolgehalt für rund 14 Millionen deutscher Heimatvertriebener geworden. „Wir können uns von dem Leid der Umgekommenen keine Vorstellung mehr machen", bekundete Stuttgarts Oberbürgermeister Manfred Rommel. Die Vertreibung sei Unrecht gewesen. Die Rache habe die nahen Unschuldigen getroffen, statt die Verantwortlichen.

Der BdV-Landesvorsitzende, Ministerialdirigent a. D. Helmut Haun, erinnerte daran, daß es auch heute noch immer Massenvertreibungen mit Todesopfern zu beklagen gebe. „Der Ruf von Cannstatt", so Haun, sei leider ungehört geblieben. Schließlich brachte Dr. Gerhard Hammerbacher, Stadtrat und Mitglied des BdV-Kreisvorstands Stuttgart, den Sinngehalt des Chartatextes in Verbindung mit der Menschenrechtsdeklaration der Vereinten Nationen.

Die Feierstunde schloß mit Grußworten und Gebeten von Direktor Martin Dietrich von der Evangelischen Landeskirche und von Prälat Josef Haltmayer, dem Bischöflichen Beauftragten für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler. Umrahmt wurde die Veranstaltung von zahlreichen Chören und Trachtengruppen sowie dem Polizeimusikkorps Baden-Württemberg. **A. R.**



Denkmal-Einweihung in Bad Cannstatt: Stuttgarts Oberbürgermeister Manfred Rommel (links) bei seiner Ansprache Foto Bohn

Das Heimatbewußtsein weitertragen

Bei den Angerburger Tagen wurde an ostdeutsche Kultur erinnert

Rotenburg — Bei den 32. Angerburger Tagen in Rotenburg, die wieder voll neuer Impulse waren, erlebten die Teilnehmer zwei Höhepunkte, den Film des Angerburger Dietrich Wawzyn „Trakehnen lebt weiter — Das ostpreußische Warmblutpferd erobert die Welt" und den Festvortrag von Hubertus Hilgendorff, Kreisvertreter der Rastenburger, der nicht nur durch seine Ausführungen, sondern durch sein Engagement als Vertreter der mittleren Generation zeigte, daß das ostdeutsche Heimatbewußtsein auch von jüngeren Menschen weitergetragen wird.

Die Angerburger Tage begannen mit der Sitzung des Kreisausschusses und der Teilnahme an der Übergabe eines Erinnerungssteines mit der Inschrift „Deutschlands Osten unvergessen" von den Rotenburger Vertriebenen an den Heimatbund Rotenburg/Wümme. Am Sonnabend vormittag fand im großen Sitzungssaal des Kreishauses die öffentliche Sitzung des Kreistages statt, bei der Hans Sadlack aus Minnesota/USA ganz besonders begrüßt wurde, da er seine Reise in die Bundesrepublik so eingerichtet hatte, daß er als gewähltes Kreistagsmitglied sein Mandat wahrnehmen konnte.

Nach der beliebten Kreisrundfahrt zeigte Dietrich Wawzyn am Sonnabend seinen in eineinhalb Jahren gedrehten Film über das Trakehner Pferd. Mit dem Film zog der Regisseur alle Teilnehmer in seinen Bann. Ihm ist es großartig gelungen, das ostpreußische Warmblutpferd, die Heimat der Trakehner und die Weiterführung der Zucht nach 1945 an verschiedenen Orten der Bundesrepublik, in Kanada und den USA so berühmte Zuchttiere in eindrucksvollen Szenen dem Zuschauer näherzubringen (vgl. „Das Ostpreußenblatt", Folge 16, Seite 10).

Den Festgottesdienst in der Michaelskirche in Rotenburg hielt Superintendent Wilhelm Haltenhoff und die anschließende Feierstunde in der Realschule wurde durch fröhliche Darbietungen des Volkstanzkreises der GJO Osterode/Harz umrahmt. Nach den Grußworten von Baudirektor Volker Stippich, Landkreis Rotenburg, ging Hubertus Hilgendorff in seiner Festansprache auf die Haltung sowie die politische Einstellung der Heimatvertriebenen und die rechtlichen Grundlagen der Deutschland- und Ostpolitik im einzelnen ein und betonte, daß über die Grenzen Deutschlands erst in einem Friedensvertrag mit einem wiedervereinigten Deutschland Beschlüsse gefaßt werden könnten, wie es auch Bundeskanzler Helmut Kohl und Innenminister Zimmermann zum Ausdruck gebracht hätten.

„Die Ostpreußen wollen keine Vertreibung der heute in den ostdeutschen Provinzen lebenden Polen, Russen und Litauer. Sie wollen die Freiheit und Selbstbestimmung für alle Deutschen und Europäer." Zur Aussöhnung mit den Polen würden gerade die Ostpreußen durch ihre Besuchsfahrten in den südlichen Bereich der Provinz beitragen.

In seinen weiteren Ausführungen würdigte der Redner die vorbildlich geführte Patenschaft Rotenburg-Angerburg und sprach Friedrich-Karl Milthaler seinen ganz besonderen Dank für seine 25jährige Tätigkeit als Kreisvertreter aus. „Wir wollen uns während dieser Angerburger Tage dankbar daran erinnern, was unsere Eltern, Großeltern und Vorfahren in sieben Jahrhunderten an deutscher Kultur zwischen Weichsel und Memel geschaffen haben und uns des Erbes und gesamtdeutschen Auftrages immer bewußt bleiben", sagte Kreisvertreter Milthaler in seinem Schlußwort und dankte allen Beteiligten für ihren Einsatz. **Christine Felchner**

Von Mensch zu Mensch



Liselotte Bodeit (69), geb. Engel, wurde gemeinsam mit ihrem Mann Ewald Bodeit für jahrzehntelange Arbeit auf dem Vertriebenensektor mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Während des Krieges arbeitete die Königsbergerin als Angestellte beim Luftkommando I in Königsberg und ehrenamtlich beim Deutschen Roten Kreuz. Nach Kriegsende wurde Familie Bodeit zunächst in Göttingen ansässig. Liselotte Bodeit wurde im Vorstand der dortigen landsmannschaftlichen Gruppe tätig und betreute zusammen mit ihrem Mann ostpreußische Landsleute, besonders auch im Rahmen der Paketaktion „Bruderhilfe Ostpreußen". Nachdem die Familie nach Hannover übergesiedelt war, gründete Liselotte Bodeit 1960 eine Frauengruppe, deren Leiterin sie heute noch ist. Sie versteht es ausgezeichnet, die monatlichen Veranstaltungen abwechslungsreich und kulturell gehaltvoll zu gestalten. Der hohe Besucherzustrom beweist, wie sehr die Arbeit geschätzt wird. Sie ist ein wesentlicher Faktor in der kulturellen Arbeit der landsmannschaftlichen Gruppe in Hannover. Ein weiteres Anliegen ist die Betreuung der Alten und Kranken. Mit ihren Mitarbeiterinnen führt sie außerdem mehrmals im Jahr Paketaktionen in die DDR durch.



Ewald Bodeit (78) erhielt für seine Verdienste in der Vertriebenenarbeit das Bundesverdienstkreuz. Am 2. Juni 1908 im Kreis Gerdauen geboren, wuchs er im Samland auf. Nach seiner Schul- und Lehrzeit trat er in die Reichswehr ein und war bis Kriegsende Berufssoldat. Nach der Kriegsgefangenschaft fand er seine Familie in Göttingen wieder. 1948 trat er dort dem Ostlandbund bei, aus dem der Bund der Vertriebenen hervorging. Zudem war Ewald Bodeit Mitbegründer der landsmannschaftlichen Gruppe in Göttingen. Er war aktiv in der Betreuung von Landsleuten, beim Ausfülldienst für Soforthilfe- und Lastenausgleichsanträge und bei der Erstellung von Suchanträgen. Seit 1954 ist Ewald Bodeit Geschäftsführer der LO-Landesgruppe Niedersachsen-Süd und seit Jahren stellvertretender Vorsitzender der Kreisgruppe Hannover sowie Mitglied der Bundesvertretung der Stadtgemeinschaft Königsberg. 15 Jahre war er Geschäftsführer des BdV-Kreisverbands Hannover-Stadt. Er wurde mit dem goldenen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen und des Bundes der Vertriebenen ausgezeichnet. Das Ehepaar Bodeit hat sich durch seine fast vierzigjährigen Bemühungen um seine Schicksalsgefährten und die Heimat im Osten verdient gemacht. **R. M.**

Kommunismus:

Leiden unter Hammer und Sichel

Rund 100 Millionen Menschen starben für den Marxismus-Leninismus

VON Dr. F. W. SCHLOMANN

Die Zahl der seit der kommunistischen Machtübernahme in **Kabul** (April 1978) getöteten Afghanen geben Experten mit 700 000 bis zu 1,2 Millionen an. Weitere drei bis vier Millionen Menschen sind obdachlos; etwa 500 000 Zivilpersonen sind, so schätzt man, dem Hungertode nahe oder doch ernstlich unterernährt. Die Zahl der Flüchtlinge nach Pakistan beträgt insgesamt wenigstens 3,8 Millionen Menschen, nach dem Iran schätzungsweise 1,7 Millionen. Gegenwärtig fliehen jeden Monat 5000 bis 8000 Afghanen nach Pakistan. Bei einer Bevölkerung von ursprünglich 16 Millionen bedeutet dies, daß weit mehr als jeder Vierte inzwischen seine Heimat verließ! Von den afghanischen Freiheitskämpfern scheinen bisher rund 80 000 gefallen zu sein; man muß pro Jahr jetzt mit 10 000 bis 20 000 Toten rechnen. Nur zehn Prozent der Verwundeten gelingt es gegenwärtig, sich nach Pakistan durchzuschlagen. Wie lange die Tragödie am Hindukusch und damit der Opfergang dieses freiheitsbewußten Volkes noch andauern wird, vermag niemand zu sagen...

In **Indochina** gingen zwischen 1945 und 1959 rund 700 000 Tote auf das Konto der vietnamesischen Kommunisten.

Eine Blutspur um die ganze Welt

Der Vietnam-Krieg kostete mehr als 1,5 Millionen Vietnamesen das Leben. Bei Hinrichtungen durch die Sieger bei Kriegsende starben etwa 250 000 Menschen; weitere 200 000 bis 800 000 kamen in „Umerziehungslager", die meisten sahen ihre Angehörigen nie wieder. Seit jenen April-Tagen 1975 bis Ende 1982 flüchteten etwa 1,5 Millionen. Noch vor etwa vier Jahren gelang es im Monat durchschnittlich über 10 000 „Boat-people", dem Hanoi-Regime zu entkommen. Heutzutage ist diese Zahl angesichts der verstärkten Überwachungen auf monatlich rund 3000 bis 3500 zurückgegangen. Die Anzahl der unterwegs Ertrunkenen schätzt ein Londoner Komitee auf 300 000 bis eine Million. Allein das deutsche Rettungsschiff „Cap Anamur" konnte bei 28 Reisen insgesamt 9507 vietnamesische Bootsflüchtlinge retten. Erst im Juni dieses Jahres gelang es ihm, im Südchinesischen Meer 77 Geflüchtete — darunter 28 Kinder — vor dem Wassertode zu bewahren; die völlig erschöpften und ausgehungerten Menschen waren auf ihren kleinen offenen Booten schon vier Tage und Nächte unterwegs und hatten kein Trinkwasser mehr — und rund 30 Schiffe waren bereits an ihnen vorbeigefahren... Nach der kommunistischen Machtübernahme in **Laos** verschwand von 20 Männern mindestens einer in den „Umerziehungslagern". Schon 1978 waren zirka 300 000 Laoten (das sind zehn Prozent der Zweieinhalb-Millionen-Bevölkerung) vor ihren „Befreiern" geflohen. Vor zwei Jahren flüchteten knapp 8000 Laoten nach Thailand, 1985 ließ der Strom nur etwas nach.

In **Kambodscha** fielen den Massenmorden der Roten Khmer von 1975 bis 1979 zwei bis drei Millionen Menschen zum Opfer. Nach Angaben westlicher Hilfsorganisationen war 1979 eine weitere Million vom Hungertod bedroht; wie viele überlebten oder im Dschungel-Partisanenkampf umkamen, ist unbekannt. Vergangenes Jahr gab das Rote Kreuz in Bangkok bekannt, seit 1982 seien 248 151 Kambodschaner sowie 3499 Vietnamesen über die Grenze nach Thailand gekommen. Einst hatte Kambodscha acht Millionen glückliche, frohe Einwohner.

Der Bürgerkrieg der Kommunistischen Partei **Chinas** von 1945 bis 1949 ließ 1,2 Millionen Menschen sterben. Die Anzahl der Ermordeten bei der späteren Landreform und den politischen Liquidierungen wird mit ein bis drei Millionen angegeben. Die Hungersnot bei Mao Tse-tungs „Großen Sprung nach vorn" kostete nach westlichen Berechnungen Pekinger Statistiken etwa 20 Millionen das Leben. Während der „Kulturrevolution" 100 Millionen Menschen verfolgt zu haben, warf man vor Jahren der Witwe Mao Tse-tungs und ihrer „Viererbande" vor; nach Untersuchungen der japanischen Zeitung „Asahi Shimbun" wurden dabei rund drei Millionen umgebracht, die anderen verfolgt und verurteilt.

Vor zwei Jahren warf der Dalai Lama den Rotchinesen vor, seit der Okkupation **Tibets** (1950) den Tod von 1,2 Millionen seiner Landsleute verschuldet zu haben — sie starben in Arbeitslagern, wurden hingerichtet, kamen bei Aufständen um oder verhungerten oder begingen Selbstmord. Von den einst mehr als 7000 Klöstern in diesem Land am Himalaya bestehen heutzutage nur noch ganze sechs! Amerikanische Behörden gaben vor Jahren die Gesamtzahl der kommunistischen Opfer in China mit 34,3 bis 63,7 Millionen an. Allein nach Hongkong flüchteten seit 1949 über zwei Millionen Chinesen. In diesem Jahr waren es bis Anfang August 8799; das sind 40 Prozent mehr als im Vorjahr! Auch die Zahl der nach Portugiesisch-Macao Flüchtenden ist in jüngster Zeit sprunghaft angestiegen. Während der vergangenen Jahre gelang es Angehörigen der Pekinger Luftwaffe mehrfach, mit ihrer Maschine nach Süd-Korea zu entkommen.

Die kommunistische Oktober-Revolution in **Rußland** forderte mehr als 14 Millionen Menschenleben. Die Hungersnot 1921—1922 brachte, wie man indirekt auch sowjetischen Statistiken entnehmen kann, etwa fünf Millionen Tote. Die Bekämpfung der „Kulaken" (also in den Jahren 1932 bis 1933) richtete sich gegen zehn Millionen Bauern; wie Stalin einmal gegenüber Churchill einräumte, wurde dabei die Hälfte umgebracht. Während der Jahre 1936—1938 führten die „Säuberungen" Stalins zu Erschießungen von über einer halben Million Mitgliedern der KPdSU und etwa ebenso vielen Nicht-Parteimitgliedern. In den Arbeitslagern hielt der Kreml damals etwa 10 000 000 Menschen fest, die jährliche Sterberate lag nach Erkenntnissen amerikanischer Geschichtsforscher bei rund 15 Prozent. Die englische Zeitung „Observer" schrieb einmal, Chruschtschow hätte im Zusammenhang mit Stalins Lagern von 16 Millionen Toten gesprochen. Von den Kalmücken, Karatschaiern, Krim-Tataren und Wolga-Deutschen überlebten mehr als 500 000 nicht ihre Deportationen.

Die Gesamtzahl der politischen Todesopfer in der Sowjetunion zu bestimmen, ist naturgemäß schwierig. Der US-Senator Dodd nannte nach sorgfältigen Analysen und Untersuchungen ein Minimum von fast 35 Millionen Toten und 45 Millionen als wahrscheinliches Maximum; die exilrussische Zeitschrift „Nowoje russkoje Slowo" kam vor einigen Jahren aufgrund von Vergleichen zwischen den Volkszählungen auf sogar 66 Millionen Menschen. Die Zahl der heutigen Zwangsarbeiter in der UdSSR gab Washington unlängst mit rund vier Millionen an..



Koreaner auf der Flucht vor der kommunistischen Aggression 1950—1953

Nach ihrem Einmarsch in **Polen** (Herbst 1939) verschleppten die Sowjets rund 1 060 000 Menschen; polnische Exilkreise glauben, daß etwa 270 000 von ihnen ums Leben kamen. Fast 15 000 polnische Soldaten wurden in Katyn und anderen Orten ermordet. Bei den antikommunistischen Demonstrationen in Posen 1956 und in Danzig 1970 berichteten Augenzeugen von rund 1200 Toten. Die Zahl der seit der Reformbewegung vom Juli 1980 Internierten wurde von Warschauer Stellen nach Ausrufung des Kriegsrechts im Dezember 1981 offiziell mit 5000 angegeben, diejenige der Verhafteten ist unbekannt. In der CSSR läßt sich die genaue Zahl der Opfer bei der Prager Krise 1948, den Partei-„Säuberungen" 1951 und nach dem „Prager Frühling" 1968 nur schwer abschätzen.

In **Jugoslawien** ließ Tito bei Kriegsende mindestens 150 000 seiner Gegner hinrichten, doppelt so hoch dürfte die Anzahl der Opfer bei späteren „Säuberungen" gewesen sein. Das **albanische** Regime liquidierte schätzungsweise 150 000 Menschen. Auch bei der Hinrichtung des ehemaligen albanischen Regierungs-

Der Weg in eine „bessere und humanere Zukunft"...

chefs Mehmet Shehu im Dezember 1981 scheinen etliche seiner Anhänger zum Tode verurteilt worden zu sein.

Offiziellen **bulgarischen** Angaben zufolge kam es bereits bis März 1945 zu mehr als 2000 Hinrichtungen. Die Gesamtziffer der in **Rumänien** Ermordeten wird allgemein mit 150 000 angegeben.

Bei dem kommunistischen Bürgerkrieg in **Griechenland** wurden bis 1950 mehr als 57 000 Zivilisten und 15 000 Soldaten umgebracht.

Der **ungarische** Volksaufstand von Ende 1956 hinterließ 100 000 Tote, über 2000 Menschen wurden später hingerichtet...

Von den rund 15 Millionen **Deutschen** kam bei ihrer Vertreibung nach Kriegsende aus Ost- und Mitteleuropa wahrscheinlich jeder Siebte ums Leben.

In der sowjetischen Besatzungszone und der späteren **DDR** starben in KZs und Zuchthäusern fast 90 000 aus politischen Gründen verhaftete Menschen.

Seit 1949 bis zum Bau der Berliner Mauer flohen von rund 17 000 000 Mitteldeutschen über drei Millionen. Bis 1983 ist rund 200 000 Menschen die Flucht in den Westen geglückt; 1984 kamen weitere 3651 Flüchtlinge von „drüben", letztes Jahr waren es 3484. Bei dem Versuch, die Berliner Mauer zu überwinden, starben wenigstens 74 Menschen — die exakte Zahl der bei der Flucht Erschossenen ist unbekannt. In 3139 Fällen konnte westlicherseits festgestellt werden, daß DDR-Bewohner bei ihrem Fluchtversuch in Berlin von den DDR-Grenztruppen festgenommen wurden.

Die Zahl der den DDR-Behörden gegenwärtig vorliegenden Ausreiseanträge wird westlicherseits auf etwa 120 000 geschätzt.

Im geteilten **Korea** überfielen Sommer 1950 zehn sowjetisch ausgerüstete Divisionen des Nordteils den Süden des Landes. Der drei Jahre dauernde Krieg forderte von den UNO-Soldaten 447 697 Tote, die Südkoreaner hatten rund 364 000 Menschenleben zu beklagen, die Verluste der Nordkoreaner sowie der „Freiwilligen" Rotchinas werden durchweg auf zwei Millionen geschätzt. Die Zahl der heutigen politischen Gefangenen im kommunistischen Norden dürfte rund 100 000 betragen. Nur gelegentlich gelingt es einem nordkoreanischen Soldaten, die vielen Absperrungen am 38. Breitengrad zu überwinden und in den Südteil zu fliehen.

Auf der Zuckerrohr-Insel **Kuba** wurden nach der erfolgten Revolution Fidel Castros etwa 12 000 bis 15 000 „Staatsfeinde" umgebracht. Die Höhe der politischen Gefangenen in seinen Zuchthäusern wird mit mehreren Zehntausend beziffert. Etwa 80 000 Kubaner flohen bisher aus ihrer Heimat; schätzungsweise weitere 35 000 dürften nach Mitteilungen von Emigrantengruppen bei den Fluchtversuchen umgekommen sein.

Auch die Zahl der Toten und Ermordeten im benachbarten **Nicaragua** wird wohl noch lange Zeit ansteigen...

In **Angola** kamen die Kommunisten vor nunmehr elf Jahren an die Macht; mindestens 70 000 Zivilisten starben dabei oder kurze Zeit danach. Rund 580 000 Menschen wurden vertrieben.

Als 1975 auch **Mozambique** kommunistisch wurde, flüchteten eine Million Einheimische. Die Zahl der Toten, Verhungerten, Mißhandelten wurde nirgendwo registriert.

Beim kommunistischen Aufstand auf **Sansibar** 1964 wurden über 13 000 Menschen umgebracht, und das Morden ging auch später weiter.

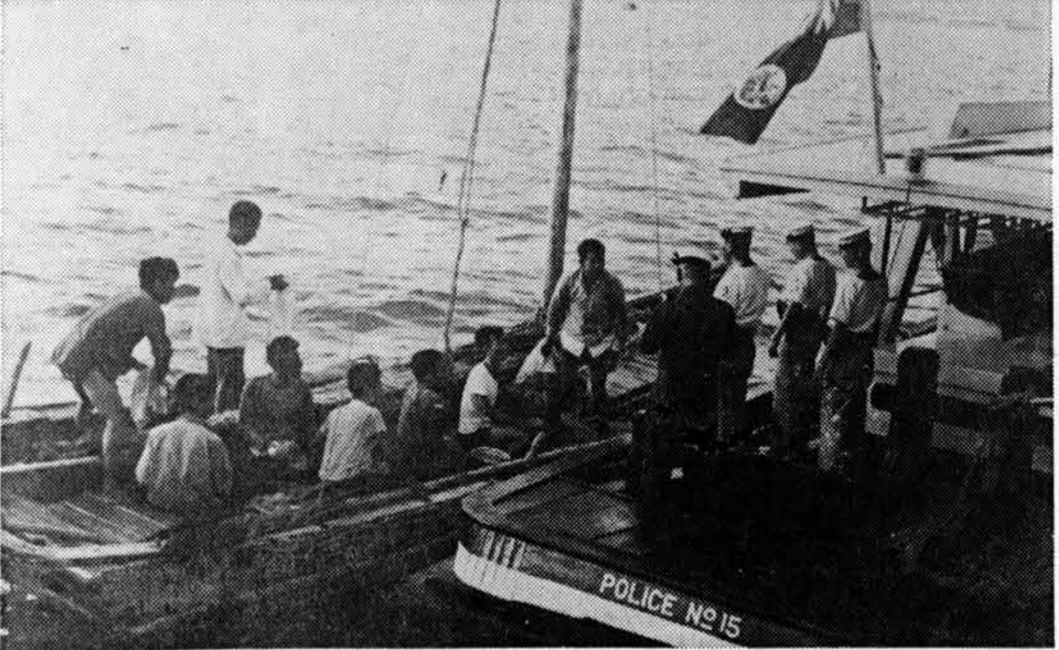
Auf das Konto des roten Terrors in **Zimbabwe** (vormals Rhodesien) gehen annähernd 19 000 Menschenleben.

Die kommunistischen Machthaber in **Äthiopien** ermordeten nach Veröffentlichungen seriöser Londoner Zeitungen Tausende von Erwachsenen und Kindern. Allein bis 1980 flohen rund 2,15 Millionen Menschen aus dem Lande — auch in jüngster Zeit scheint die Fluchtbewegung nicht sehr zurückgegangen zu sein.

Das sehr angesehene Londoner „Foreign Affairs Research Institute" glaubt aufgrund seiner Untersuchungen, daß durch den internationalen Kommunismus bisher rund 83,5 Millionen Menschen auf der Welt ihr Leben lassen mußten. Bereits vor einem guten Jahrzehnt kam der Wissenschaftler Stewart-Smith zu der Schlußfolgerung, daß das marxistisch-leninistische Experiment „zwischen 85 und 125 Millionen Menschenleben gekostet hat". Solschenizyn sprach einmal von über 110 Millionen Opfern des Kommunismus. In mehreren Veröffentlichungen wurde eine französische Studie bestätigt, die auf eine Gesamtzahl von 139,9 Millionen Umgebrachten kommt.

Wie hoch auch immer diese Ziffer tatsächlich sein mag — niemand wird sie exakt angeben können —, so stellt sie seitweise mehr als eine bloße Statistik dar. War jedes Schicksal doch eine Tragödie für den Betroffenen selbst und auch stets für seine Angehörigen!

Die Zahlen charakterisieren aber zugleich auch ein System, das sich anmaßt, die Völker der Welt in eine bessere und humanere Zukunft führen zu wollen...



Hongkonger Polizeiboot greift eine Dschunke mit Flüchtlingen auf Fotos Archiv Schlomann